

PT 1865 F15A6 1894 cop.2

> UNIV OF TORONTO LIBRARY







# Deutsche Litteraturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts

begründet von B. Seuffert, fortgeführt von A. Sauer
unter Mitwirkung von

F. Muncker, W. Scherer, J. Bächtold, E. Schmidt, E. Martin, J. Minor, L. Geiger, L. v. Urlichs u. s. w.

= 46/47 =

### AUSGEWÄHLTE

### KLEINE SCHRIFTEN

VON

# GEORG FORSTER

HERAUSGEGEBEN

VON

#### ALBERT LEITZMANN



1900

STUTTGART

G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG

1894

PT 1365 F15A6 1894 Cop2

Das lleberfegungsrecht vorbehalten.

### GEORG FORSTERS URENKEL

## OTTO VON GREYERZ

### IN BERN

ZUM SÄKULARGEDÄCHTNIS

VON FORSTERS TOD.

Digitized by the Internet Archive in 2010 with funding from University of Toronto

### Inhalt.

	Seite
Einleitung	VII
I. Ein Blick in das Ganze der Natur (1781)	1
II. Noch etwas über die Menschenrassen (1786) .	26
III. Ucber Leckereien (1788)	58
IV. Fragment eines Briefes an einen deutschen	
Schriftsteller über Schillers Götter Griechen-	
lands (1788)	80
V. Leitfaden zu einer künftigen Geschichte der	
Menschheit (1789)	97
VI. Ueber Proselytenmacherei (1789)	107
VII. Die Kunst und das Zeitalter (1789)	138
VIII. Ueber lokale und allgemeine Bildung (1791) .	152



## Einleitung.

Die folgende Sammlung kleiner Schriften Georg Forsters will durch Zusammenstellung und Auswahl des Bedeutendsten eine klarere Einsicht in das Wesen und den Wert des über Gebühr vernachlässigten und fast vergessenen Mannes ermöglichen und versuchen, ihm seine wohlverdiente Stellung unter den Klassikern des deutschen Gedankens und der deutschen Prosa wieder zu erobern. Man überschaut in den dargebotenen Arbeiten den vielseitigen Geist des Mannes, man sieht ihn nach den verschiedensten Richtungen hin in klarer Gedankenarbeit vordringen, man erbaut sich an der innern Einheit, Kraft und Geschlossenheit dieser Ideenwelt, in der mit genialer Leichtigkeit vieles vorweggenommen ist, was wir später in systematischerer Form behandelt erhalten haben und seitdem an andre Namen zu knüpfen gewohnt sind.

Eine allseitige Eingliederung des Gedankengehalts dieser Aufsätze in eine noch erst zu schreibende Geschichte von Forsters geistiger Entwicklung, die ein gutes Stück Geschichte der Wissenschaften wird sein müssen, und eine damit verbundene eingehendere Würdigung konnte im Rahmen dieser Einleitung nicht versucht werden. Die kurzen Einführungen in die einzelnen Aufsätze handeln daher nur mit wenig Worten über Veranlassung, Entstehung und Aufnahme; die daran sich anschliessenden kleinen kritischen Bemerkungen wollen nirgends erschöpfen, sondern nur einige Gesichtspunkte angeben. Die beste Charakteristik Forsters als Schriftsteller ist noch immer die von Friedrich Schlegel aus dem Jahre 1797 (Prosaische Jugendschriften 2, 119 Minor).

Auch die Bekanntschaft mit Forsters Lebensschicksalen musste vorausgesetzt werden: zur Orientierung darüber sei auf Gervinus' Einleitung zum siebenten Bande von Forsters sämtlichen Schriften, auf den Artikel Doves in der Allgemeinen deutschen Biographie (7, 172), sowie auf meine akademische Rede "Georg Forster, ein Bild aus dem Geistesleben des achtzehnten Jahrhunderts" (Halle 1893) hingewiesen.

Die Texte der Aufsätze, in den bisherigen Sammlungen von Forsters Schriften teils mehr oder weniger arg durch Fehler entstellt, teils gar nicht aufgenommen. sind überall nach den ältesten Drucken mit Beibehaltung der orthographischen und Interpunktionseigentümlichkeiten, jedoch mit Korrektur der offenbaren Druckfehler wiedergegeben.

I. Ein Blick in das Ganze der Natur. Erster Druck: Kleine Schriften 3, 309-354 (1794). Wiederholt: Sämtliche Schriften 4, 307-327. - Die gewiss vom Herausgeber der Kleinen Schriften Forsters, Ludwig Ferdinand Huber, zugefügte zweite Ueberschrift "Einleitung zu Anfangsgründen der Tiergeschichte" zeigt übereinstimmend mit der Stelle 58 die Entstehung und den Ursprung der Arbeit an: wir haben in ihr den einzigen erhaltenen Rest aus Forsters Kollegienheften, nach denen er am Karolinum in Kassel Naturgeschichte vortrug. Nach den Vorlesungsverzeichnissen dieser Lehranstalt, die die dortige ständische Landesbibliothek aufbewahrt, las Forster ein Publikum über Anfangsgründe der Tiergeschichte zweistündig vom Winter 1781/82 bis Sommer 1783 jedes Semester. Damit ist der Herbst 1781 als Entstehungszeit gegeben: dafür spricht auch der nahe inhaltliche Zusammenhang des Aufsatzes mit der der gleichen Zeit entstammenden, am 16. Februar 1782 in der Kasseler Gesellschaft der Altertümer vorgetragenen Rede "de la félicité des êtres physiques" (Sämtliche Schriften 5, 256); die Anmerkung auf S. 4, die ein erst 1782 erschienenes Buch Campers zitiert, wird spätere gelegentliche Randbemerkung sein, die wohl nur die Uebereinstimmung des Gedankens konstatieren sollte.

Der Aufsatz giebt uns ein Bild von Forsters Naturansicht während seiner christlich-gläubigen Kasseler Periode. Die klare Auffassung des Weltganzen, seiner mannigfachen Kräfte und seines Zusammenhanges erscheint noch durchaus gehindert durch die Fesseln des religiösen Glaubens und seiner Weltanschauung, mit der die Forderungen und Resultate der Naturforschung auf alle Fälle in Einklang gebracht werden sollen: neben Gott, den Schöpfer und Regierer aller Dinge, wird die Natur gestellt, eine farblose Hypostase der lebendigen Kräfte der gesamten Schöpfung, die als Dienerin Gottes und Ausführerin seiner Entwürfe gedacht ist. Ein leise angedeuteter pantheistischer Gedanke steht dicht neben einem Hinweis auf die Heilsoffenbarungen des Christentums als ein stiller Zeuge der in Forsters Geiste allmählich sich vorbereitenden Revolution zu freieren Anschauungen. Im übrigen ist der Aufsatz aus der Fülle des lebendigen Glaubens heraus mit einer Kraft der Ueberzeugung geschrieben, die von stärkeren Zweifeln noch ganz unberührt ist, und daher eine sprechende Charakteristik von Forsters erster Geistesepoche, der auch die Schilderung der Weltreise mit ihren frommen Reflexionen und teleologisch-christlichen Naturbetrachtungen entstammt. In Stil und Schreibart erscheint Forster in unserm Aufsatz als Schüler und Nachahmer seines damals von ihm hochverehrten Meisters Buffon, der mit ihm auch die gläubig-fromme Grundstimmung teilt.

Bemerkungen: 21] "l'esprit, qui devine, qui se hâte et qui peut se tromper" Hemsterhuis, oeuvres philosophiques 1, 87 Meyboom. — 41] "durchlaufet die vornehmsten Städte unsrer Niederlande, tausend reiche Sammlungen, mit allem, was die vier Erdteile und ihre Elementen darbieten, reichlich angefüllt, werden euch schnell überzeugen, dass der emsige Kaufmann sich auch Schätze sammelt, um sich in seiner Einsamkeit der Wunder der Allmacht und der unendlichen Weisheit

des Schöpfers zu erfreuen" Camper, Naturgeschichte des Orang-Utang und einiger andern Affenarten, des afrikanischen Nashorns und des Renntiers (übersetzt von Herbell) 14. — 535] "quanto diutius considero, tanto mihi res videtur obscurior" Simonides bei Cicero, de natura deorum 1, 60. — 613] kann ich genauer nicht nachweisen. — 827] vgl. Lambert, Kosmologische Briefe über die Einrichtung des Weltbaus, Augsburg 1761. — 1116] vgl. Blumenbach, Ueber den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäft, Göttingen 1781.

II. Noch etwas über die Menschenrassen. Erster Druck: Deutscher Merkur 1786, 4, 57-86, 150-166 (Oktober, November). Wiederholt: Kleine Schriften 2, 287-346; Sämtliche Schriften 4, 280-306. - Der Aufsatz entstand im Juni und Juli 1786 im Wilnaer Exil, dessen traurige Oede in den persönlichen Eingangsworten an Biester wehmütig sich darstellt, im Anschluss an Kants kurz vorher in der Berlinischen Monatsschrift erschienene Aufsätze "Bestimmung des Begriffs einer Menschenrasse" und "Mutmasslicher Anfang der Menschengeschichte" (Sämtliche Werke 4, 215. 313 Hartenstein). "Es wäre doch gut, wenn überall der Schuster bei seinem Leisten bliebe! Kant ist ein so vortrefflicher Kopf und doch kommt der verzweifelte Paroxysmus, der den Philosophen von Profession eigen ist, auch über ihn, die Natur nach ihren logischen Distinktionen modeln zu wollen", schreibt Forster an Soemmerring 8. Juni (ähnlich an Meyer 10. August, an Heyne 20. November, an Camper 7. Mai 1787). Am 21. Juli ging der Aufsatz mit einem Begleitbrief an Bertuch und der Weisung, zunächst Herders Urteil unterbreitet zu werden, nach Weimar zur Aufnahme in den Deutschen Merkur ab, in dessen Oktober- und Novemberheft er erschien. Herder schrieb Forstern einen nicht erhaltenen "vortrefflichen" Dankbrief; auch Heyne und Lichtenberg waren davon befriedigt. Kant replizierte mit einem Aufsatz "Ueber den Gebrauch teleologischer Prinzipien in der Philosophie" im Deutschen Merkur vom Januar und Februar 1788 (Sämtliche Werke 4, 469 Hartenstein; vgl. Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 6, 590). Der Verfasser selbst freute sich nicht ohne Grund der gelungenen Arbeit und der vornehmen einwandfreien Polemik gegen den sonst hochverehrten Meister, für den er wahre Hochachtung empfand und den er in seinem Arbeitsfelde gern gelten liess. Stilistisch zeigt die Arbeit einen bedeutenden Fortschritt und kann als ein Muster wissenschaftlichen Prosastils bezeichnet werden.

In allen wesentlichen Punkten dürfte Forster gegen Kant recht behalten. Kant hat thatsächlich seine Behauptungen auf Grund mangelhaften, ja fehlerhaften empirischen Materials aufgestellt und dürfte auch von dem Vorwurf nicht freizusprechen sein, dass er das Faktische seinen Abstraktionen zuliebe durch eine falsche Brille gesehen hat. Durchaus berechtigt finden wir heute auch Forsters Einwand gegen den zweiten der oben zitierten Kantischen Aufsätze: "Ich bin erstaunt, dass Kant sich in der Berliner Monatsschrift auf die seltsamen Bibelerklärungen einliess, womit er offenbar einen Gesichtspunkt für die mosaischen Schriften wieder hervorsucht, den jeder weise und redliche Gottesgelehrte in Vergessenheit zu begraben wünscht" (an Herder 21. Januar 1787); ich zitiere diese Stelle hier auch deshalb, weil Forster dadurch seinen früher verehrten Buffon zugleich mitverdammt, in dessen Schriften ähnliche gesuchte Konkordanzen zwischen Naturforschung und mosaischer Schöpfungsgeschichte sich finden, im Grunde also seine eigene frühere Betrachtungsweise als unzutreffend negiert. Dem unerquicklichen und ergebnislosen Streite über die Begriffe Art und Varietät hat erst Darwins entwicklungsgeschichtliche Ansicht der organischen Welt für immer ein Ende gemacht. Es ist neuerdings beliebt und gewiss auch für die Entstehungsgeschichte wissenschaftlicher Theorien bedeutungsvoll,

in den Naturforschern vor Darwin Darwinistische Ideen, wenn auch nur im Keime aufzufinden: in unserem Aufsatz könnte man in der Betonung des Gedankens, dass alles in der Schöpfung durch Nüancen zusammenhänge, in der divinatorischen Andeutung massenhafter autochthoner Urzeugungen und ähnlichem Darwinistisches finden. Forster war, wie alle tieferen Naturforscher, in seinen reifsten Naturanschauungen der entwicklungsgeschichtlichen Auffassung sehr nahe. Was die Abstammung des Menschen von einem oder mehreren Paaren betrifft, so schwankt ja die Anthropologie auch heute noch zwischen der mono- und polyphyletischen Ansicht: Forsters Bemerkungen zu Gunsten der letzteren können auch heute noch vom grössten Interesse sein.

Bemerkungen: 2617] Horaz, ars poetica 365. — 3714] "color in eadem specie mire ludit, hine in differentia nil ralet" Linné, critica botanica 174. — 404] vgl. Fabricius, Betrachtungen über die allgemeine Einrichtung in der Natur, Hamburg 1781. — 4011] der Brief Campers steht in Forsters Briefwechsel 2, 763. — 4019]

Herder, Sämtliche Werke 13, 66 Suphan.

III. Ueber Leckereien. Erster Druck: Göttingischer Taschenkalender 1789, 81-123. Wiederholt: Kleine Schriften 1, 355-392: Sämtliche Schriften 5, 173-190. - Der unfreiwilligen Göttinger Musse zwischen der Wilnaer und Mainzer Stellung, und zwar dem Juli 1788 entstammt der Aufsatz über Leckereien. über dessen Entstehung Forster am 7. August an Soemmerring schreibt: "Im Taschenkalender habe ich etwas über Leckereien geschrieben; Lichtenberg schickte mir nämlich das schwedische Buch des Bergins, Om Läckerheter, mit Bitte, etwas daraus auszuziehen; allein ich fand nichts, was mir für den Kalender tauglich schien, daher schwadronierte ich etwas daher und indulgebam genio meo, d. h. ich habe zum Scherz etwas Paradoxes gesagt; nur ist es für den Kalender zu ernsthaft philosophisch, und die meisten werden es nicht verstehen." An Jacobi, dessen Beifall die "Spielerei" im vollen Masse gefunden hatte, schreibt Forster am 19. November: "Ich bin um eine Spanne höher geworden, seitdem ich Ihren Beifall in Absicht auf dieses Produkt erhalten habe. Den etwanigen Materialismus darin will ich gern auf meine Hörner nehmen; überhaupt könnte man vielleicht von dem ganzen Aufsatz das nämliche sagen, was vom menschlichen Leben gilt, dass es nämlich voll Widersprüche ist." Ein Urteil Lotte Schillers über den Aufsatz steht Schiller und Lotte 2, 217 (vgl. Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 3, 506).

Die allerdings für den gewöhnlichen Kalenderstil zu schwere Plauderei zeigt an einem guten Beispiel die beneidenswerte Universalität der Gesichtspunkte, die Forstern in so hohem Grade eigen war, und zeigt ferner, wie er spielend leicht den Geist seines Lesers durch eine Menge von Gebieten mit sich zu führen und ein Bild der allgemeinen Harmonie und des beständigen Zusammenhangs aller Gebiete des Seins und Denkens zu entwerfen versteht. Wie geistvoll und allseitig anregend ist dies Kapitelchen aus der Physiologie und Psychologie des Geschmacks in Gedanken und Ausdruck! Während der Wilnaer Einsamkeit hat Forsters Anschauung vom Naturganzen ihre letzte Reife und Läuterung empfangen: wie ein Kosmos von seiner Hand ausgesehen haben würde, davon giebt unser Aufsatz eine kleine Probe. Seit seinem Wiedereintritt in Deutschland kehrte sich sein Interesse, das in Wilna noch einer allgemeinen philosophischen Botanik und einem naturgeschichtlichen Handbuch mit vorwiegend entwicklungsgeschichtlicher Tendenz zugewandt war, mehr und mehr von speziell naturhistorischen Dingen ab und den grossen Fragen der moralischen, religiösen und politischen Welt zu, wie die folgenden Aufsätze beweisen.

Bemerkungen: 582] in den Kleinen Schriften hat der Aufsatz das Motto: "nec sibi cenarum quivis temere arroget artem non prius exacta tenui ratione saporum" (Horaz, Satiren 2, 4, 35). — 7636] vgl. Ingenhouss. Experiment upon vegetables, discovering their great power of purifying the common air in sunshine and of injuring it in the shade and at night, London 1779.

IV. Fragment eines Briefes an einen deutschen Schriftsteller über Schillers Götter Griechenlands. Erster Druck: Neue Litteratur und Völkerkunde 1789, 1, 373-392 (Mai). Wiederholt: Archiv für neuere Sprachen 88, 142-153. - Im Augustheft des Deutschen Museums von 1788 erschien Friedrich Leopold Stolbergs Aufsatz "Gedanken über Herrn Schillers Gedicht: Die Götter Griechenlandes" (Gesammelte Werke 10, 424). Kurz darauf und wohl noch in Göttingen vor seiner Uebersiedelung nach Mainz (Ende September), vielleicht aber erst in den ersten Mainzer Wochen, schrieb Forster eine Verteidigung Schillers. Ein projektierter Abdruck in der Berlinischen Monatsschrift kam nicht zu stande, da Biester Forsters Wunsch, anonym zu bleiben, nicht erfüllen wollte; so erschien denn der Aufsatz in Archenholzens Zeitschrift, leider etwas zu spät, um noch aktuell wirken zu können. Wie Schiller den Aufsatz aufnahm, wissen wir nicht; leider hat sich seine Antwort auf Körners ungerechtes Urteil vom 5. Juni 1789 "Ich vermisse Klarheit und Zusammenhang in diesem Aufsatze, und der Stil ist ungleich, bald trocken, bald zu sehr geschmückt" nicht erhalten. Ueber Forsters persönliche und litterarische Beziehungen zu Schiller habe ich ausführlich im Archiv für neuere Sprachen 88, 140 gehandelt.

Wie die eigentliche Abhandlung durch Stolbergs Angriff auf Schiller, so ist die längere reflektierende Einleitung wohl hauptsächlich durch Wöllners Religionsedikt und die Wendung der religiösen Dinge seit dem preussischen Thronwechsel angeregt. Nirgends hat sich Forster über das Verhältniss der subjektiven religiösen Ueberzeugung zum moralischen Werte und der bürgerlichen Brauchbarkeit des Menschen klarer und eindring-

licher ausgesprochen; das Recht der freien Forschung und Ueberzeugung beansprucht er für jeden denkenden Menschen, die Staatsregierungen warnt er vor Vergewaltigung dieser Freiheit, überhaupt vor aller positiven Sorge für das moralische Wohl der Bürger. Seine Ausführungen behalten auch heute noch ihren Wert, ja sie sind zu einer erneuten Klärung der Ansichten vorzüglich geeignet, und dürfen aktuelles Interesse beanspruchen. Die Polemik gegen Stolberg selbst müssen wir ganz im Gegensatze zu Körners Urteil als fein, sachgemäss, überzeugend und durchaus vornehm bezeichnen: Forster war überhaupt das Muster eines polemischen Schriftstellers. Die glühende Begeisterung für das Griechentum und seine idealen Schöpfungen erhöht zusammen mit dem feinen und zarten poetischen Sinne, der sich in dem mitfühlenden Verständnis für Schillers Gedicht ausspricht, und der edeln Schönheit der Sprache den Wert des herrlichen Aufsatzes.

Bemerkungen: 8214.31] Jacobi, Werke 2, 372. 373. 401. — 8323] Worte des Klosterbruders im Nathan 4, 7.

- 87 33] Jacobi, Werke 2, 410.

V. Leitfaden zu einer künftigen Geschichte der Menschheit. Erster Druck: Neues deutsches Museum 1, 269—283 (September 1789). Wiederholt: Kleine Schriften 3, 263—282; Sämtliche Schriften 5, 225—233. — Als nach dem Eingehen des Deutschen Museums Boie in anderem Verlage das Neue deutsche Museum begründete, bat Jacobi Forstern, einen launigen Einfall zu einem Aufsatze für dasselbe auszugestalten, den Forster wohl während seines Osteraufenthalts 1789 bei Jacobi in Pempelfort gehabt hatte: das geschah im Juni desselben Jahres. Die an Matthew Priors Gedicht Alma or the progress of the mind sich anschliessende Arbeit (vgl. auch Herders Brief an Therese Forster, Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 6, 589) erschien dann im Septemberheft gedruckt.

Der Spass eines die Philosophie und die Philo-

sophen bespöttelnden Dichters wird hier zu einem für die Anthropologie und organische Entwicklungsgeschichte höchst fruchtbaren Gesichtspunkt. Der ganze Grundgedanke und die Anwendung auf die Völkergeschichte sind fast Darwinistisch zu nennen: namentlich gemahnt an die moderne naturwissenschaftliche Anschauungsweise der Passus über den Streit der Anlagen im Organismus und ihre nähere Bestimmung durch Vererbung und Anpassung, wie die heutigen Kunstausdrücke lauten. Interessant ist es, zu verfolgen, wie ähnliche Grundideen als die von Forster hier in grossen Zügen durchgeführte in der heutigen anthropologischen und kulturhistorischen Wissenschaft wiederaufleben.

Bemerkungen: 973] in den Kleinen Schriften hat der Aufsatz das Motto: "fingere cinctutis non exaudita Cethegis continget dabiturque licentia sumpta pudenter" (Horaz, ars poetica 50). — 9822] "a dark illimitable ocean without bound, without dimension, where length, breadth and highth and time and place are lost" Milton, paradise lost 2, 891. — 9920] vgl. Stahl, theoria medica vera, Halle 1707. — 9921] vgl. zu 1116.

VI. Ueber Proselytenmacherei, Erster Druck: Berlinische Monatsschrift 14, 543-580 (Dezember 1789). Wiederholt: Kleine Schriften 3, 205-262; Sämtliche Schriften 5, 191-216. - Die nähere Veranlassung zur Abfassung dieses Aufsatzes war ein in der Berlinischen Monatsschrift abgedruckter Privatbrief eines Amtmanns Bender in Eltvill an die Witwe des Verwalters Krammer, worin dieselbe ermahnt wurde, ihre Söhne katholisch erziehen zu lassen. Der ganze Brief atmet Ueberzeugungstreue und redliche Absicht, und nur die katholikenfeindliche Richtung der Herausgeber der Monatsschrift konnte darin eine der protestantischen Religion gefährliche, mit unredlichen Mitteln arbeitende Proselytenmacherei erkennen. Forsters Aufsatz entstand im September 1789, während Wilhelm von Humboldts Anwesenheit in Mainz: ihm und Soemmerring wurde das

täglich Gechriebene zur Begutachtung vorgelesen und nach ihrem Rate auch dies und jenes geändert. Ein Dankbrief des Amtmanns Bender an Forster für seine Verteidigung steht in Forsters Briefwechsel 1, 869; eine Antwort Biesters folgt im selben Hefte der Monatsschrift unmittelbar auf Forsters Aufsatz. Ich bemerke noch, dass es über die sen Aufsatz beinahe zum Bruch zwischen Forster und Jacobi gekommen wäre: worum es sich genauer dabei gehandelt hat, ist leider, da Jacobis Briefe nicht erhalten sind, nicht zu ermitteln.

Der Aufsatz über Proselytenmacherei ist das umfassendste und klarste Glaubensbekenntnis Forsters in betreff des religiösen und politischen Despotismus in ihrem Zusammenwirken zur Mechanisierung der Geistesfreiheit. Die ruhige, sichere Klarheit des Vortrages im Bunde mit dem männlichen Eintreten für den ungerechterweise verleumdeten Mann macht die Arbeit zu einer der hervorragendsten und schönsten unter den kleineren Schöpfungen Forsters. Mit weitschauendem Blick hat er versucht, keimkräftige Samenkörner segensreicher Wahrheiten auszustreuen, die als Ferment gewirkt haben in dem gewaltigen Kampfe um alles Bestehende, den die grosse Revolution heraufführte. Leider fanden aber die Keime doch den fruchtbaren Boden nicht, den sie verdienten, obwohl die Vortrefflichkeit gerade dieses Aufsatzes für sich selbst spricht, Er ist aus dem innersten Kerne der Forsterschen Gedankenarbeit herausgeboren und sammelt wie in einem Brennpunkte alle die höchsten Interessen der Menschheit, die ihm so warm am Herzen lagen.

Bemerkungen: 1116, 11722] kann ich nicht nachweisen. — 13042] Worte Boileaus, die Forster auch in der Weltreise zitiert (Sämtliche Schriften 1, 84). — 13744] Worte Nathans 3, 7.

VII. Die Kunst und das Zeitalter. Erster Druck: Thalia 9,91—109. Wiederholt: Kleine Schriften 3, 283—308; Sämtliche Schriften 5, 235—246. — "Ich arbeite jetzt an einigen Zeilen über die Kunst", schreibt Forster an Jacobi am 17. Oktober 1789; "es freut mich diese Arbeit, weil ich mir meine Empfindungen dadurch, wie soll ich sagen? dentlicher und bestimmter mache, oder wenigstens, da das nicht möglich ist, ihr Verhältnis unter einander mir klar vorstelle. Wenigstens glaube ich in meinem Aufsatz zu finden. dass mein Raisonnement ganz in dem Gefühl gegründet ist, womit ich Werke der Kunst auffasse." Durch Hubers Vermittlung gelangte der Aufsatz in Schillers Thalia, die auch in den beiden folgenden Heften Forstersches brachte.

Alle unnachahmlichen Vorzüge der Forsterschen Schreibart sind in diesem seinem ästhetischen Glaubensbekenntnis vereinigt, dem man so recht die warme innige Freude am eigenen Schaffen und die Fülle der edelsten Begeisterung anmerkt. Der Aufsatz ist wichtig als eine gewissermassen theoretische Grundlage zu Forsters Kunsturteilen in den Ansichten vom Niederrhein, die zum Schönsten gehören, was überhanpt derart in deutscher Sprache geschrieben ist. Forsters idealistische Aesthetik steht ganz auf dem Boden Winckelmanns, Lessings und Herders, und nimmt mit liebenswürdiger Leichtigkeit viele Gedanken voraus, denen später Schiller klassischen Ausdruck gegeben hat. Ueber Schillers sytematischeren Arbeiten hat man Forsters Aesthetik wider Verdienst vergessen und vernachlässigt. warme, wenn auch nicht unbedingte Anerkennung zollte Forstern Schiller selbst in einem Briefe an Huber vom 13. Januar 1790: "Mit Forstern hätte ich beinahe Lust eine Lauze zu brechen und die unterdrückte Partei der neuen Kunst gegen ihn zu nehmen. Er hat, däucht mir, alle seine Begeisterung und die ganze Zaubergewalt seiner Phantasie seiner Schönen zugetragen, dass er einem andern für seine andre alles übrig liess. Ich muss im Ernste gestehen, dass ich nicht ganz seiner Meinung bin, und ich finde ihn an manchen Orten durch

Herderische Ideen zu sehr hingerissen. Aber auch seine unhaltbarsten Meinungen sind mit einer Eleganz und einer Lebendigkeit vorgetragen, die mir einen ansserordentlichen Genuss beim Lesen gegeben hat. Danke ihm in meinem Namen und in meiner Seele dafür." Dies anerkennende und liebevolle Urteil muss uns dafür entschädigen, dass über den Reflex, den die Ansichten vom Niederrhein in Schillers Seele machten, gar nichts bekannt ist: wir dürfen annehmen, dass er auch hierbei mit der Meinung seines Freundes Körner nicht übereinstimmte (vgl. dessen Briefe an Schiller vom 31. Mai und 1. Juli 1791).

Bemerkungen: 1382] in den Kleinen Schriften hat der Aufsatz das Motto: "vos exemplaria graeca nocturna versate manu, versate dinrna" (Horaz, ars poetica 268). — 14531] kann ich nicht nachweisen. — 14737] Goethe, Das Göttliche Vers 8.

VIII. Ueber lokale und allgemeine Bildung. Erster Druck: Neues deutsches Museum 4, 509—529 (Juni 1791). — Der Aufsatz entstammt dem Februar 1791, in welchem sich Forster eingehend mit der aus England mitgebrachten Sakontala und im Anschluss daran mit der indischen Dichtung überhaupt beschäftigte. Im selben Frühjahr erschien auch seine Uebersetzung der Sakontala, welche für die Geschichte der indischen Studien in Deutschland so bedeutsam gewesen ist. Der damals gefasste Plan eines Buches über die indische Dichtung, von dem unser Anfsatz ein Teil sein sollte, kam nicht zur Ausführung: über das darin zu Behandelnde macht Forster Andeutungen in der Vorrede zur Sakontala, deren Widmung an Heyne gleichfalls inhaltlich unsern Aufsatz streift.

Auch in diesem Aufsatz, wenigstens in seiner ersten Hälfte, stecken Darwinistische Elemente: die Ausführungen über die lokale und klimatische Bedingtheit der Völker erläutern eigentlich den entwicklungsgeschichtlichen Begriff der Anpassung im weitesten Sinne. Die zweite Hälfte nimmt wieder viele Ideen Schillers voraus: Kants rigoristische Moral soll in dem später von Schiller ausgeführten Sinne ersetzt werden durch eine Harmonie von Neigung und Pflicht; Einheit von Gefühl und Vernunft, in der die echte Humanität begründet ist, ist das letzte Ziel, dem wir als Menschen zustreben müssen, und nach dessen Erreichung wir selbst die hohe Natur der Griechen nicht zurückzusehnen brauchten; darum wird die Pflege der schönen Kunst, die recht eigentlich die Spiegelung schöner, höchster Individualität ist, vor allem empfohlen, ein Gedanke, der an Schillers ästhetische Erziehung erinnert.

Bemerkungen: 16032] "εὶ δέ τις παραφαίνοι τι τῆς ἀρχαίας μουσικῆς, οὐκ ἐπέτρεπον Τιμοθέου δὲ ἀγωνιζομένου τὰ Κάρνεια εῖς τῶν ἐφόρων μάχαιραν λαβών ἦρώτησεν αὐτόν, ἐκ ποτέρου τῶν μερῶν ἀποτέμοι τὰς πλείους τῶν έπτὰ χορδῶν Plutarch, instituta laconica 17. — 16212] "though this be madness, yet there is method in't" Worte des Polonius im Hamlet 2, 2. — 16328] Schiller in der Kritik von Bürgers Gedichten (Sämtliche Schriften 6, 214 Goedeke). — 16414. 16520] Goethe, Zueignung Vers 93. 100.

Jena, 18, September 1893.

Albert Leitzmann.

### Ein Blick in das Ganze der Natur.

Ginleitung zu Anfangsgründen ber Thiergeschichte.

Da Wiffenschaft und Kunst noch in der Wiege lagen, und der Trieb des Menschen, seine physische Bestimmung zu erfüllen, fast allein sein Forschen beseelte: da faßte noch ein einziger Ropf alles menschliche Wissen, da konnte der= felbe Mann zu gleicher Zeit ein Briefter Gottes, ein König, ein Hausvater, ein Argt, ein Ackermann und ein Schäfer fenn. Dren bis vier Jahrtaufende haben alles verändert. Wir find Aufbewahrer der ungähligen Begebenheiten, der Erfahrungen, der Erfindungen und der Werte des menichlichen Geiftes, welche jener große Zeitraum beschließt. Ungeheuer ist die Summe dieser Kenutnisse: sie wächst noch immer fort, und bleibt in feinem Gbenmage mit ben engen Schranken biefes Lebens. 3mar ermacht zuweilen noch ein vielfassender Ropf, der, in mehreren Wissenschaften gleich groß, nicht an ihrer Fläche dahinschwebt, sondern ihre Tiefen versucht und ergründet. Allein wie selten wird der Welt ein foldes Göttergeschent? Dit ist ausgebreitete Belehrsamfeit Diefer Urt ein bloges Gedächtniswert, welches die Urtheils= und Anschauungsfräfte entnervt. Der Beiligen= ichein (nimbus) unferer Bolyhistoren gerflattert leicht, und läßt uns fodann nur lebendige Register oder Wörterbücher gurud. Statt bes Berftandes gilt noch öfter Wit, 25 ber nicht nach strengen und bewährten Regeln schließt, ber Resultate ahnden und errathen will, sich aber übereilt und

Die Wahrheit öfter verfehlen als treffen fann\*). Nur mahres Genie bringt in bas finftre Chaos ber Gelehr= famteit, und schafft es gur organischen Geftalt um: es verdauet gleichsam bas Gange, und bereitet aus feiner 5 heterogenen Mischung gesunden, gleichartigen Lebensfaft. Mit fühnen aber sichern Schritten nabet es sich ber Bahr= beit, als seinem Ruhepuntte, und verschwendet, um bahin an gelangen, keine Kraft umfonst: mit eigenthumlichem Scharffinn verkettet es Erfahrungen, und ergreift bie ent= o ferntesten Resultate eines geprüften Sates, fast in bem Augenblide bes Anschauens; ja, es fühlt schon sympa= thetisch die neue Wahrheit am Ende einer Reihe von Schlüffen, ehe noch ber Fleiß bes alltäglichen Denkers ein Glied diefer Schluffolge berichtigen fann. Allein ächtes Genie ift am litterarischen Horizonte noch feltener als Rometen und neue Irrsterne an der Bühne des him= mels: Sahrhunderte können verfließen, ohne daß ein fo wohlthätiges Phänomen sie der Vergessenheit entreißt, und die Nationen mit seinem bleibenden Lichte beglückt.

Man zerstückte also die Wissenschaft, und glaubte, 20 nun fen jede Schwierigkeit besiegt. Es entstanden Nacul= täten, und in diesen fast ungählige Unterabtheilungen und Fächer. Jeder einzelne Theil ber menschlichen Renntnisse erhielt eigne Beobachter, die auf bas ganze Bergicht ihun, 25 sich nur dem Theile widmen sollten. Da entwich dem schönen Körper die iconere Seele, und jedes erftarrte, abgeschnittene Glied wuchs durch innerliche Gährung gum Unholbe von eigner Art. Jeder schätzte nur die Wiffenschaft, die er gewählt, und schien zu vergeffen, daß sie 30 nur in Verbindung mit den andern das Glück der Menich= heit befördert. Go ergögt sich bas Rind noch an ben Trümmern seiner fünstlichen Spielsachen, die es muthwillig zerschlug. Die Folgen diefer Gunde blieben nicht aus: fie hemmte die Aufklärung und den Wachsthum des nüt= 35 lichen Wiffens; fie erschwerte die Anwendung neuer Gr-

<sup>\*)</sup> S. Hemsterhuis Lettre sur l'homme etc. p. 9.

findungen zum Besten des Staats, und streute eine reiche Saat von Vorurtheilen aus.

Der unentbehrliche Zweig unserer Erfenntniß, auf dem die Erhaltung und Pflege des physischen Lebens, und großentheils auch die Bildung des Geistes und Herzens für die Bufunft, beruhet, die Renutnik ber Ratur, entging keinesweges einem ähnlichen Schickfal. Allmählich entrig man ihr jede Sülfswiffenschaft, fchränfte fie auf die äußerlichen Gestalten der Körper ein, und machte fie gu einem leeren Gewäsch von Namenverzeichniffen, Runft= wörtern und Snftemen. Phufit - die Entwickelung ber allgemeinen Besetze, nach welchen sich das Weltall in un= gestörter Harmonie bewegt, und die Lehre von den leben= den, regen, wirksamen Kräften der Ratur: - Dann Bhy= fiologie, die Renntniß der Ernährung, Ausbildung und 15 Verrichtungen eines jeden Theils, furz die Lebensgeschichte bes organischen Rörvers; - Berglieberungstunft, der einzige sichere Weg, den inneren Bau der Rörper, und mit ihm den wundervollen Mechanismus des Gangen, fo wie den Sitz und Grund der Krankheiten zu enthüllen: 20 - endlich Chymie, bas Mittel, dem Grundftoff eines jeden Dinges nachzuspähen, und beffen Anwendung gu entdecken: - bies find lauter Wiffenschaften, die fo man= cher Naturalienmäkler nicht kennt, ber gleichwohl keck auf den ehrwürdigen Namen des Naturforschers Anspruch 25 Ihm ift Naturkunde eine Wiffenschaft für die macht. Sinne allein. Ihr glangendes Meugeres beftimmt fie in ber That zum Spielzeuge ber Weiber und Kinder, und folder Manner, beren Gedächtniß für die Ramen vieler Schneckenhäuser und Schmetterlinge Raum genug enthält. Ich eifere nicht wider den Liebhaber der Natur, der, ohne Renner zu fenn, dennoch an der Beschanung ihrer Brodutte Wohlgefallen hat. Mag der Weiß des arbeitsamen Bürgers fich immer mit felbstgewählten Genuffe belohnen, wenn er unschuldig wie dieser ift! Mag der Redliche, ber alle Rrafte gum Flor bes Baterlandes angeftrengt, in Erholungsstunden, im häuglichen Kreife ber Seinen, ober

ben ftiller Ginsamkeit\*) immerhin so glücklich sehn, als der Anblick einer endlosen Mannigfaltigkeit der Geschöpfe, und der daben erwachende Gedanke an des Schöpfers Allsmacht, Weisheit und Liebe ihn machen kann! Verächtlich ift nur der Prahler, der seine Unwissenheit für baare Gelehrsamkeit verkauft, und dadurch die nütlich ste Wissenschaft um ihr Ansehen bringt.

Daß der fleißigste Forscher der Natur alles mit eigenen Augen feben, jede Beobachtung wiederholen, und 10 bennoch die Wissenschaft mit eigenem Scharffinn erweitern, und in Anwendung auf das physische und sittliche Glück ber Menschheit bennten fonne, ift nach bem Mage unserer Rräfte und Lebensjahre nicht zu erwarten. Allein bie zuverläffigen Entdedungen Anderer zu benuten, und den gangen gegenwärtigen Auftand ber Wiffenschaft inne gu haben, Wahrheit und Thatsache von Jrrthum und Betrug zu unterscheiden, die wesentlichen Grundlehren gang zu ber= banen, und bann ben einzelnen Theil, ben Buntt ber Wiffenschaft, beffen Aufklärung uns näher liegt, mit fteter 20 Rückficht auf jene Grundlage genauer zu fichten und zu kultiviren: bagu ift bas Leben nicht nur, sondern felbst die Zeit der Bilbung, unfere Jugend, lang genng. Mit Recht forbert man baher biefe Borkenntniffe von jedem, ber sich um die Unsterblichkeit des Ruhms bewirbt, und etwas mehr als eigene Ergöbung, nämlich bas Befte feiner Mitbürger, am Bergen zu haben vorgiebt.

Die ächte Naturkunde in ihrem ganzen Umfange versient aber billig das Lob der Gemeinnützigkeit. Ihre Werke umgeben den Menschen überall; er selbst ist das größte ihrer Wunder; das einzige sichtbare Geschöpf, dem ein innerer Tried beständig zuruft: sich selbst zu erkennen, in dieser Grkenntniß nirgends stille zu stehen, sondern die Räthsel seines Daschns von einer Auslösung zur andern zu versolgen und zu entwickeln. Dieser heilige Tried

<sup>\*)</sup> Natuurkundige Verhandlingen van Petrus Camper, etc. p. 131.

1.] 5

macht ihm alles wichtig und seiner Aufmerksamkeit würdig. Er kann sich selbst die Wahrheit nicht verschweigen: was auf ihn wirke, stehe mit ihm in Verhältniß, habe eine bestimmte Beziehung auch auf ihn; ohne Prüfung dieser Berhältnisse könne seine Erkenntniß nicht vollkommen seyn, und seinem Verlangen nach Weisheit und Vollendung kein

Genüge geschehen!

Die Untersuchung des Thierreichs - eines Tropfens aus jenem großen Meere geschöbft -- ift gum Geschäfte Dieser Stunden bestimmt. Ghe wir aber Diesen Theil 10 berausheben, für sich betrachten, und seinen Inhalt ger= gliedern, wollen wir ihn zuvor im Ausammenhange mit bem gangen großen Weltenbau feben. Diefer Blick ins Gange der Natur, der für unfer Borhaben feinen viel= fältigen Ruten hat, ift zugleich Entschädigung für die Gin= förmigfeit, welche ben speciellen Erörterungen unvermeiblich ift, wo alles auf kaltblütige Geduld, und Auftrengung der Verstandeskräfte ankommt, und nichts dem külmen Schwunge der Phantafie gestattet wird. Un Buffons Sand sen und denn heute ein Blick ins Seiligthum vergönnt! Dann 20 erst empfinden wir die Bürde unserer Wissenschaft, wenn der gange Reichthum der Natur und ihres größern Schöpfers fich unsern innern Sinne majestätisch entfaltet!

Wem fällt hier nicht zuerst die Frage ein: Was ist Natur? was ist diese plastische Bildnerin, die alles versändern, umbilden, auslösen, entwickeln, erneuern, umr nichts erschaffen und vernichten kann? Ist sie, wie Plato und seine schüler es sich dachten, ein verständiges Wesen, eine Jutelligenz, eine Seele der Welt? oder gar unmittelbares Wirken Gottes, seine lebendige Krast, die alles umfaßt und belebt, und die Materie umstaltet? — Wie schwer diese Frage zu entscheiden sen, wird derzenige am besten empfinden, der anch die Frage: was ist Gott? oft und reislich erwogen hat, und dem dieses Nachdenken das Besenntniß des Sprakusers ablockt: je mehr er die Tiesen dieses erhabensten Wesens zu ergründen versuche, je unmöglicher sinde er es, zu sagen, was es sen. Wir

II.

überlaffen speculativen Röpfen, genbten Metaphysitern bende Anfgaben gur Entscheidung, und, falls fie diefelbe nicht lofen konnten, gur llebung ihrer Urtheils= und Ginbilbungs= fraft. Ilne genügt nichts Geringeres ale Wahrheit, und 5 biefe bietet uns die Betrachtung der Schöpfung in über= schwenglichem Mage bar. Je weniger wir im Stande find, eine einzige Kraft in ber Natur gang zu begreifen, um so viel mehr finden wir gur ehrfurchtsvollesten Un= betung, gur feurigften Dantbarteit, gur findlichften Gegen= 10 liebe, die bringenoste Veranlassung. Die Natur, es sen als Wirkung ober wirfende Rraft, bleibt allezeit bie erfte unmittelbare Offenbarung Gottes an einem ieben unter uns. "Gie ift ein offenes Buch", fagt ber beredte Buffon, "in welchem wir lefen, als in einem Eremplare ober Alb= brud ber Gottheit." Was wiffen wir anders von unferm unfichtbaren, unerforschlichen Urheber, als was uns die lante Stimme dieser Offenbarung burch jo unendlich viele bewindernswerthe Rräfte verfündigt? Eben bas Unbegreif= liche, nicht bloß im Rreislaufe ber Gestirne, fondern in 20 ber Entwickelung eines jeden Dinges aus feinem unficht= baren Reime; das Unerschöpfliche fo vieler Millionen Zen= gungen, die stets dem Urbilde abnlich find; furg, biefes beständige, jedoch fast unerkannte Wunder, das nun feit einigen Sahrtausenden währt und immer wieder vor unsern 25 Augen fich ernenert, - ift Borbereitung unferes Beiftes gu Wundern anderer Art, jum Glauben an jene nachfolgenden Offenbarungen, welche das Beil des Menschengeschlechtes näher betrafen, und die hoffnungen ber Borwelt erfüllten. Wohin wir uns wenden, sehen wir überall nur 30 Wirkung in der Welt; den Wirker felbst erblicken wir nie.

Wirkung in der Welt; den Wirker selbst erblicken wir nie. Die thätige, lebendige Kraft, die alles in der uns deskannten Schöpfung wirkt, ist geistig und unsichtbar. Gine erstannlich große körperliche Masse ist der Stoff, den sie bearbeitet, und den sie, anstatt ihn zu erschöpfen, uns erschöpflich macht. Zeit, Raum und diese Materie sind ihre Mittel, das Weltall ihr Schauplat, Bewegung und Leben ihre Endzwecke.

Alle Erscheinungen in der Körperwelt sind Wirkungen biefer Rraft. Alle Kräfte und Triebfedern in diefer Welt entstammen von ihr, und führen wieder auf fie gurud. Bielleicht find Angiehen, Fortstoken, Barme und Formen ber Körper überall nur Modificationen jener allgemeinen, ursprünglichen Kraft, wodurch sie alles durchdringt und alles erfüllt. Könnte fie vernichten und ichaffen, alles würde fie vermögen; allein Gott hat fich biefer benben Endvuntte ber Macht nicht entäußert. Erschaffen und Bernichten sind Gigenschaften der Allmacht. Das Er= 10 schaffene umgestalten, auflösen und wieder einkleiden; fo weit geben die Beränderungen, denen es unterworfen ift. Die Natur, als eine Dienerin der unwiderruflichen Be= fehle Gottes, und als Bewahrerin feiner unwandelbaren Rathschlüffe, entfernt sich nie aus diesen Brangen, andert 15 nichts an den ihr vorgezeichneten Entwürfen, und trägt bas Siegel bes Sochsten allen ihren Werken aufaebrückt. Dieses abttliche Gevräge, das unwandelbare Urbild von dem was ist, ist das Muster, nach welchem die Natur arbeitet, bessen Züge alle mit unauslöschlichen Merkmahlen 20 ein für allemal ausgebrückt sind: ein Muster, welches burch die ungähligen Rachbildungen beständig erneuert wird. Wir wollen versuchen, die Natur in einigen Bunften jenes unbestimmten Raumes, wo sie bloß zwischen Erschaffen und Vernichten schon seit Sahrtausenden schwebt, zu fassen 25 und zu betrachten.

Welche Gegenstände! Welche Zurüstungen den lebslosen Stoff zu beseelen, und in selne kleinsten Theile Lebensstraft zu legen! Millionen leuchtender Kugeln in unbesgreislichen Entfernungen, als Grundsesten des Weltgebändes bingestellt, die Sonne mit ihrem Here von Jersternen und Kometen, gehorchen allzumal den allgemeinen Gesetzen der Bewegung. Zweh Urkräfte sind es, welche diese großen Massen fortwälzen, und nie aushören zu wirken, sondern mit einer Genauigkeit und Bestimmtheit, die wir uns kann denken können, ihre Bahnen unabänderlich im leichten Uether beschreiben. So entspringt selbst aus der Bewegung

bas Gleichgewicht ber Himmelsförper, Die Sicherheit und Rube des Weltalls. Die Angiehungsfraft, die erfte biefer benben Kräfte, ift überall gleichförmig vertheilt; die andere, Die fortstoßende Rraft, in ungleichem Maage. Auch giebt 5 es Firsterne, und Blaneten; Sphären die bloß gum Un= giehen, und wieder andere, die nur gemacht zu fenn icheinen fortzustoßen, ober fortgestoßen zu werden; Weltförper, Die au gleicher Zeit einen gemeinschaftlichen, und andre, die einen besonderen Schwung erhalten zu haben scheinen; ein= 10 fame Geftirne, und folche die mit Trabanten begleitet find: Lichtförper und finftre Körper; Planeten, Die in ihren verichiedenen Theilen nur nach und nach erborgtes Licht ge= nießen; Kometen, welche fich in die bunkeln Tiefen bes Raums verlieren und nach Jahrhunderten gurudfehren, um 15 sich mit frischem Fener zu schmücken; Sonnen, die gum Borichein tommen und verschwinden, vielleicht wechsels= weise sich entflammen und verlöschen; andere, die sich nur einmal zeigen, und hernach auf immer unsichtbar werden. Der himmel ift ber Schauplat großer Begebenheiten, die 20 aber dem menschlichen Auge kaum bemerkbar find. Gine verlöschende Sonne, die den Umfturg einer Welt ober eines Weltsustems verursacht, thut auf unsere Angen teine andere Wirfung, als ein glanzendes und bald verschwundenes Brrlicht. Der Menich flebt an bem irbifchen Atom, auf 25 dem er pflanzenähnlich lebt, und fieht ihn für eine Welt an, da hinacgen er Welten als Atome betrachtet.

Lambert, der große Lambert, wagte den Gebanken, daß sich jene ungeheure Menge von Fixsternen, und unsere Sonne mit ihnen, vielleicht alle mit einer Geschwindigkeit, die sich unsern Gedanken entzieht, um einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt wälzen; er ging noch weiter, und hielt es für möglich, daß die Milchstraße, welche durch ante Fernröhre als ein unermeßliches Sternenheer erscheint, ein anderes dem unfrigen ähnliches Spstem von Fixsternen sehn, und daß jene entsernten Wölkchen von Sternen, welche man am Himmel noch anßerdem erblicht, noch mehrere große Spsteme bieser Art bilden könnten,

benen dieselbe Kraft Bewegung und Gesetze gabe. Die Gründe, auf welchen diese Muthmaßung beruhet, gehören nicht hierher; genug für uns, daß der menschliche Verstand Rraft gehabt hat, fie zu faffen. Wir fehren in den fleineren Raum gurud, worin die Sonne als Regent erscheint, und sieben, oder, wie man jest will, acht Blaneten, nebst ihren Trabanten und einigen hundert Kometen, im Gleich= gewicht erhält.

Welch ein bewundernswürdiger Körper ift diese Sonne! Belch eine unerschöpfliche, stets von sich strömende, und 10 gleichwohl nie verringerte Quelle des Lichtes! Und bieses Licht, diefes subtilfte Wefen, das wir nur an feiner Wir= tung erkennen, das alles durchdringt, und überall Bewegung und Leben schafft: was ist es für eine uns unbetannte Substang? Ift es vielleicht eins und baffelbe mit jener Anziehungstraft, der Urkraft des Weltaus? Wie unerflärbar ist dieses Bestreben so vieler großer dunkler Körper, sich ber Quelle des Lichtes zu nähern, sobann jener heftige Schwung, der fie ftets aus eben diefem Mittel= punkte entfernt, und jene, aus benden gegen einander wirkenden Kräften entstandene, schnelle freisähnliche Be= wegung! Wie auffallend, und wichtig ist es nicht, daß eben dieses Phanomen sich auf jeder dieser Simmelskugeln, welche fich um die Sonne dreben, im Rleinen wieder barstellt! Sier finden wir ebenfalls eine anziehende Kraft 25 gegen den Mittelpunkt zu, welche alle Theile der Rugel fest an sich reift, und eine schwingende aus diesem Mittel= punkte hervor gehende Centrifugalfraft, wodurch die Rugel fich um ihre Achse bewegt, und ein Bestreben zeigt, alle ihre Theile aus einander gu fprengen, dem die Centripetalkraft der Schwere oder Anziehung das Gleichgewicht hält. Die Sonne selbst schwingt sich in fünf und zwanzig Tagen um ihre Achfe, und vielleicht ift die Bewegung ber Blaneten in ihren Laufbahnen nur eine Fortsetzung jener Sonnenschwingungen.

In einem Shiteme, wo alles wechselseitig anzieht, und angezogen wird, kann nichts verloren gehen: die

35

10

Menge des vorhandenen Stoffes bleibt immer dieselbe, und folglich erlischt auch nie die wohlthätige Quelle bes Lichts. Ingwischen geben überall in biefem Stoff Beränderungen vor, welche zwar, wie es scheint, auf bas 5 Bange feinen merflichen Ginfluß haben, aber gleichwohl aufehnlich genug find, die Oberflächen ber Weltkugeln auf eine fehr fichtbare Urt umzugeftalten. Die Ungiehungs= fraft bes Lichtförpers verurjacht eine Beränderung, eine Auflösung in dem angezogenen duntlen Körper, welche 10 ftarter, auffallender, fichtbarer, in dem Berhältniffe wird, in welchem bende Rörper fich einander nabern. Diese Auflösung nennen wir Wärme; in ftartern Graben Site, und im heftigsten, wo sie sichtbar ift, Feuer. Diese Beränderungen würden aber nicht Statt finden, mo-15 fern die Bahnen der Planeten immer in gleicher Ent= fernung bon ihrem Mittelpuntte, nämlich ber Conne, blieben. Allein bieje Bahnen bilben nicht völlige Greife, fondern längliche Figuren ober Glipfen. Ueberdies fteht Die Achse eines Blaneten nicht fenfrecht auf feiner Bahn, 20 fondern ihre schiefe Richtung verursacht, daß bald die eine, bald die andere Halbkugel ber Sonne näher ift. Es fann bemnach, fo oft ber Planet auf feiner Bahn ber Sonne näher fommt, jene Auflösung Statt finden, welche bie größere Warme bes Frühlings und Commers verursacht. 25 So oft das Sonnenlicht mit vermehrter Rraft in die Rörper bringt, fo oft erneuert es bas Leben ihrer eigen= thumlichen Rrafte. Nicht nur die Schwungfraft bes Bla= neten felbst wird ftarter, er bewegt sich schneller als sonit in der ihm vorgeschriebenen Bahn; sondern auch die unendlich vielen Theile, aus welchen er besteht, erhalten nene Rraft, und gewinnen andre Geftalten. Denn eine unermekliche Menge von Geschöpfen verschiedener Art, bilben bas Gange eines großen Erdförpers. Diehr ober weniger Wirksamfeit ihrer Augiehungs = und Stoffrafte 55 bringen wahrscheinlich das Phänomen ihrer großen Mannig= faltigkeit hervor. Die Grangen, wo das Mineralreich aufhört, und die organische Bildungsfraft ben Aufang uimmt,

die Granzen wo bloge Bflanzenempfindlichkeit, und thie= rifches Wollen fich icheiben, find unfern Ginnen und Berstandesfräften schwerlich offenbar. So viel scheint indessen gewiß, daß, wo die Angiehungsfrafte ber Rörper nicht organische Gestalten bilben, daß da alles ins Mineral= reich gehört; daß Organisation und Leben zwar Bflanzen und Thieren, willführliche Bewegung der Theile aber den lettern ausschlieklich eigen fen. Der Chymiter, der fie zerlegt, findet überall nur ähnliche Grundstoffe, überall nur Licht und Luft und Wasser und Erde, woraus alle Rörper beftehen. Wie die unzählig verschiedenen Mischungen aus biefen Glementen alle entstanden find, begreift er anders nicht, als indem er eine, jeder Art von Geschöpfen eigenthümliche, wesentliche Kraft annimmt, welche sich die Elemente aneignet, und nach ihrer jedesmaligen Beschaffen= heit bildet. Dies ift berjenige Bildungstrieb, den Blumen= bach beschreibt. Auch biese wesentliche Kraft, dieser jedem Beschöpfe eingepflanzte, und in jedem gang verschiedene Bildungstrieb, erwacht gleichsam ben der Rückfehr des Sonnenlichtes.

Wie prächtig glängt nicht alsbann die Ratur auf unserer Erde! Gin reines Licht ergießt fich bom Morgen bis gen Abend, und vergoldet nach und nach bende Salb= fugeln; ein durchsichtiges und leichtes Glement umgiebt fie; eine fanfte, fruchtbare Barme belebt und entwidelt alle Reime des Lebens. Frisches Wasser dient zu ihrem Unterhalt und Wachsthum. Mitten burch die Länder gegogene Gebirastetten halten die Dünfte ber Luft auf, und versehen jene nie versiegenden, immer neuen Quellen; un= ermekliche Söhlungen zu ihrer Aufnahme bereitet, theilen bas feste Land. Das Meer erstreckt sich eben so weit als bas Land; es ift fein tobtes, unfruchtbares Clement; ein neues Reich ist es, eben so ergiebig und volkreich als jenes. Bender Grangen hat Gottes Finger gestedt; tritt das Meer über feine westlichen Gestade, fo werden die öftlichen Rüften entblößt. Zwar ift dieser ungeheure Zusammenfluk der Wasser an sich unthätig; allein er folgt

20

12 [I.

ben Eindrücken, welche die Bewegung der Himmelskörper ihm ertheilt, und regelmäßig abwechselnde Ebbe und Fluth erhalten ihn im Gleichgewicht. Er steigt und fällt mit dem Monde; noch mehr erhebt er sich, wenn Mond und Sonne zusammentreffen und zur Zeit der Tag= und Nachts Cleichen ihre Kräfte vereinigen. Wie auffallend, wie deutlich ist nicht dieses Zeugniß unserer Gemeinschaft mit dem übrigen Sonnensystem. Aus diesen allgemeinen und beständigern Bewegungen entspringen wieder andere, welche veränderlich und eingeschränkter sind. Versehungen des Erdreiches, Erhöhungen im Grunde des Meeres, die denen auf der Erdsläche ähnlich sind; Strömungen, welche jenen Anhöhen solgen, sie noch mehr vertiefen, und im Meere das, was auf dem Lande die Flüsse, sind.

Die Luft, welche noch leichter und fluffiger als bas 15 Waffer ift, gehorcht einer größern Angahl von Kräften. Der entfernte Ginfluß ber Sonne und bes Mondes, die unmittelbare Wirkung bes Meeres, verursachen in ihr beständige Bewegungen; aufgelöset und verdünnt wird fie burch die Wärme, und verdickt durch die Abwesenheit der Lichtkraft. Die Winde find ihre Strome: sie treiben bie Wolfen zusammen, sie bringen die Lufterscheinungen zu= wege, und führen die aus dem Meer aufsteigenden fenchten Dünste über die trodne Oberfläche der Länder; sie be= ftimmen das Ilngewitter, sie verbreiten fruchtbare Regen= auffe und wohlthätigen Than: fie verwirren die Bewegung bes Meeres, und erschüttern feine bewegliche Fläche; fie hemmen und beschleunigen wechselsweise den Lauf der Strome, und zwingen fie, eine ungewohnte Richtung gu nehmen; sie thurmen die Wellen himmelan, die fich mit fürchterlichem Betofe an jenen unerschütterlichen Felfen= bammen brechen, ohne sie je zu überwältigen.

Die Erboberfläche ist vermöge ihrer höhern Lage vor ben Ausbrüchen des Meeres gesichert. Ihre Oberfläche ist mit Blumen bestreuet, mit einem sich stets verjüngenben Grün geschmückt, mit vielen tausend Thierarten bevölkert; sie ist ein schöner freudiger Ausenthalt, wo ber Menich, hingestellt um der Natur zu Hülfe zu kommen, vor allen Wesen den Vorraug hat. Gott machte ihn allein fähig, ein Beschauer seiner Werke, ein Zeuge seiner Wunsder zu sehn. Der göttliche Funke, der in ihm lebt, macht ihn dieser Geheimnisse theilhaftig. Indem der Mensch die Natur, den Vorhof des Thrones göttlicher Herrlichkeit, bestrachtet und ermist, erhebt er sich stufenweise zum inwens

bigen Site ber Allmacht und Allgegenwart.

Doch ist hienieden keine Gestalt, so wenig als der Mensch selbst, beständig. Unsterblichkeit gab die Natur 10 feinem zusammengesetten, gerbrechlichen Rörper. Der Stoff, aus welchem fie bestehen, ift in beständiger Bewegung. So ift zum Benipiel in allen organisirten Geschöpfen bas Wirken ihrer ihnen eingepflanzten Grundfraft, woburch immer einige Theile abgesondert, neue dem Körper an= 15 geeignet werden, zugleich die erste Ursache ihrer endlichen Auflösung. Allein ungufhörlich vererben diese Grundfrafte ihre Wirtsamkeit auf neue Reime, welche bas altere Ge= schlecht überall erseben, und ben ganzen Schnuck ber Erbe erneuern. Wie groß und prächtig ift nicht bas Schau= 20 iviel diefes immerwährenden Cirfels! Schönheit und Boll= fommenheit des Ganzen sind daben der allgemeine End= zweck der Natur. Umsonst widersett sich die Zerbrechlich= Die Natur feit der Geschöpfe dieser weisen Ginrichtung. erhält sie nicht; aber sie ruft ungählige neue Gestalten an ihrer Stelle ins Dafenn. Die Erbe muß fich mit neuen Rraften ichmuden, die veralternden, entfrafteten Rorper muffen vollends verschwinden, und leberfluß und Schonheit herrschen wieder wie zuvor. Wen ergößt nicht dieser Sieg der Natur in der blumenreichen Jahreszeit? Sie 30 spottet alsdann des Todes, indem sie ihm von ihren Schäben frengebig einen großen Autheil überläßt. lionen und aber Millionen neuer Blüthen und Keime maa er immerhin verschlingen: es bleiben noch mehr als genng. um jeden Verlust zu ersetzen und überall neues Leben zu 35 verbreiten.

Leben und Empfindung - fie find es, die großen

3wede ber Natur, womit fie überall beschäftigt bes Schöpfers Willen verrichtet, und feine Gute verherrlicht. In ber gangen Anlage biefer Welt, die wir zwar mit Chrfurcht beschauen, wobon aber fein endlicher Geift bas 5 Barum? begreifen fann - in ber gangen Unlage biefer Welt ift alles auf Beweglichkeit. Beränderlichkeit, nicht auf Daner und Ungerftorbarfeit, eingerichtet. Auf der Erde, in der Luft, im Wasser, überall giebt es lebendige Reime, welche fich die sichtbare Materie aneignen, sie in ihr eignes Wesen verkehren, sich in neue Reime von gleicher Art fort= pflanzen ober abzweigen, und den andern gur Rahrung Dienen. Gben die Materie erscheint immerfort unter einer andern Geftalt. Das Thier, bon Pflanzen genährt, die es in seine eigne Substang verwandelte, ftirbt bin, wird aufgelöft, und fein Stoff wird wieder begierig von Bflangen= wurzeln eingesogen; eben bieselben Grundstoffe find mine= ralifch im Steine, vegetabilifch in ber Bflanze, animalisch im Thiere. Die Angahl biefer plaftischen Kräfte ift ber Menge des Grundstoffes angemessen: veränderlich zwar in 20 jeder Gattung, im Ganzen genommen aber immer dieselbe. Durch diefes fich immer gleiche Verhältniß befommt die Natur selbst ihre Gestalt; und da ihre Anordnung, was die Anzahl, Erhaltung und das Gleichgewicht der Gat= tungen betrifft, unwandelbar ift, so wurde fie fich immer unter einerlen Gestalt zeigen, sie würde zu allen Zeiten, und unter allen Himmelsstrichen, burchaus und auch beziehungsweise dieselbe fenn, wenn fie nicht in allen ein= zelnen Bilbungen fo viel als möglich Beränderung und Abwechselung liebte. Das Gepräge einer jeden Gattung 30 ift ein Urbild, beffen vornehmfte Buge mit unauslofch= lichen und ewig bleibenden Merkmahlen eingegraben find; aber alle hinzugekommenen Binfelftriche find verschieden. Rein Individuum gleicht dem andern vollkommen; es ift feine einzige Gattung ohne eine ziemliche Augahl von Abande= 35 rungen. Der Menschengattung ward bas Siegel ber Bott= heit am sichtbarften aufgedrückt; gleichwohl ändert sich Diefes Gepräge vom Weißen ins Schwarze, vom Rleinen

ins Große, 2c. Der Lappländer, der Patagonier, der Hottentot, der Europäer, der Amerikaner, der Neger, stammen zwar alle von Ginem Bater her, find aber doch weit entfernt sich als Brüder zu gleichen. Alle Gattungen find bemnach bergleichen bloß individuellen Berschieden= heiten unterworfen; aber die beständigen Abweichungen, bie sich durch die Zeugungen fortpflanzen, kommen nicht allen Gattungen in gleichem Grabe zu. Je höher die Gattung ift, besto weniger Berschiedenheiten wird man barin gewahr. Da die Ordnung in der Bermehrung der Thiere 10 ein umgekehrtes Verhältniß zur Ordnung in ihrer Größe hat, und die Möglichkeit der Berschiedenheiten sich gerade so berhält wie die Anzahl der Zeugungen, so mußten noth= wendig mehr Abweichungen ben ben kleinen als ben ben groken Thieren senn. Aus eben der Ursache giebt es 15 auch ben ben kleinen Thieren mehr unter einander nahe verwandte Gattungen. Der Abstand, der die großen Thiere von einander trennt, ist weit größer. Wie viele Mannigfaltigkeiten und verwandte Gattungen haben nicht das Eichhorn, die Rate, und die andern fleinen Thiere zur Begleitung, als Gefolge ober Bortrab; indeg ber Elephant allein, und ohne feines gleichen, an ber Spike pon allen einhertritt.

Gin Individuum, zu welcher Gattung es auch geshören mag, ist in dem Weltalle gleichsam für nichts zu rechnen. Hundert solche einzelne Geschöpfe, ja tausend, sind noch nichts. Die Gattungen selbst (collective), sind die einzigen Wesen der Natur: immerwährende, der Natur an Alter und an Dauer gleiche Kräfte. Um sie richtiger zu beurtheilen, müssen wir eine jede Gattung nicht mehr als eine Sammlung oder auf einander folgende Reihe einzelner ähnlicher Dinge, sondern als ein Ganzes, unabhängig von Zahl und Zeit, immer lebend, ninumer dasselbe, betrachten: ein Ganzes, das unter den Schöpfungsswerken für Eins gezählt worden ist, und also auch in der Natur nicht für mehr gelten kann. Die Menschensgatung ist die erste von allen diesen Einheiten; die andern,

[1.

vom Clephanten bis zur Milbe, von der Ceder bis an ben Djop, find in der zwenten und britten Linie: und wiewohl jede verschieden gestaltet und von verschiedener Beschaffenheit ift, ja felbst eine eigne Lebensart hat, fo nimmt sie doch ihren Blat ein, besteht für sich, wehrt sich gegen andre, und macht zusammen mit den andern die lebende Natur aus, die sich erhält, und wie bisher noch ferner erhalten wird, fo lange die gegenwärtige Gin= richtung der Welt den Absichten des Schöpfers gemäß ift. Gin Tag, ein Sahrhundert, ein Menschenalter, alle Zeit= abschnitte machen keinen Theil von ihrer Daner aus. Die Beit felbit hat nur ein Berhältniß zu ben einzelnen Geschöpfen, das ift, zu folden Wefen, beren Dafenn vorübergehend ift. Das Dasenn der Gattungen aber währt ununterbrochen fort: folglich macht bies ihre Daner. und ihre Verschiedenheit ihre Angahl aus. Jede Gattung hat ein gleiches Recht an den Gütern der Natur; alle find ihr gleich lieb: benn eine jede erhielt die Mittel von ihr, so lange als sie felbst, zu fenn und fortzudauern. Wir wollen nun einmal die Gattung an die Stelle 20 bes Individuums feten, uns den ganzen Schauplat ber Ratur, und zugleich den überschanenden Blick eines Wefens benken, das die ganze Menschengattung vorstellte. - Wenn wir an einem ichonen Frühlingstage alles grünen feben;

benken, das die ganze Menschengattung vorstellte. — Wenn wir an einem schonen Frühlingstage alles grünen sehen; sehen, wie Blumen sich öffnen, alle Keime hervorbrechen, wie die Bienen wieder ausseben, und die Schwalbe wiederskehrt; wenn die liebeslötende Nachtigall sich hören läßt; wenn Liebe in den Sprüngen des Widders, und in der Stimme des Stiers sich äußert; wenn alles was lebt, sich sucht und paart, um neue Wesen hervorzubringen: — so herrscht in dieser ganzen Scene die Vorstellung einer neuen Belebung, Hervorbringung und Entstehung. Sehen wir hingegen in der sinstern Jahrszeit, wenn Frost und Reif die Oberhand gewinnen, daß die Geschlechter gleichs gültig werden, einander klichen, austat sich wie vorher zu suchen; daß die Luftbewohner unser Nima verlassen, die Besserheit vers

lieren; daß alle Insetten entweder verschwinden oder um= tommen: daß die meisten Thiere träge und schläfrig werden, und sich Löcher graben, wohin sie ihre Auflucht nehmen; daß die Erde sich verhärtet, die Bflanzen ver= dorren, die entlaubten Bänme sich unter der Last des Schnees frümmen und niederseuken: so bringt sich uns überall der Begriff bon Entfräftung und Vernichtung auf. Allein diese Ideen von Berftorung und Erneuerung, ober vielmehr die Bilber von Tod und Leben, fie mögen und noch so groß und allgemein vorkommen, sind doch nur 10 individuell und einzeln. Der Mensch ist ja selbst ein Individuum, und so beurtheilt er auch die Natur: da hin= gegen bas Wefen, welches nach unferer obigen Boraus= fekung die Stelle der gangen Gattung verträte, ein all= gemeineres und vollständigeres Urtheil fällen würde. fieht in dieser Zerstörung, so wie in der Erneuerung in allen diesen Abwechselungen und Folgen sieht es nichts als Bleiben und Dauer. Die eine Jahrszeit ift für ein solches Wesen mit der im vorhergehenden Jahre einerlen; einerlen mit den Jahrszeiten aller Jahrhunderte. In seinen Angen 20 find das taufenbfte Thier in ber Reihe ber Beschlechter, und das erste, eins und dasselbe Thier. In der That auch: wenn wir immer so wie jest fortlebten, und dazu alle Wefen um uns her, so wie fie jest sind, beständig blieben; wenn alles beständig so wäre wie heute: so würde 25 der Begriff, den wir uns von der Reit machen, verschwin= ben, und das Individuum zur Gattung werden. Warum follten wir uns das Bergnügen nicht gönnen, die Natur einige Angenblide aus biefem neuen Gesichtspunkte zu betrachten? Wahrlich, der Mensch, wenn er in die Welt 30 tritt, fommt aus ber Finfterniß. Seine Seele ift fo nacht wie sein Körper; er wird ohne Kenntniß, so wie ohne Schutwehr geboren; bringt nur leibende Gigenschaften gur Belt: fann blok die Gindrude ber ankerlichen Gegen= stände empfangen, und seine Sinneswertzeuge rühren lassen. Das Licht schimmert lange vor seinen Augen, ehe er da= von erleuchtet wird. Im Anfange empfängt er alles von

ber Natur, und giebt ihr nichts zurüd; sobald aber seine Sinne mehr Festigkeit erlangt haben, sobald er feine Befühle mit einander vergleichen fann: so gehet er mit seinen Betrachtungen in die weite Welt; er macht fich Begriffe, 5 er behält sie, erweitert und verbindet sie mit einander. Der Mensch, und besonders der unterrichtete Mensch, ift fein blokes Individuum mehr; er ift, einem großen Theile nach, der Repräsentant ber ganzen Menschengattung. Un= fänglich theilten ihm seine Eltern die ihnen von ihren Boreltern überlieferten Renntnisse mit. Diese hatten die göttliche Runft erfunden, Gedanken zu zeichnen, und fie auf die Nachwelt zu bringen; badurch find fie gleichsam in ihren Enteln wieder aufgelebt, und unfere Entel wer= ben einst auf eben biefe Urt mit und fich vereinbaren. Diefe in einem einzigen Menschen vereinigte Erfahrung 15 mehrerer Jahrhunderte, erweitert die Schranken feines Wesens unendlich. Run ist er kein blokes Individuum mehr, nicht mehr aleich ben übrigen, auf die Gefühle bes gegenwärtigen Angenblicks, noch auf die Erfahrungen eines bon ihm selbst durchlebten Tages eingeschränkt; er ift ben= nahe jenes Wesen, welches wir uns vorhin an die Stelle ber gangen Gattung bachten. Er lieft im Bergangenen, fieht bas Gegenwärtige, urtheilt über bas Bufünftige; und in bem Strome ber Zeiten, ber alle einzelne Dinge in ber Welt herbenführt, fortzieht und verschlingt, sieht er die Gattungen beständig, und die Natur unwandelbar. Da das Berhältniß der Dinge immer daffelbe bleibt, fo überfieht er alle Zeitordnung: die Gefete, nach welchen die Dinge sich erneuern, sind in seinen Angen bloß ein Erfat für basjenige, was ben Gefeten ihrer Fortbauer fehlt; und eine ftete Folge von Wefen, die alle einander gleich sind, gilt in der That gerade so viel, als das immerwährende Dafenn eines einzigen von diefen Wefen.

Was bedeutet aber dieses große Gepränge immer wiederholter Zeugungen, dieser fast verschwenderische Auswand, wenn gegen tausend Keime, die verunglücken, kann Einer fortkommt und seine ganze Bestimmung erfüllt? Bozu diese Fortvflanzung und Bervielfältigung der Befen. die sich doch unaufhörlich zerstören und wieder erneuern, die immer nur einerlen Schausptel machen, und die Natur weder mehr noch weniger bevölkern? Woher kommen diese Abwechselungen von Tod und Leben, diese Gesetze bes Bachsthums und Ersterbens, alle diese Beränderungen in einzelnen Dingen? woher alle biefe erneuerten Borftellungen von einer und berfelben Sache? Ich antworte: alles biefes gehört mit zum Wesen der Natur, und hängt bon der ersten Einrichtung der Weltmaschine ab. Das Bange diefer 10 Maschine ist fest; alle ihre Theile sind bewealich. Die allgemeinen Bewegungen ber Himmelsförver find die Ur= fachen bon den besondern Bewegungen der Erdkugel. Die durchdringenden Kräfte, welche diese großen Körper beleben, wodurch sie auf entfernte Gegenstände, und wechselsweise auf einander wirken, beleben auch jedes Atom ber Materie: und diese gegenseitige Zuneigung aller Theile unter einan= der ift bas erfte Band der Wesen, der Grund vom Be= ftande ber Dinge, und die Stute der harmonie im Beltall. Die großen Berbindungen haben alle fleinere, untergeord= 20 nete Verhältniffe hervorgebracht. Die Umdrehung der Erde um ihre Achse verursacht die Abtheilung der Zeiträume in Tage und Nächte. Daher haben alle lebendige Bewohner der Erde ihre gewissen Reiten des Lichts und der Finsternik, des Wachens und Schlafens. Ein großer Theil von der Ginrichtung der thierischen Natur, die Wirksamkeit der Sinne, und die Bewegung der Gliedmaßen beruhet auf dieser ersten Berbindung. In einer Welt, die in immerwährende Nacht verhüllet wäre, öffnete sich schwerlich ein Sinn für das Licht.

Da die schiefe Richtung der Erbachse ben der jähr= lichen Bewegung ber Erde um die Sonne, ftete Abwechse= lungen bon Wärme und Kälte, nämlich die Sabregeiten, hervorbringt: so hat auch alles was lebt und wächst, im Bangen genommen, und in einzelnen Fällen, feine be= 35 ftimmte Zeit des Lebens und des Todes. Das Abfallen ber Blätter und Früchte, das Bertrocknen der Kräuter.

30

20

[1.

der Tod der Jusekten hängt gänzlich von dieser zwenten Verbindung ab. In den Erbstrichen, wo diese Verbindung nicht Statt sindet, wird das Leben der Gewächse niemals unterbrochen; jedes Insett durchlebt sein Alter. Ind sehen wir nicht aus eben diesem Grunde unter der Linie, wo die vier Jahreszeiten in Eine zusammen schmelzen, die Erde zu aller Zeit mit Vlumen geschmückt, die Väume immer grün, und die Natur in beständigem Frühlinge?

Die besondre Ginrichtung in dem Bau der Thiere und der Pflanzen steht mit der Beschaffenheit der Luft auf dem Erdboden überhaupt in Berhältniß, und bieje lettere hängt von der Lage der Erde, ober ihrem Abstande bon der Sonne ab. In einer größeren Entfernung wür= ben unfere Thiere und Bflanzen weder leben noch machien tonnen. Das Waffer, ber Nahrungsfaft, bas Blut, furg alle anderen Safte wurden ihre Fluffigfeit verlieren. Ware bie Erbe weniger von ber Sonne entfernt, fo wurden biefe Safte verschwinden und in Dünste verfliegen. Das Gis und das Kener find die Clemente des Todes, die ge= mäßigte Barme ift ber erfte Reim bes Lebens. Thiere und Pflanzen haben außerdem noch ein eignes Berhältniß gur Luft. Die reinste Luft, welche gur Respiration ber Thiere am beften tangt, ift ben Bflangen töbtlich; im Gegentheil wachsen fie am besten in der von Thieren ans= gehauchten verdorbenen Luft. Noch mehr. Im Sonnen= lichte, und überhaupt ben Tage, geben die Pflanzen ans ihren Blättern jene reine Luft in größrer Menge als eine Ausbünftung von sich. Abermals eine weise Ginrichtung ber Ratur, welche die Atmosphäre gerade zu ber Jahrs= zeit, wo fie bon phlogistischen und breunbaren Dampfen, welche häufig aus ber Erbe aufsteigen, und fie für Thiere tödtlich machen würden, durch dieses Mittel wieder reinigen, ober wenigstens mit respirablen Theilen mischen läßt.

Die in allen organischen Körpern befindlichen Lebens-35 fräfte, stehen mit dem Licht in genanem Berhältniß. Neberall, wo die Sonnenstralen die Erde erwärmen können, wird die Oberfläche lebendig, mit Grün bekleidet, mit

Thieren bevölkert. Das Waffer ift noch fruchtbarer als Die Erbe. Es empfängt mit ber Barme Bewegung und Leben. Das Meer bringt in jeder Jahrszeit mehr Thiere bervor, als die Erbe ernährt, aber weniger Pflangen; und da alle Thiere, die auf der Oberfläche des Waffers schwimmen, oder deffen Tiefen bewohnen, nicht, wie die Landthiere, zu einem hinlänglichen Borrathe von Gewächsen angewiesen find: fo sind fie gezwungen, unter sich, bas eine auf Untoften bes andern zu leben; und in biefer Berbindung liegt der Grund ihrer ungeheuren Bermehrung. 10 Allein auch auf dem Lande find die Gattungen der Thiere ungleich zahlreicher, als die Gattungen der Bflanzen: fo getren ift die Ratur fich felbst in allen ihren Werken, fo sicher erreicht fie auch in diesem Berhältnig ihren End= zweck, und verbreitet nicht nur überall lebendige Geschöpfe, fondern auch folde, die eines höhern Grades von Empfin= bung, eines willführlichen Triebes, kurz des thierischen Lebens fähig find. Ungablige Inseftenarten nähren fich oft von einer einzigen Pflanzengattung; ihre gahlreichen Beere, die in der Luft, auf der Erde, im Waffer umbergiehen, find eine Nahrung der Bögel, Fische und friechen= ben Thiere. Ben diesem Kriege ber Thierarten unter einander ift für ihre Erhaltung bennoch gesorgt. Bald muß eine ungählbare Menge von Zeugungen, eine un= beschreibliche Fruchtbarkeit, die Fortdauer der Gattung 25 sichern; bald hat die Natur so viele fünftliche Triebe in bas Thier gelegt, die alle auf seine Beschützung und Er= haltung zwecken, daß es sicherlich fo lange seinen Feinden entgeht, bis es für die Fortpflanzung seiner Gattung ge= forgt, und seine Nachkommenschaft im Reime hinterlassen 30 hat. Der Bermehrungstrieb, der fo heftig und unwider= stehlich ift, daß er die Natur der Thiere auf eine Zeit= lang umändert, und die furchtsamsten grimmig macht; der Trieb ber mütterlichen Bartlichkeit, ber bis gum Belben= muthe, bis zur Aufopferung für die Jungen geht, sind 35 fräftige und sichere Mittel zur Erhaltung ber Gattungen, und entstammen vielleicht der ersten Urfraft, der wechsel=

22

[1,

seitigen Anziehungstraft gleichartiger Wesen, so wunderbar, so nabe gränzend an Bernunft ihre Wirkungen sind.

Doch diefer Borgug ift bem Menichen ausschließend eigen. Bur Anbetung bes Schöpfers gemacht, gebietet er 5 über alle Geschöpfe; als Bafall bes himmels, und Ronig ber Erbe, veredelt, bevölfert, und bereichert er fie: er awingt die lebenden Geschöpfe zur Ordnung, Unterwürfig= feit und Gintracht; er felbst verschönert die Natur; er banet, erweitert und verfeinert fie. Er rottet Difteln und 10 Dornen aus, pflanzt Beinftode und Rofen an ihre Stätte. Dort liegt ein mufter Erbftrich, eine traurige, von Menschen nie bewohnte Gegend, beren Sohen mit bichten schwarzen Wäldern überzogen find. Bännie ohne Rinde, ohne Wipfel. gefrümmt, ober vor Alter hinfällig und gerbrochen; andere in noch weit größrer Bahl, an ihrem Fuße hingeftrectt, um auf bereits verfaulten Holzhanfen zu modern, - er= ftiden und vergraben die Reime, die ichon im Begriff waren, hervorzubrechen. Die Ratur, die fouft überall fo jugendlich glänzt, scheint hier schon abgelebt; die Erde, 20 mit den Trümmern ihrer eigenen Brodufte belaftet, trägt Schutthaufen, auftatt des blumigen Grüns, und abge= lebte Bäume, die mit Schmarogerpflanzen, Moofen und Schwämmen, den unreinen Früchten ber Fäulniß, beladen find. In allen niedrigen Theilen biefer Gegend ftodt 25 todtes Wasser, weil es weder Absluß noch Richtung erhält: bas schlammige Erdreich, bas weber fest noch fluffig, und beshalb unzugänglich ift, bleibt den Bewohnern ber Erde und des Wassers unbrauchbar. Sümpfe, die mit übel riechenden Wafferpflanzen bedeckt find, ernähren nur giftige 30 Jufetten, und dienen unreinen Thieren gum Aufenthalt. Zwischen diesen Moräften und ben verjährten Wälbern auf der Sohe, liegt eine Art Beiden und Gräferenen, die unfern Wiesen in nichts ähnlich sind, Die schlechten Rräuter wachsen bort über die guten weg, und erftiden fie. Es ift nicht der feine Rasen, den man den Flaum ber Erbe nennen konnte, nicht eine beblümte Ane, die thren gläuzenden Reichthum von fernber verfündigt: es find

rauhe Gemächse, harte stachlichte, durch einauder schlungene Kränter, die nicht sowohl fest gewurzelt als unter sich verwirrt zu sehn scheinen, nach und nach ver= borren, einander verdrängen, und eine grobe, dichte, und mehrere Schuhe bice Watte bilben. Reine Straße, keine Bemeinschaft, nicht einmal die Spur von einem verftan= bigen Befen zeigt fich in diefer Buftenen. Mensch fie durchwandern, so muß er den Gängen wilber Thiere nachsvuren, und ftets auf feiner Sut fenn, wenn er ihnen nicht zum Ranbe werden foll. Ihr Gebrüll er= schreckt ihn; ein Schauder überfällt ihn selbst ben dem Stillschweigen diefer tiefen Ginobe. Blötlich fehrt er um, und spricht: die Natur ist scheußlich, und liegt im ihren letten Zügen; ich, nur ich allein, kann ihr Anmuth und Leben ichenten. Auf! laft und jene Morafte trochen, jenes tobte Baffer beleben, fliegend machen, Bache und Ranale damit anlegen! Lagt und von jenem wirksamen, und verzehrenden, vorher verborgenen und bloß durch unser Nachforschen entbeckten Glemente Gebrauch machen! Lagt und diefen überflüffigen Unrath, jene ichon halb vergangenen Wälber mit Fener verbrennen, und, was das Fener nicht aufreibt, vollends mit der Art zerstören. Bald werden wir, auftatt ber Binfen und Wafferlilien, unter benen die Kröte wohnte, Rannuteln und Klee nebst andern füßen und heilsamen Kräutern hervorkommen sehen. Süpfende Beerden sollen diesen vormals unwegsamen Boben betreten, bort reichlichen Unterhalt, eine immergrüne Weibe finden, und fich immer ftarter vermehren. Diese neuen Sulfs= mittel nuben wir zur Bollenbung unseres Werkes; wir beugen ben Ochsen unter das Joch, und laffen ihn das Land mit Furchen beziehen; bald grünt die nene Saat auf unfern Nedern, und eine neue, verjüngte Natur geht aus unsern Sänden hervor!

Wie schön ist sie nicht, diese gebaute Natur! Wie hat die Sorgfalt des Menschen sie so glänzend und prächtig geschmückt! Er selbst, der Mensch, gereicht ihr zur vornehmsten Zierde; er ist das edelste Erdengeschöpf; er pflauzt 24

ihre kostbarften Reime fort, indem er sich felbst vermehrt. Auch fie, die Erde scheint mit ihm sich zu vermehren. Alles, was fie in ihrem Schooke verbarg, bringt er durch feine Annft an das Licht. Wie viele Schäte, die man 5 fonft nicht fannte! Belde nene Reichthumer! Blumen, Früchte, Getreibe, alles wird gur Bolltommenheit gebracht, und bis ins Unendliche vervielfältigt. Die nüblichen Gattungen von Thieren werden vermehrt, die schädlichen vermindert, eingeschräuft und verwiesen. Gold, und Gifen, 10 das noch unentbehrlicher ift als Gold, wird aus bem Innerften der Erde hervorgeholt. Strome werden in ihren Ufern gehalten, Fluffe geleitet ober eingeschränkt; felbft das Meer hat man sich unterwürfig gemacht, ausgefund= schaftet, und von einer Salbfugel zur andern burchsegelt. 15 Das Erdreich ift überall zugänglich, überall so belebt als fruchtbar geworden; in ben Thälern findet man lachende Wiefen, auf ben Gbenen fette Weiben und noch fettere Meder; die Sügel find mit Reben und Obstbaumen, und ihre Gipfel mit nüglichen Forften befrangt. Uns Bufte= neben find volfreiche Städte geworden, beren Ginwohner fich in einem beständigen Rreislaufe ans diefen Mittel= punften in die entfernteften Gegenden berbreiten. Die Landstraßen, und bas Berfehr mit den Nachbarn, find Beugen bon ber Stärfe und Bereinigung ber Befellichaft. Taufend andere Denkmähler ber Macht und bes Ruhms beweisen zur Genüge, daß ber Menich als Gigenthums= herr der Erde ihre gange Oberfläche verwandelt und er= nenert, ja daß er von jeher die Berrichaft mit ber Natur aetheilt hat. 30

Indessen giebt ihm nur die Eroberung ein Recht zu regieren. Seine Regierung ist mehr Genuß als Besit; er unis seine Sorgsalt beständig erneuern, wenn er das Scinige behalten will: sobald diese aushört, so schmachtet, verdirbt und verwandelt sich alles; alles kehrt in das Gediet der Natur zurück: sie tritt wieder in ihre Nechte, löscht die Werfe des Menschen aus, bedeckt seine stolzesten Denkmähler mit Stand und Moos, zerkört sie vollends

25

mit der Zeit, und läßt ihm nichts übrig, als den quälens den Verdruß, das mühsam erworbene Gut seiner Vorfahren

burch feine Schuld verloren zu haben.

Diese Zeiten, wo der Mensch sein Gigenthum ver= liert, die Jahrhunderte der Barbaren, da alles zu Grunde geht, werden immer durch Ariege vorbereitet und bringen in ihrem Gefolge Sungersnoth und Entvölkerung. Der Menich, ber nichts bermag, als burch feine Angahl, ohne Bereinigung mit andern keine Stärke belitt, und nur durch den Frieden glücklich lebt, - der Mensch ist unfinnia genua, zu feinem Unglück die Waffen zu ergreifen. fich feinen Untergang zu erfänipfen. Gereikt von unerfättlicher Begierde, und geblendet von dem noch unerfätt= licheren Chraeik, entsaat er den Empfindungen der Mensch= heit, gebraucht alle seine Kräfte gegen sich felbst, sucht sich 15 gegenseitig zu zerstören, und zerstört sich in der That. Wenn unn die Tage des Mordens und Blutvergießens voritber find, und ber Dunft von Ehre gerflattert ift, fo fieht er mit traurigen Bliden die Erde verwüftet, die Rünfte begraben, die Bölfer geschwächt und gerftreuet, sein eignes Glück zu Grunde gerichtet und seine wirkliche Macht zerstört.

Wer kann eine nnendliche Menge von Gegenständen ordnen? wer kann ihre Beschreibung in wenige Worte zusammendrängen? wer vermag es, einen Blick in das 25 Weltall zu thun, und gerade das Merkwürdigste da herauszuheben, wo alles gleich wichtig und gleich wunderbar, wo der Schöpfer im ganzen Sonnenz und Sternenspstem nicht bewundernswürdiger als im kleinsten Ständhen ist? Wo ist Ansang, wo ist Ende eines solchen Blickes? Ginige Bunkte, einige stärker ins Ange fallende Gegenstände verssprach ich zu haschen, und vorzutragen. Dies und niehr

nicht habe ich geleistet.

## Noch etwas über die Menschenraßen.

Un herrn D. Biefter.

Wilna, ben 20ften Jul. 1786.

Wir dürfen es mit Recht zu den Siegen der Aufflärung gählen, mein lieber B. daß Ihr vortrefliches Journal bis ins Innere diefer farmatischen Wälder dringt, und auf demselben Fleck gelesen wird, wo noch im Jahr 1321, Bedimin\*) Auerochsen jagte, und erft feit vierhundert 10 Jahren das dem Donnerer Berkunas geweihte emige Feuer verlosch. Zwar erhalte ich diese mir so schätbaren Hefte spät genug, und lese erft im Julius, was teutsche Lefer bereits im Januar verschlangen: allein bafür geniesse ich auch das Vergnügen der Wiederholung, welches ben einem leberfluß an geiftiger Nahrung unmöglich wäre; und kann daher aus Erfahrung von manchen lehrreichen Anffähen in Ihrer Monatschrift sagen: decies repetita placebunt! Wenn sich gleich zuweilen ein gewisses Sehnen nach den vollen Fleischtöpfen einstellt, so ist es doch leichter 20 aus der Roth eine Tugend zu machen, wenn man wenigstens ftatt ber losen Speife, die unser Zeitalter so reichlich auf= tischt, sich an Ihren gesunden, herzstärkenden Berichten laben fann. Denn hier vertritt die Letture die Stelle bes Ilmgangs mit benkenden Dlännern, der in großen Städten

<sup>\*)</sup> Der Stifter von Wilna. Koialowicz, Hist. Lituan. Dantisci. 1650. 4to.

н.] 27

und felbst auf tentschen Akademien über manche Begenftände ein fo helles und fo neues Licht verbreitet. Dort werben ungabligemal die feinsten Bemerfungen gemacht. bie weitumfassendsten Gesichtsbunfte angegeben, Die reichhaltigsten Resultate entbeckt, zu benen ber belesenste Antor in seinem Studierzimmer nie gelangt. Wenn bort ber burchbringende Scharfblick des Geschäftsmannes auf den Ideenvorrath des instematischen Gelehrten stößt, fo bligt es Kunken, ben beren Anblick es einem wohl wird ein Menfch zu fenn, und in unferm Sahrhundert zu leben. Für folche Bortheile ift Letture eine unvollfommene Ent= schädigung; allein füritt bleibt fie meine einzige Auflucht, und ich fühle mich besto stärker gum Danke verpflichtet, je gewisser ich überzeugt bin, baß nur sie vermögend ist, mich hier wirksam zu erhalten, und eine Paralhfis bes 15 Beiftes abzuwehren, die wenigstens zufälligerweise burch eine Berwickelung ber Umftande beforbert werden fonnte, wenn sie auch nicht in den Plan gewisser Menschen ge= hören follte.

Ich habe baher die benden lehrreichen Abhandlungen 20 bes vortreflichen Berrn Professors Rant im November 1785, und im Januar 1786, Ihrer Monatschrift, mit doppeltem Vergnügen gelesen; denn sie befriedigten nicht nur meine Wißbegierde von der Seite, von welcher mich praftische Bemühungen im Fach der Naturkunde am meisten entfernt gehalten haben: sondern sie erweckten auch eine Reihe von Gedanken in mir, die mich eine Zeitlang leb= haft und angenehm beschäftigten. Der Wunsch, zu nenen Belehrungen für mich, und alle die mit mir in gleichem Falle fenn möchten, Beranlaffnug zu geben, verführte mich, meine Bemerkungen über die erwähnten Auffätze des Aufschreibens werth zu halten. Sie werden mir die Absicht nicht benmessen, daburch, daß einmal neben einem so be= rühmten Namen der meinige genannt wird, mir ein An= sehen geben zu wollen. Sie wissen, daß der Anhm des Weltweisen, ben wir bende jo aufrichtig verehren, viel zu fest gegründet, viel zu hoch emporgewachsen ist, als bak

28 [II.

er durch meine Benpflichtung den kleinsten Jusat erhalten, oder durch eine Erinnerung gegen eine seiner Aeußerungen beeinträchtigt werden könnte. Um besten wird der wahrshaft große und verdienstvolle Mann den Grad der Ehrsfurcht und Hochachtung die ich ihm weihe, selbst erwessen können, wenn ich ohne weitere Rücksicht auf die Berson,

mich geradesweges zur Cache wende.

Ich glaube einzusehen, daß man endlich dem Albstraktionsvermögen Abbruch thun könne, indem man zu feft 10 an der Anschauung klebt; und so mislich es auch immer ift, sich von ihr zu entfernen, so scheint boch ber Unf= flärung und dem Fortschritt in der Erfenntnig nicht ge= rathen zu fenn, wenn irgend eine Anlage ber menich= lichen Natur vernachläßigt werden follte. Das Mittel, 15 wodurch man Ginseitigkeit vermeiden wollte, kann auf diese Art leicht einseitig machen. Gben beswegen aber bunkt mich, es muffe dem Philosophen, wo er von Erfahrungen ausgeht, äußerst wichtig senu, daß die Fatta, aus welchen gefolgert wird, gang richtig aufgefaßt werden; weil ohne diese Vorsicht alle Sullogistif umsonft verschwendet wird. Denn ob es gleich Fälle giebt, wo Spetulation und abstrafte Bestimmtheit vorans abnden fonnen, mas die Auschanung hernach für mahr erfennt: so sind doch jene nicht felten, wo fie auf Abwege gerathen und die Erfah= rung rechts liegen laffen.

Laßen Sie mich bleses auf die Naturgeschichte anwenden. Ein großer Teil des Verdienstes, das sich Linné
nm diese Wissenschaft erwarb, bestand unstreitig in den
genanen Desinitionen, wodurch er die verschiedenen Grade
der Verwandschaft des Aehnlichen zu unterscheiden lehrte.
Nach gewissen angenommenen Sätzen, die er aus seiner Ersahrung abstrahirt hatte, entwarf er sein Fachwerk, und
paßte nun die Wesen der Natur hinein. Allein so lange
unsere Erkenntniß mangelhaft bleibt, scheinen wir don
einer Infallibilität der Principien noch weit eutsernt zu
sehn. Bestimmungen, die sich auf eingeschränkte Erkenntnis gründen, können zwar innerhalb dieser Schranken brauchbar seyn; aber sobald sich der Gesichtstreis erweitert, der Sehepunkt verrückt, werden sie da nicht einseitig und halbwahr erscheinen? In der Litterargeschichte der Naturskunde giebt es hievon auffallende Behspiele. Die Botanik, die Chymie und die Physik sind lediglich aus diesem Grunde jetzt ganz etwas anderes als vor funfzig Jahren. Lielsleicht wird unser jetziges Schema der Wissenschaften ein halbes Jahrhundert weiter hinaus, eben so wie das vorige, veralten und mangelhaft werden. Sogar die spekulative Philosophie dürfte diesem allgemeinen Schicksal unterworfen seyn. Wer denkt hieben nicht gleich au die Aritik der reinen Vernunft?

Wenn aljo ber Sat: daß man in ber Grfah= rung nur alsbeun finde was man bedarf, wenn man borber weiß, wornach man fuchen foll, (Berl. Monatschrift, Novemb. 1785. S. 390.) auch feine mangefochtene Richtigkeit hätte: jo wäre gleichwohl ben ber Anwendnug besselben eine gewisse Borsicht nöthig, um die gewöhnlichste aller Musionen zu vermeiden, diese näm= lich, daß man ben bem bestimmten Suchen nach bem was man bedarf, dasselbe oft auch da zu finden glaubt, wo es wirklich nicht ift. Wie vieles Unheil ift nicht von jeher in der Welt entstanden, weil man von Definitionen ausgieng, worein man kein Miftrauen fette, folglich manches unwillführlich in einem porbinein bestimmten Lichte sah. und sich und andere tänschte! In sofern der unbefangene Ruschauer also nur getren und zuverläßig berichtet, was er wahrgenommen, ohne lange zu ergrübeln, welche Spekulation feine Wahrnehmung begünftige, - und hiezu braucht er nichts von philosophischen Streitigkelten gu wissen, fondern lediglich dem angenommenen Sprachgebrauch zu folgen - in sofern würde ich zuversichtlicher ben ihm Belehrung fuchen, als ben einem Beobachter, den ein fehlerhaftes Brincip verführt, den Gegenftanden die Farbe feiner Brille zu leihen. Dieser lettere mag immerhin einen größeren Vorrath von Beobachtungen liefern können, weil er überall nach bestimmten Erfahrungen hascht: allein bier kommt

es ja mehr auf ben reinen Ertrag, als auf bie Summe Wer wollte nicht die wenigen Beobachtungen eines blogen, jedoch icharffichtigen und zuverläßigen Empyrifers. ben vielen geschminkten eines parthenischen Systematikers 5 vorziehen? lleberdies pflegen auch die offenen Augen des ersteren zuweilen wichtige Dinge zu bemerken, die berjenige nie gewahr wird, der fein Augenmerk ftets auf gemiffe, ihm borber gur Auffuchung anbefohlene Borwürfe richtet. Doch diese Gegenfätze freben vielleicht zu schneibend neben einander, und sowohl der empyrische als der instematische Ropf fann unter gewissen Umständen die besten Beobach= tungen liefern. Denn Aufmerksamkeit, Beurtheilungskraft und Unparthenlichkeit sind die Erfordernisse, von welchen hier alles abhängt; biefe mögen mit spekulativer Theorie verbnuden fenn ober nicht. Das Geschäft des Philosophen ift es, and einzelnen wahren Angaben die allgemeinen Begriffe zu berichtigen; und wahrlich! ben biefem Geschäfte ift Irren fo möglich, wie im Angenblick bes Beobachtens. Fordere ich zuviel, indem ich den Werth des Bentrags, ben bie neuern Reisenden gur Rentnis ber Menschen= gattung geliefert haben, nach dem obigen Maasstabe ge= prüft zu sehen wünsche? Wenigstens befinden sich unter der beträchtlichen Angahl von Berjonen, welche diefer Ausdruck in fich faßt, verschiedene glaubwürdige Dlänner, benen man es nicht absprechen fann, daß ihre Beobachtungen 25 genau, bestimmt, zuverläßig, und folglich brauchbar find, so wenig übrigens auch ihre etwanigen Begriffe in Unfehung bes Worts: Menfchenraße, mit einander über= einstimmen mogen. Die Kritif burfte mabricheinlich die von vielen Reisenden auf eine gleichlautende Art erzählten Fatta gerade ans dem Grunde für wahr erflären, weil so verschiedene Menschen, von so verschiedenen Begriffen und Kenntnissen, in ihrer Darstellung bes Beobachteten übereinkamen.

Um zuverläßig beobachten zu können, ob ein gewisses Objekt schwarz ober weiß sen, braucht man nicht zu wissen, baß die schwarze Farbe der Abwesenheit des Lichts, und

bie weiße der Vereinigung aller verschieden gebrochenen Strahlen zugeschrieden wird: wenn aber ein Beobachter, der diesen bestimmtern Begrif hat, und ein anderer, der blos empyrisch weiß, was schwarz sen, beide von demsselben Gegenstande erzählen, daß er schwarz erscheine, so

ist das Faktum desto unlängbarer.

In wie fern ist also die Behauptung (S. 393.) ge= grundet, "daß man fich, nach allen bisherigen Befchrei= bungen, noch keinen sicheren Begrif von der eigentlichen Karbe der Südseeinsulaner machen könne?" Was ich her= 10 feten will, finden Sie bestimmt und gleichlautend bon den neuern Reisebeschreibern ergahlt. Die Ginwohner ber meiften Infeln des ftillen Meeres, und der übrigen Gubfee, find nicht nur von hellbranner Farbe, ansehnlicher Statur, schönem Buchs, angenehmer Gesichtsbildung, mit lociatem 15 schwarzem Saar und starden Barten, sondern berrathen auch ihre Verwandschaft auf den ersten Blick burch die Gleichförmigkeit ihrer Sitten und ihrer Sprache, welche oftwärts bis gur Ofterinfel, füdwärts bis nach Renfeeland und nordwärts bis auf die Sandwichsinseln, geringe Ab= 20 weichungen abgerechnet, dieselbe ift. Singegen haben sich fleinere, hagere, schwarze Menschen mit frausem Wollhaar und häßlicheren Gefichtszügen, Die fich auch bon Seiten ber Lebensart, und insbesondere durch ganglich verschiedene Sprachen bon ben hellbrannen unterscheiben, in einigen 25 nahe am moluctischen Archivel liegenden Inseln verbreitet. und bewohnen Neuguinea, Neuholland, Neukaledonien, die Charlotteninseln und die Hebriden. Die schwarze Farbe hat hier Nüancen wie in Afrifa, und ist auf einigen Inseln fo dunckel wie in Guinea. Carteret und Bongainville be= 30 schreiben diese Menschen so schwarz wie afrikanische Reger. Dampier und Cook fanden die Neuhollander schwarz, und ihr Haar so wollig, wie ein Eingebohrner von Guinea es nur immer aufweisen könne. In den neuen Sebriden fah Bongainville, und sahen wir, ganz schwarze, schwarzbraune 35 und dunkelbraune Menschen; doch scheint die lette Schatti= rung sehr wahrscheinlich von einer Vermischung mit der

32 [11.

hellbrannen Bölkerichaft, beren Injeln hier nicht weit ent= fernt sind, herzurühren; da auch in Tanna, neben ber gewöhnlichen Landesiprache, von etlichen Ginwohnern ein Dialekt ber Sprache ber hellgefärbten Ration gesprochen wird. Ich breche ab; benn ich mußte wiederholen, was bereits über diese zwen so deutlich verschiedenen Bölfer gesagt worden ist, wenn ich noch jest Beobachtungen und Wahrnehmungen, woben es lediglich auf die noch nie zu= por bezweifelte Glaubwürdigkeit der Augenzeugen ankömmt, 10 por dem Bublikum vertheidigen wollte. Allerdings fehe ich wohl ein, daß es um manche Spootheje beffer fteben würde, wenn sich die häklichen Schwarzen ganglich aus ber Subjec wegbemonftriren liegen. Sie find nun aber einmal da; und wenn nicht eine Stelle in Carterets Reise= beschreibung herrn R. zu einem etwas gewagten Schluß verleitet hätte, würde er selbst vernuthlich weniger zweifel= haft bon ihnen geschrieben haben. Erlauben Sie mir, dieje Stelle, und die barauf gegründete leufferung etwas näher beleuchten zu bürfen.

Auf Freewills Gilanden (S. 393.) foll Carteret zuerft bas mahre Gelb ber indischen Sautfarbe gefehen haben; und hieraus schließt Berr R. daß die Bewohner der meisten Inseln in ber Gubiee Beiffe fenn muffen. Der eben genannte Weltumfegler hatte aber, wie herr R. jehr 25 richtig erinnert, nur wenig Land im Submeere betreten, und nur in den westlichen Gegenden besselben, zuerft ben den Charlotteninseln und sodann in Reubrittannien, Menschen gesehen. Schwerlich bürfte baber ber Schluß von einem fo geringen Theile auf bas Bange gelten. Wenig= 30 ftens könnte man nach diesen Bramiffen mit eben fo viel Bahricheinlichkeit auf Schwarze rathen; benn aus Carterets Worten folgt nur, daß er bis dahin, Menschen von anderer Farbe gefehen habe. Warum befragen wir ben ehrlichen Seefahrer nicht felbft? Wie gesagt: Die einzigen 85 bewohnten Infeln, die er im stillen Deere besuchte, find die Gruppen der Königin Charlotte und die von Nen= brittannien, nebst den dazwischen liegenden Gowers und

20

Carterets Gilanden: und hier fand er überall — nur schwarze Bewohner mit wolligem Haar. Lesen Sie ihn selbst nach, um sich zu überzeugen, daß es nicht allemal des Beobachters Schuld ist, wenn man ihn unrecht versteht.

In meinem Exemplar von Carterets Reisebeschrei= bung\*) lefe ich ferner: daß die Einwohner der Freewills Gilande bon ber gewöhnlichen Rupferfarbe ber Indianer find. Das mahre indifche Belb, welches Berr R. an dieser Stelle ließt, habe ich nicht finden 10 tonnen. Durch bas Wort, Indianer, werden hier feines= weges die gelbbraunen Hindus, sondern überhaupt folche Menschen bezeichnet, Die man sonst mit einem nicht weniger ichwankenden Ausbruck, Wilde nennt. Berr Carteret be-Dienet sich besselben burchgehends in dieser Bedeutung. Byron und Wallis geben ohne Bedeucken ben Batagoniern und Begerahs an der magellanischen Meerenge Dieje Benennung, die dem englischen Sprachgebrauch gemäß ift. Huch hätte Carteret schwerlich die Ginwohner des Ganges tupferfarbig genannt, so wenig übrigens dieses Behwort 20 fich ausschlieffender Beise von den ursprünglichen Ameri= kanern gebrauchen läßt. Wenn man annimmt, daß es eine Schattirung des röthlichbrannen ohne Ginmischung einiger Schwärze bedeuten foll, - und an metallischen Glang ift hierben wenigstens im Allgemeinen nicht zu benden - so 25 fönnen die hellbrannen Bolter im Südmeere, auf Neufeeland, den Societäts: Maranisen= Sandwichs= Carolinen= Marianen = und Freundschaftsinseln füglicher damit be= zeichnet werden, als gewisse mehr ins schwärzliche fallende Nationen im mittägigen Amerita. Aus Diesem Grunde finde ich anch keinen Anstand, die Infulaner auf Freewills Gilanden zu ber im Südmeer allgemein berbreiteten hellbraunen Bölkerschaft zu gählen, wozu mich das wenige,

5

<sup>\*)</sup> Die englische Urschrift habe ich hier nicht nachschlagen können. In ber Oktavausgabe ber lebersetzung, im zwenten Banbe S. 123. (Berlin bey Haube und Spener, 1775.) stehen bie von mir angeführten Worte.

was Carteret von ihrer Rleidung und ihren Sitten ergählt,

noch mehr berechtigen fann.

Indem ich aber nun behaupte, daß in Absicht der Sübseeinsulaner alles geleiftet worben ist, was man billiger 5 Beise von den Beobachtern fordern konnte, läugne ich freylich nicht, daß ber Berfuch, ben Berr R. verlangt, bak nämlich ein Rind von einem bortigen Bagre in Enropa gezeugt werden miisse, um die ihnen von Natur eigene Santfarbe ohne Zwendeutigkeit zu entbeden, - noch nicht 10 angestellt worden sen, und vielleicht nie statt finden werde. Allein follte er wohl fo unentbehrlich fenn, wie unfer Herr Berfasser glaubt? Ich gestehe Ihnen, lieber Freund, ich kann mich hievon um so weniger überzeugen, da ich ihn fogar zur Bestimmung bes Berhältniffes zwischen Regern und Weiffen für unsicher halte. Es wird Ihnen befannt senn, daß die Regerkinder, auch in Guinea nicht schwarz, sondern roth gebohren werden, und von den neugebohrnen Rindern der Europäer an Farbe nur wenig verschieden find\*). Benige Tage nach ber Geburt werden fie ichwarz, und in furgem fann man fie ber Farbe nach von ihren Eltern nicht mehr unterscheiben. Daß aber biefes Phanomen an Negerfindern auch aufferhalb Afrika wahrgenommen werbe, ift ein Fattum, an welchem in Ländern wo man fich täglich bavon überzeugen kann, wie Frankreich, England und Nordamerika, 25 niemand mehr zweifelt. Ich felbst habe Regerfinder ge= feben, die in Europa ober auch in Nordamerifa geboren, und bafelbst, wie in ihrer Eltern Baterlande, burch Gin= wirkung der Atmosphäre auf ihre Hant, schwarz geworden Wenn also nur die Rengebohrnen vermöge ihrer 30 Organisation, und der Mischung ihrer Grundstoffe zu dieser Verwandlung vorbereitet sind, geschieht sie überall auf eine gleichförmige Art, indem die Luft hier verrichtet, was das Sonnenlicht in Ansehung des Bflanzeureichs bewirkt. Die vor ben Lichtstrahlen forgfältig verwahrte Pflanze ift von bleichgelber Farbe; wird aber, nachdem

<sup>\*)</sup> Buffon Hist. Naturelle Tom. III. p. 522. Paris, 4to 1750.

11.] 35

fie an das Licht gestellt worden ift, in wenigen Tagen

völlig grün.

Bang anders verhält es sich mit der allmähligen Einwirfung des Klima, welche viele Generationen erfordert. che sie sichtbar und bemerklich wird. Ihr Gana ift lana= fam, aber unausbleiblich. Die fpaten Enfel in warme Länder versetzter Beifien, erlangen eine bundelere Farbe. und werden endlich im beinen Erdaurtel nach Berlauf von Sahrhunderten bennahe völlig schwarz. Umgekehrt, wenn Schwarze über die Granzen des Wendefreises hinaus treten. verliert sich unter ihrer Nachkommenschaft die schwarze Farbe: fie werden schwarzbraun, olivenfärbig, und vielleicht, - benn wer kann hier mit einiger Wahrscheinlich= feit das non plus ultra absteden? - noch einige Grabe heller, je höher sie vom Aequator ab, in milbere Zonen binaufziehen. Die Beniviele biefer langfam bewirften Beränderung der Karbe find jo auffallend, jo unbezweifelt an ganzen Nationen erweislich, daß man sich billig wun= dern muß, wie immer noch darüber hinweggesehen wird. Das Kaktum ift unläugbar, daß der weisse Mensch in Spanien, Mauritanien, Egypten, Arabien und Abnifinien dunkler gefärbt ift, als in Teutschland, Bolen, Breugen, Dännemark und Schweden; ja sogar, daß die dunfle Schattirung ohngefähr in der Stufenfolge, wie ich jene Länder nenne, gunimmt, bis fie in Abyffinien und in den 25 arabijden Bflangftädten an ber Oftfufte von Afrita ichon fehr ins schwarze fällt. Nicht minder in die Augen fallend ift es, daß aus Maritien herborgegangene Colonien, Die fich gegen die füdliche Spike von Afrika gezogen haben, daselbst anjett unter dem Namen der Raffern und Hotten= 30 totten, je nachdem sie sich bem Ginfluß ber scheitelrechten Sonne mehr entzogen, weiter polwärts oder tiefer ins falte Gebirge rückten, nach Verlauf einer unbefannten Reit. schwarzbraun und gelbbraun angetroffen worden. ähnliche Farbenleiter, deren Extrema aber weit näher 311= 35 sammen liegen, ift in Amerika bemerklich: und so wie man die ursprünglichen Bewohner allmähliger dunfler findet.

36

IL

wenn man von Canada hingb gegen den Aeguator und bis nach Buiana und Brafilien reifet: fo bemerkt man. bak bie Männer weiter fühmarts, auf ben Bambasebenen. in Chili, an Magellans Meerenge und im außersten Fener= lande wieder heller werden. Endlich verhält es fich auch nicht anders mit den Bolfern, welche die verschiedenen Zonen Asiens bewohnen. Bon China über Tunguin und Rochinchina, von Tibet über Begu und Malakka, trift man Nügucen des Weissen, die sich bis ins tiefste schwarz= braun verlieren. Die Belege hiezu finden Sie in bem gahlreichen Beere der Reisebeschreiber gerftreut; boch gunt Theil hat Buffon sie gesammelt. Nur die Länge der Zeit tonnen wir nicht bestimmen, welche erfordert wird, wenn eine Familie die Reihe aller Schattirungen zwischen Beiß und Schwarg, die ihr erreichbar find, aufsteigend ober absteigend burchlaufen foll. Denn hierüber fehlt es uns an hiftorifchen Nachrichten und Denkmälern, beren ganglicher Mangel gleichwohl in ber Hauptsache nicht bas minbeste änbert.

Wenn es bennach erwiesen werden kann, daß die 20 Hautfarbe ber Menschen, zwar spät und mit unmerklichen Schritten, aber bennoch unfehlbar in die Länge, bem Ginfluß des Klima gehorcht; daß im brennenden Afrika die Abkömmlinge weisser Menschen schwärzlich werden; daß am Borgebirge ber guten Hofung die Nachkommenichaft ber schwärzesten Reger zu olivenfärbigen Hottentotten sich bleicht: wie wird es alsbenn noch möglich senn, durch die Erzeugung eines einzigen Regerkindes in Europa, zu bestimmen, wieviel von seiner ichwarzen Farbe seinen 30 Eltern, wieviel dem Alima gehört? Im Gegentheil, da diese Farben-Unterschiede sich überall klimatifiren, so hat der Abbe Demanet so ganglich Unrecht nicht, wenn er, wie es scheint, ben Sat behanpten will: ein Reger fen eigent= lich nur in feinem Baterlande ein rechter Reger. Gin jedes Wesen der Natur ist, was es senn soll, nur an bem Orte, für ben fie es entstehen ließ; eine Wahrheit, die man in Menagerien und botanischen Garten täglich bestätigt sieht. Der Neger, in Europa geboren, ist wie eine Treibhauspflanze, ein modificirtes Geschöpf; in allen der Beränderung unterworfenen Gigenschaften mehr oder weniger dem unähnlich, was er in seinem Laterlande geworden wäre.

Linné, beffen tiefes Studium ber Natur felten recht erkannt wird, weil er es in feinen aphoristischen Schriften eher peraraben als zur Schau getragen hat: Linné gahlte die Farbe ben Thieren und Bflangen unter jene gufälligen, veränderlichen Gigenschaften, welche für sich allein, ausser bem Ausammenhange mit andern Kennzeichen, zur Untericheidung der Gattungen nicht hinreichend find. Ich weiß. wie wenig ich befugt bin, meine Stimme entweder für ober wider feinen Canon zu geben;\*) und folglich laffe ich ihn in seinem Werthe beruhen. Sier kommt es barauf an, ob die Farben-Unterschiede, die man ben verschiedenen Menschenftämmen bemerkt, einer klimatischen Abanderung fähig find, ober ob fie vielmehr, wie S. 403 behauptet wird, sich auch ausserhalb des Erbstrichs, dem sie jedes= mal eigen find, in allen Zengungen unvermindert er= halten. Ich baue hier nichts auf das schwankende Zeug= nis des Heidenbekehrers Demanet, und auf fein schwarzes Bortugiesenkind. Co etwas mag gut genug sehn, wenn man Voltairen widerlegen will, welcher zu verstehen ge= geben, bag bie Reger vielleicht einen andern Stammvater 25 als die Guropäer hatten. Gie, lieber B. find in der Geschichte der Reperenen zu wohl bewandert, um nicht zu wiffen, daß diefer Ginfall, der ben jedem andern der un= schuldiafte von der Welt wäre, nichts geringeres als Gottes= lästerung senn kann, so bald Boltaire ihn beuft und faat. Ift nun foldergestalt bas Teuer im Dach, so muffen ja Die Gläubigen löschen. — womit und wie sie können. Ich wähle meine Benspiele von schwarzgewordenen Abfömmlingen weiffer Menichen, unter Bolfern die Berr &. auch selbst noch zu den Weissen gablt, unftreitig weil er 35

<sup>\*)</sup> S. beffen Critica botanica. S. 266.

38

überzengt ift, daß sie trot ihrer jetigen schwarzbraumen Farbe von Weissen entsprungen sind. Die Kaffern hinzgegen, die Herr K. von den Schwarzen absondert, ohne ihrer Abstanmung von diesen zu erwähnen, sind mir, und wie mich dünkt jedem Unbefangenen, Beweises genug, von einer durch milberes Klima sanft vertuschten Schwärze.

Behen wir jest noch einen Schritt vorwärts. Anstatt die Extreme an einander zu knüpfen, und den Neger aus Buinea mit dem Blonden aus Standinavien qu= sammenschmelzen zu wollen, setzen wir den möglichen Fall, daß ein schwarzbrauner Abessinier mit einer Kafferin von gleicher Farbe fich bermähle. Mithin vereinigen wir bie Stämme auf bem Bunft, wo fie fich einander wirklich am nächsten find, sich gleichsam auf halbem Wege begegnen. Der Blendling, ber aus diefer Mischung entsteht, wird unftreitig Bater und Mutter nacharten; aber feine Saut= farbe wird nicht mehr das Mahlzeichen dieser Nachartung, und der gemischten Naturen sehn; denn bende Eltern hatten einerlen Farbe. Tritt nun der Umftand ein, wo ein angenommenes Unterscheibungszeichen basjenige nicht leiftet, was man sich von ihm versprach; das ist im gegenwärtigen Falle: giebt es nicht mehr eine wirklich geschehene Mischung zweher Menschenstämme an: fo erkennen wir, daß es übel= gewählt und verwerflich fen.

Ich fühle wohin mich diese Untersuchung zu führen scheint. Sie betrift nicht mehr die Anwendung des Begriffes, den man zum Erunde legt, sie untergräbt vielmehr das Prinzip selbst, und zeigt dessen llnzuläßigkeit. Immershin! denn es gilt um Wahrheit; und das Prinzip kann seinem Ersinder nur in sofern es Stich hält, etwas werth sehn. Gines der zuverläßigsten Mittel, in einer glückseligen Alltäglichseit des Denkens behaglich zu ruhen, sich in demüthiger Geistesarnuth unter das Joch der thörichtsten Borurtheile zu schmiegen, und nie eine nahe, dem Denker winkende Wahrheit zu ahnden, ist dieses: wenn man vor einer kühnen Folgerung, die ganz unmittelbar aus dentslichen Prämissen floß, zurückbebt wie vor einem Ungehener.

25

Sinweg mit dieser unmännlichen Furcht! Statt derselben nachangeben, untersuche man nochmals forgfältig ben gurudgelegten Weg, und priife jeden Schritt mit unerbittlicher Strenge. Aft alles ficher, nirgends ein Sprung geschehen. niraends auf betrüglichen Triebsand gefußet worben: fo trete man getroft bem neuen Ungeheuer unter die Angen. man reiche ihm vertraulich die Sand, und in demselben Augenblick wird alles Schredliche an ihm verschwinden. Die Kraft, womit ein Sak nus überzengt, muß sich völlig gleich bleiben, er werde jest zum ersten mal behandtet. ober man höre beffen gehntausendste Wiederkäunng. Denn Bahr fann bem Selbstdenfer doch nur dasjenige fenn, wovon seine Vernunft, nicht jene aller anderen Menschen, bie Grunde faßt, erwägt, billigt und anerkennt. Go thue bann auch ich ohne Schen das Bekenntnis, daß ich anderwärts mich Raths erholen muß, um die Abstände zwischen verschiedenen Miancen im Menschengeschlecht zu meisen.

Wollen Sie also, mein Freund, in einem gedrängten Inbegrif übersehen, worauf es eigentlich ben ber Beftim= mung der Unterschiede im Menschengeschlecht automint, so lesen Sie einen Sommerring, über die förperliche Berichiedenheit des Negers vom Europäer\*). Mir drückt die Freundschaft die Sand auf den Mund, daß ich nicht loben barf, was so uneingeschränktes Lob verdient; daß ich Em= vfindungen unterdrücke, die mich durchdrangen, als ich 25 laß, was feit manchen Jahren an Jutereffe für den Philofophen, an Fleis, an Bahrheitsliebe, an Bescheibenheit, an geiftvoller Gelehrsamkeit und Kunft, in meinen Angen nicht übertroffen ward. In der wichtigen Schrift dieses vortreflichen Mannes werden Gie nicht nur finden, daß die Farbe unter die minder wesentlichen Gigenschaften ge= höre, woran man Neger von Europäern unterscheidet; son= bern was das merkwürdigfte ift, daß der Reger fichtbar= lich so wohl in Rücksicht äusserer als innerer Gestaltung weit mehr übereinstimmendes mit dem Affengeschlecht habe, 35

<sup>\*)</sup> Frankf. und Leipz. 1785.

als der Weisse. Schon der Angenschein giebt gewissermaßen dieses Resultat; allein hier wird es mit physio= logischen und angtomischen Gründen erwiesen. Ich bin indessen weit entfernt, nunmehr mit herrn Kabricius gu vermuthen, daß irgend ein Affe an der Bilbung bes Regers Antheil gehabt haben konne. Bielmehr bestätigt sich immermehr, auch durch dieses Faktum, der fruchtbare Gebanke, daß alles in der Schöpfung burch Rüancen 311= jammenhängt\*). Camper, ber als Physiolog, und von fo vielen andern Seiten groß und liebensmurbig ift, zeigte mir in einem seiner Briefe, an einem Theile des Körpers, den Füßen, wie forgfältig die Analogie der Bilbung durch alle Säugthiere hindurch bis auf die Wallfische beobachtet ift. Und portreflich hat Serber einen ähnlichen Gedanken aufgefaßt und ausgeführt, indem er fagt: es fen unläug= bar, daß ben aller Berschiedenheit der lebendigen Erd= wefen, überall eine gewiße Ginfornigkeit bes Baues, und gleichsam eine Hauptform zu herrschen scheine, die in der reichsten Verschiedenheit wechselt \*\*). Gewis, in mehr als 20 einem Betracht, und felbst in moralischer Beziehung, ift bas Mancherlen auf unferm Blaneten nicht auffallen= ber und an Stof gum Nachdenten ergiebiger, als bas darin nur stets verkleidete, und immer wieder durch= schimmernde ewige Ginerlen; der größte Reichthum neben ber äufferften Dürftigkeit!

Der affenähnlichste Neger ist dem weissen Menschen so nahe verwandt, daß beh der Vermischung behder Stämme, die auszeichnenden Eigenschaften eines jeden sich im Blendling in einander verweben und verschmelzen. Die Abweichung ist sehr gering; die behden Menschen, der schwarze und der weisse, stehen ganz nahe neben einander; und anders konnte es nicht wohl sehn, wenn Menscheit nicht in Affennatur übergehen, der Neger nicht, anstatt ein

<sup>\*)</sup> Zimmermann in seiner vortreslichen geographischen Gesichte bes Menschen und ber vierfüßigen Thiere. 1. S. 5.
\*\*) Ibeen zur Philos, ber Gefch. 1. S. 88.

п.] 41

Mensch zu bleiben, ein Affe werden sollte. Denn auch die beyden Thiergeschlechter, (genera) der Mensch und der Affe, gränzen in der Reihe der Erdenwesen unglaublich nahe aneinander; näher als viele andere Thiergeschlechter miteinander verwandt sind. Gleichwohl bemerken wir einen dentlichen Zwischenranm oder Abstand zwischen diesen beyden physischen Geschlechtern; jenes schließt sich mit dem Neger, so wie dieses mit dem Drang-utang anhebt. Ein

affenähnlicher Mensch ist also tein Affe.

Ob nun aber ber Reger und ber Beiffe, als Gat= 10 tungen (species) ober nur als Barietäten von ein= ander verschieden find, ift eine schwere, vielleicht unauflos= liche Aufgabe. Mit bem Schwerdt brein zu ichlagen. überläßt der kaltblütige Forscher denen, die nicht anders lösen können, und doch alles lösen wollen. Was ihm zu 15 verworren ift, läßt er lieber als einen Anoten gurud, beffen Band fich boch einmal, früher ober fpater, wenn die Fäden erst alle gefunden find, entwickeln laken wird. Trennt man mit Berrn R. die Naturwissenichaft in Ratur= beschreibung und Raturgeschichte, - eine Gin= 20 theilung die ich gar wohl gelten laken fann, wenn beide nur immer wieder vereinigt und als Theile eines Ganzen behandelt werden, - so möchte es scheinen, daß der Natur= beschreiber eber mit der Frage fertig werden fann. Zwar scheint Herr R. anzunehmen, eine jede Verschiedenheit der 25 Merkmale fen dem Naturbeschreiber hinreichend, um eine Art barans zu machen. Ich kann hierauf nicht ganz befriedigend antworten, denn der vorzüglichste Schriftsteller, der die Wissenschaft spstematisch behandelte, Linné hat lateinisch geschrieben. Seine Gintheilungen heißen: classes. ordines, genera, species, varietates. Run scheint mir Barietät immer burch veränderliche, zufällige Merkmale befinirt zu werden; es wird baben angenommen, eine Varietät könne in die andere übergeben. Will Serr R. in diesem Sinne lieber Urt als Barietat fagen, jo ift 85 das nur eine Verwechselung der Worte, worüber man fich leicht verständigen kann. Gattung hingegen, wenn species

42 Ju.

jo übersett werden foll, erfordert im Linnaischen Sinne unveränderliche Merkmale. In der Raturgeschichte muß es sich anders verhalten, wenn es in berfelben, wie Berr Rant behauptet, nur um die Grzeugung und ben 5 Abstamm zu thun ift. Allein in Diesem Sinne burfte Die Naturgeschichte wohl nur eine Wiffenschaft für Götter und nicht für Menschen fenn. Wer ist Vermögend ben Stammbaum auch nur einer einzigen Barietat bis gu ihrer Gat= tung hinauf barzulegen, wenn sie nicht etwa erst unter unfern Alugen aus einer andern entstand? Wer hat die freikende Erde betrachtet in jenem entfernten und gang in Unbegreiflichkeit verschlenerten Zeitpunkt, ba Thiere und Bflanzen ihrem Schofe in vieler Myriaden Mannigfaltig= feit entsproßen, ohne Zeugung von ihres Bleichen, ohne 15 Samengehäuse, ohne Gebärmutter? Wer hat die Bahl ihrer urfprünglichen Gattungen, ihrer Autochthonen, gegahlt? Wer fann und berichten, wie viele Gingelne bon jeder Gestalt, in gang berichiedenen Weltgegenden fich aus ber gebarenben Mitter weichem, bom Meere befruchteten 20 Schlamm organisirten? Wer ist so weise, ber uns lehren fonne, ob nur einmal, an einem Orte nur, ober gu gang verschiedenen Zeiten, in gang getrennten Welttheilen, fo wie fie allmälia aus des Oceans Umarmuna bervorgiengen, organische Rräfte fich regten?

Bielleicht wird man einwenden, daß es hiebey auf ein Experiment ankomme, welches alles leicht und ohne Wiberrede entscheibet. Man nehme zweh Thiere von versschiedenen Werfmalen, die jedoch ganz nahe verwandt zu sehn scheinen; man lasse sie sich mit einander begatten. Entsteht aus dieser Vermischung ein Mittelgeschöpf, welches wieder zur Fortpflanzung fähig ist, so waren seine Eltern von einerlen Gattung, obschon verschiedener Varietät (oder Urt). Ich meines Theils sinde hier, fratt aller Entscheidung blos eine nene Desinition. Man nenne den Windelhund und den Vologneser, die zusammen fruchtdare Mittelgeschöpfe zeugen, Gattungen, oder Varietäten; so ist man dadurch der Erforschung ihres gemeinschaftlichen Abstanms

25

11.] 43

von einem ursprünglichen Paare, nicht um ein Haarbreit näher gekommen, und jene Ausbrücke bleiben nach wie vor Erfindungen des systematischen Natursorschers, wodurch er auffallendere oder geringere Nüancen unter den Wesen der Erde bequem und schnell unterscheiden will. Allein so geht es freylich immer, wenn man Begriffe verwechselt, und eine Hypothese, die irgend jemand auf eine Thatsache baute, nun selbst für Thatsache ansieht.

õ

Es läßt sich a priori nicht längnen, daß Thiere bon verschiedener Art sich im wilden oder fregen Buftande vaaren, wiewohl es mir höchst unwahrscheinlich ift. Allein ein Beniviel Diefer Baarung ist mir wenigstens noch nicht befannt. Man bat zuweilen febr ungleichgeftalte Infetten gepaart angetroffen: indessen beweisen die meisten und bemährtesten der hiehergehörigen Benspiele nur, daß die 15 Ratur bem weiblichen und männlichen Geschlecht in einer= len Gattung zuweilen fehr verschiedene Bildungen ertheilt: feineswegs, daß verschiedene Gattungen fich mischten. Taufend und aber taufendmal blüben in unfern Gärten die allernächst verwandten Aflanzenarten neben einander 20 ohne daß je eine die andere befruchte. Unr die Sand bes Menichen hat ben diesen kenichen Geschöpfen fünstlichen Chebruch veraustalten können. Im Thierreich hat jede Art, jede Mance, was biefen Bunkt betrift, einen unwiderstehlichen Sang zu seines Gleichen, einen entschiedenen 25 Abichen vor andern Thieren, wenn gleich diese wenig, oft nur unmerklich, verschieden find. Richt einmal bom Affen. ber ben Geschlechtstrieb fo heftig fühlt, ift es erwiesen, daß im fregen Zustande eine Gattung sich mit der andern belaufe. Und horchten Menschen nur der Stimme bes Inftinfts, ware es nicht ihre Bernunft, welche Lufternheit und Begierde erfünstelt: wie dies Herr R. jo scharffinnia und meisterhaft (Berlin. Monatschr. Januar 1786. S. 6.) entwickelt: so würden wir sowohl ben Schwarzen als beh Weissen, vor der ungleichartigen Vermischung Gfel und 35 Abschen bemerken. Noch jest, glaube ich, barf man biesen Wiberwillen vom roben unverdorbenen Landmann erwarten;

er wird die Negerin fliehen; wenigstens wird Geschlechtse trieb nicht das erste sehn, was sich ben ihrem Anblick in ihm reat.

Alls Beweis eines gemeinschaftlichen Ursprungs barf man also die fünftliche und an Thieren durch Gefangen= schaft erzwingene ungleichartige Begattung nicht anführen, obwohl sie in einer andern Sinsicht einigen Nuten für Die Naturfunde hat. Es ift nämlich außer allem Zweifel, bak die Blendlinge von Rangrienvögeln und Stiegligen. auch mehreren Fintenarten, die Fortpflanzungsfähigkeit befigen, die man auch dem von Sund und Fuchs entspros= senen Mittelgeschöpfe nicht absprechen tann. Singegen find die Fälle von fruchtbaren Maulthieren fehr felten. Zwischen Gattung und Gattung ist folglich nicht immer ein gleich= weiter Abstand; eine Bemerkung, die fich auch fonft aus ber Bergleichung ber Bildungen burch bas sogenannte Thier= und Aflanzenreich ergiebt. Banther, Leopard, Unge und Jagnar find mit einander näher verwandt, als mit bem gestreiften Tiger auf den fie folgen; und zwischen biesem und dem Löwen ist wiedernm ein größerer Zwischen= rann, obgleich feine Lude. Die benben Drang-Iltange, der afrikanische und der asiatische, stehen ungleich enger aneinander gerückt, als wiederum an beide der lang= armigte Gibbon fich auschließt. Die benden Rameele der alten Welt find einander ungemein ähnlich; ber Abstand zwischen ihnen und den amerikanischen, die anch wieder im engsten Verhältnisse unter sich stehen, ist weit größer. Man versetze ben Dachs ins Barengeschlecht ober unter die Biverren, fo ift der amerikanische dem enropäischen ungleich näher, als jeder andern mit ihnen verwandten Gattung. Will man auch lieber jeden etwas größern Abstand zwischen ben Gattungen für die Granze eines Geschlechts halten, so hat man hiedurch bennoch nichts gewonnen. Erftlich vermehrt man dadurch die Augahl ber Geschlechter (genera) auf eine für bas Gebächtniß änßerst läftige Art; zwentens ift die allgemeine generische Berwandschaft in einigen angeführten Benivielen, wie

11.] 45

zwischen Löwe, Bauther und Tiger unlängbar: und drittens ift Geschlecht ein eben fo unbestimmter Bearif als Gattung. sobald es auf das Maas des Abstandes ankommt, wo= durch eines von dem andern getrennt ift. Das Nasehorn= geschlecht faßt zwen nabe aneinander gränzende Gattungen in sich, und nun ist gleichsam zwischen ihm und ben näch= ften Geschlechtern eine große Kluft vorhauben. Gben fo isolirt steht der Elephant; bennahe so das Aferdegeschlecht, und das Milpferd. Dafür grängen die Sael fehr nahe an die Stachelschweine, die Basen an die Berbog, die Untilopen an die Riegen von einer, an die Biriche von ber andern, an die Ochsen von der britten Seite. Heberall trift man also völlig ungleiche Abstände zwischen den ein= zelnen Erdwesen, Die unseren bestimmten Gintheilungen nicht enisprechen. Unsere Fächer sind alle nach Ginem Maasttabe entworfen, alle aleicharos, alle aleichweit voneinander gerückt, alle in einer langen unabsehlichen Reihe hintereinander gestellt. Bon alle dem findet sich nichts in der Natur. Sie bringt Wesen hervor, die sich bald so pöllig ähneln, daß wir keinen Unterschied an ihnen wahr= nehmen fonnen; bald folche, die in geringen Kleinigkeiten abweichen; bald andere, wo nur von ferne die Analogie benbehalten ift; jest ift es die Bildung, jest die Größe, jett die Farbe, die in ihren Formen wechselt. Oft stogen wir auf ein Geschöpf, das wie im Mittelpunkt zwischen mehreren verwandten Gattungen steht. — Mit einem Worte, die Ordnung der Natur folgt unferen Ginthei= lungen nicht, und sobald man ihr dieselben aufdringen will, verfällt man in Ungereimtheiten. Gin jedes Suftem foll Leitfaden für das Gedächtniß fenn, indem es Abschnitte angiebt, welche die Natur zu machen scheint; daß nun aber alle gleichnamige Abschnitte, wie Geschlecht, Gattung, Barietät, überall in gleichen Gutfernungen von einander stehen, kann und darf niemand behaupten. Daber eifert Büffon gegen alle sustematische Entwürfe, wiewohl es auch des Systematikers Schuld nicht ist, wenn man mehr von seiner Methode fordert, als er selbst davon verspricht.

25

46

Wie viel ift bennach für die Entscheidung jener Frage zu hoffen? Ift der Neger eine Varietät oder eine Gattung im Menschengeschlechte? Wenn es hiebeh auf die erwiesene Abstammung aller Varietäten von einem ursprünglichen gemeinschaftlichen Elternpaare ankommt, die außer unbezweiselten historischen Belegen nicht dargethan werden kann, so sindet keine bestimmte Ausschung statt; benn solche Belege sinden sich nirgends. Genügt uns hingegen die Linneische Bestimmung; ist eine Varietät von einer Gattung blos durch die Unbeständigkeit ihrer Merkmale verschieden: so erfordert es noch eine kleine vorläusige Untersuchung, in wie sern diese Definition auf die mancherlen Menschenstämme paßt.

Offenbar giebt es Farbenunterschiede in einem jeden, 15 sowohl dem weissen, als dem schwarzen Menschenstamme. Der Weisse wird in Ufrita schwärzlich, der Neger im Rafferlande olivenfärbig. Allein ob diese Beränderlichfeit bis zu einer völligen Umwandlung der weissen in die schwarze Farbe, und umgekehrt, ber schwarzen in die weisse geben tonne, dies lehrt bis jest noch fein Erperi= ment. Go auffallend verschieden die Bildung des Negers, zumal seines Ropfes vom Weissen ist, so gewiß giebt es boch auch in Afrika verschiedene Ruancen, Die an verschiedenen Bölkerschaften bemerkt worden find. Die Gigen-25 thümlichkeit der Nationalbildungen unter den Weissen hat niemand geläugnet. Allein auch hier fann schlechterdings nicht bewiesen werden, daß die Gestalt eines Regers fo= weit abarte, bis fie ben Weissen gleichkommt: und um= gekehrt, find schwarzgewordene Portugiesen, oder Araber ber Bildung nach feine Neger. Im Gegentheil, ift im Raffern und Hottentotten die charafteristische Regerphysiog= nomte unverkennbar; und im Araber, seh er auch noch so sehr verbrannt, leuchtet seine Abstammung von Weissen ans dem Antlit hervor. Wir finden hier gwar Progref= sionen, aber nicht folde, deren Reihen sich endlich begegnen; fondern fie ruden vielmehr auf Barallel-Linien fort, ohne je sich näher zu kommen. Anf diesem Wege gelangen 11.] 47

wir also nicht zum Ziele: und nun bleibt nur noch Gin Bugang offen, burch welchen wir vielleicht ber Entichei= dung unferer Frage näher fommen fonnen. Wenn Den= ichen aus verschiedenen Stämmen, wie g. B. Weiffe mit Regern, fich bermischen, so artet ihre Farbe in bem bon ihnen erzengten Mittelgeschöpfe, an gleichen Theilen un= ausbleiblich an; fein anderes Kennzeichen, woran man fonft bie benden Stämme unterscheibet, tragt in dem Blend= ling biefe unausbleibliche Spur ber ungleichartigen Ben= Farbenunterschied also ift wesentlicher als alle übrigen Berichiedenheiten, er ist beständiger, sie aber qu= fällig und einem bloken Ohngefähr unterworfen, welches bald bom Bater, bald von der Mutter einen Zug der Bilbung des Kindes einverleibt. Dies, wenn ich nicht unrecht verstanden habe, ist der Inbegriff einer Behaup= 15 tung, auf welche Berr Rant seine nene Definition gegründet Laffen Sie ung feben, in wie fern fie haltbar ift. Oben verwarf ich bereits diese Bestimmung, weil fie fich nicht auf alle Fälle anwenden läßt, denn fo wie die Farbe blog burch klimatisches Einwirken sich ändert, auch ohne 20 Bermischung, fo tritt die Möglichkeit ein, daß einzelne Menfchen aus zweherlen Stämmen gleichgefarbt fenn konnen. Hier kommt nur noch das Anarten überhaupt in nähere Betrachtung. Bum Beweise, daß auffer der Farbe nichts unausbleiblich anarten fonne, führt Gr. R. die gu= 25 fälligen Gebrechen, Schwindsucht, Wahnfinn, Schiefwerden, n. f. w. an, benen er allenfalls auch noch die Bilfinger und Raferlafen hatte hinzufugen tonnen. Allein von Rrant= heiten und Miggeburten auf natürliche Gigenthümlichfeiten ber Bilbung gu fchlieffen, scheint mir noch etwas gewagt. Noch nie habe ich einen Mulatten ober Mestigen gesehen, bem man es nicht auch in ben Gesichtszügen anaesehen hätte, daß er ein Blendling von zwen Bölfern fen, Und wie wollte man auch baran zweifeln, ba nicht nur, wenn Personen von zwegerlen Stämmen, sondern auch, wenn 35 Menschen aus einerlen Bolf, aus Giner Stadt und Giner Familie fich heurathen, die Eltern wieder in den Rugen

ber Kinder erkannt werden konnen. Wahr ift es, ein geübteres Ange wird gur Bemerkung biefer Aehnlichkeiten erfordert. Farbenunterschiede fallen auf, benn fie find auf ber gangen Oberfläche bes Körpers bemerklich: Nachartung in einzeln Theilen, kann auch nur in biefen Theilen ge= incht werden. Daher, und nicht weil die Farbe ein wesent= licheres, banerhafteres Unterscheidungszeichen als bie Bc= ftalt, 3. B. bes Gerippes, ift, tonnen auch einzelne Buge nicht allemal unausbleiblich gleichförmig anarten, fon= 10 bern müssen balb vom Bater, balb von der Mutter ohne Mischung genommen werden. In weissen Familien sieht man frenlich die blanen und die brannlichen Angen, bald bem Bater, bald ber Mutter nachgeartet: allein es icheint hier bloß beswegen feine Zwischennunce ftatt gu finden, weil die Farbe der Iris vermuthlich auf Umständen beruht, die mit den Erscheinungen chemischer Mischungen Aehnlichkeit haben. Je nachdem der Niederschlag mit diesem ober jenem Grundstoffe mehr ober weniger gesättigt ift, wird bas Auge blau ober braun, und biefen Sättigungs= punkt bestimmt im Augenblide ber Zeugung die zufällig überwiegende Energie bes einen ober bes andern Zeugung= stoffes. Sier ist allerdings noch ein weites Weld für fünftige Beobachter offen. Gine Reihe forgfältig gefamm= leter Erfahrungen würde höchft mahrscheinlich zeigen, daß bon der Gleichförmigfeit des Anartens in Mittelgeschöpfen noch vieles wegfallen muß. Nicht jede Zengung von den= felben Eltern fällt gleichförmig aus, wenn bende aus einer= len Stamme find: a priori fieht man nicht ein, warum ben zwenerlen Eltern mehr Gleichförmigkeit ftatt finden musse: a posteriori, ist man uns den Beweis noch schuldig. Gin Bensviel vom Gegentheil entscheidet das Schiffal ber Theorie. Man hat bennach vorerst Erkundigungen ein= zuziehen: ob es nicht Fälle giebt, wo bald ber schwarze Bater, ober die schwarze Mutter, bald ungekehrt die weissen 35 Eltern, sichtbarlich den stärksten Antheil an ihrer Nach= fommenschaft haben?

Sie feben nun wohl, mein Freund, daß bieje Sache

н.] 49

noch nicht aufs Reine gebracht ift. Man gebe uns ein unbezweifeltes Benfpiel, daß eine Regerfamilie, nachdem man sie in unser Alima versezt, in einer gewissen Reihe von unvermischten Generationen ihre Farbe verloren. ihre Affenähnliche Bildung allmählig für die Guropäisch= flimatische vertauscht habe: so nennen wir ohne Widerrede ben Neger eine Menichen Barietät in Linnaischem Verstande, weil seine Merkmale blos klimatisch und veränderlich find. Allein ein foldes Benfviel eriftirt nicht. und wird wohl immer entbehrt werden müssen. Run werde 10 mit einiger Wahrscheinlichkeit bargethan, daß die Farbe bes Weissen, so wie bes Regers, nur bis auf einen acwiffen Bunkt veränderlich fen, sodann aber ben vermischten Rengungen ohnfehlbar gleichförmig nacharte: fo habe ich nichts dawider, wenn man auf diesen Grund hin, den 15 Beissen und Schwarzen als Barietäten (Raffen ober Arten) berfelben Gattung aufführt. In fo fern aber gemein= ichaftlicher Uriprung aus einer ober der andern Be= ftimmung gefolgert werden foll, wird man auf jenen Ben= fall Bergicht thun muffen, der nur auf flare unwiderfteh= 20 liche Epidens erfolat.

Nehmen wir auf einen Augenblick an: das Faktum der halbschlächtigen Zengung sen so unschlbar, wie es nach Herrn Kant Voraussekung sebn muß, und fragen wir nur. aus welchen Gründen wir glanben follen, daß ein unans= 25 bleiblich erblicher Unterschied nicht allemal eine ursprüng= lich verschiedene Gattung bezeichne? Sich nur im gegenwärtigen Kall auf eine Race eines und desselben nrsprüng= lichen Stammes beziehe? Hier antwortet Berr Kant, er fönne nicht begreifen, wie Organisationen so nahe ver= 30 wandt senn sollten, daß aus ihrer Mischung unausbleiblich ein Niederschlag entstehen musse, falls fie nicht alle aus einem einzigen ersten Stamme entsprossen wären. Man= chem ift es vielleicht eben so unbegreiflich, daß derselbe Bater den Weifsen und den Neger gezeugt haben fonne; 35 benn die Reime dieser unähnlichen Briider mußten, wie Ledas Ener, Awillinge in sich schliessen, damit jedem

50 (II.

Bruder auch ein gleichförmiges Weib zu Theil würde; und nimmt man vollends vier Haupt-Rassen an, so ist hier mehr wunderbares als in jener griechischen Fabel.

Seltsam, und vielen unbegreiflich muß es auch immer bleiben, daß herr R. seiner Theorie zu Gefallen sich in die große Schwierigkeit verwickelt, in einem Falle zuzu= geben, ja sogar als nothwendig zu behaupten, mas er in einem zwenten völlig ähnlichen Falle für gang unmöglich hält. Wenn man annimmt, daß die Menschen, die ge= 10 wisse Länder allmählig bevölferten, nach langer Zeit burch Alimatifirung einen eigenthümlichen Karafter annehmen fonnten: fo läßt es sich auch allenfalls noch vertheidigen, daß gerade bicjenigen Menfchen, beren Anlage fich für dieses ober jenes Klima paßte, da ober bort, durch eine weise Fügung der Vorsehung, gebohren wurden. Allein wie ist nun derselbe Verstand, der hier so richtig ausrechnete welche Länder und welche Reime zusammentreffen mußten, und fie auch wirklich alle aus irgend einem Winkel Affiens an den Ort ihrer Bestimmung in ihrer Bater 20 Lenden tragen ließ, auf einmal fo kurzsichtig geworden, daß er nicht anch den Fall einer zwenten Berpflanzung voransgesehen? Dadurch wird ja die angebohrne Gigen= thümlichkeit, die nur für Gin Klima taugt, ganglich zwedlos; hatten folglich auch auf biefen Rall wieder beränder= 25 liche Reime aufgehoben werden muffen, die fich in dem zwenten Klima entwickeln, und fich ihm anpassen follten. Mit andern Worten: war es in einem Falle möglich, daß in verschiedenen Weltgegenden Menschen einerlen Stammes sich allmählig gang veränderten, und fo verschiedene Karaf= 30 tere annahmen, wie wir jest an ihnen fennen: so läßt sich die Unmöglichkeit einer neuen Veränderung nicht nur a priori nicht barthun; sondern anch, wo sie statt findet, macht fie den Schluß auf einen gemeinschaftlichen Ursprung höchst verdächtig. Jest geben wir weiter. 35

Sie werden mir zugeben, daß das jetzige Verhältniß der grasfressenden Thiere zu den fleischfressenden von jeher statt gefunden haben muß, weil soust die ersteren von den

letteren gleich nach ihrer Entstehung verzehrt worden wären. Es gab also von jeher eine weit größere Menge von jeder grasfressenden Gattung als es Raubthiere gab. die sich von jenen nährten. Giner ber beften goologischen Schrift= steller, Herr Zimmermann\*), hat sogar mit vieler Wahr= icheinlichkeit vermuthet, daß der gange Erbboden gleich an= fänglich fich überall mit Thieren und Bflanzen bedeckte. Er zeigt, daß es unmöglich fen, alle Thierarten an einem Orte entstehen ju laffen, und eben fo leicht, ober eben fo schwer, - wie man will, - sich die Entstehung eines 10 einzigen Bagres von jeder Art, oder von vielen hunderten auf einmal als möglich und wirklich zu benken. That, wenn doch einmal von unbegreiflichen Dingen ge= fprocen werden barf, fo würde mir bas unbegreiflichfte von allen fenn, daß die ungählichen Erdwesen nur einzeln 15 ober paarweise hervorgegangen wären: indem ein jedes. bis auf eine geringe Angahl von Raubthieren, irgend einer andern Gattung zum Unterhalte dient. Man macht weit weniger Schwierigkeit, fich eine allgemeine Bekleibung ber Erde im Pflanzenreiche zu denken, vermuthlich wohl, weil 20 man noch jett die aanze Oberfläche mit jedem Frühling grun werden fieht, ohne daß man die Anstalten dazu, die man im Thterreich leichter wahrnimmt, so unmittelbar bor Augen hat. Ist aber die Erde jest reicher an organischen Kräften, als ehemals? Und wo ist vor andern das 25 beglückte Plätichen, welches allein den ganzen Vorrath der Natur in fich beschloffen hielt, den Borrath für jedes Klima und jedes Glement? Wenn im Gegentheil, jede Gegend die Geschöpfe hervorbrachte die ihr angemessen waren, und zwar in dem Berhältnisse gegeneinander, welches 30 zu ihrer Sicherheit und Erhaltung unentbehrlich war: wie kommt es, daß der wehrloje Denfch hier eine Ausnahme machen foll? Die Natur hat vielmehr, wie Berr R. felbst behauptet, einem jeden Stamme feinen Charafter, feine

<sup>\*)</sup> S. Geographische Geschichte bes Meuschen, u. s. w. 3ter Theil, S. 203.

52 [11.

besondere Organisation, ursprünglich in Begiehung auf fein Klima und zur Angemessenheit mit bemselben, gegeben. Unftreitig läßt sich dieses genaue Verhältniß zwischen dem Lande und seinen Bewohnern am leichtesten und fürzesten 5 durch eine lokale Entstehung der lettern erklären. Brachte Afrika seine Menschen hervor, wie Usien die seinen, so ist es, dünkt mich, nicht schwer zu begreifen, warum jene so wie diese, sich so besonders zu ihrem jedesmaligen Klima paffen? Warum aber diese benden Menschenarten, wenn fie ja gusammen fommen, ihr Geschlecht miteinander fort= pflanzen können, ift mir nicht räthselhafter, als der Grund, weshalb unsere Rinder mit den Bisons in Amerika und Usien, und mit den indischen Buckelochsen einen Mittel= schlag geben: es sind Arten, die sehr nahe an einander grängen; ober es find Barietäten von einer Gattung, Die bas Siegel bes Klima's an sich tragen, in welchem sie zuerst entstanden: jenes, wenn ihre unterscheidende Merk= male unauslöschlich find; letteres, falls fie, wie es ber Linnäische Begriff erfordert, blos durch Verpflanzung, ohne 20 Bermischung, eine in die andere übergeben fonnen.

Ich habe mich im borhergehenden geflissentlich öfter des Worts Barietät bedient, zugleich aber zu verstehen gegeben, daß ich es mit Raffe für gleichbedeutend halte; letteres war freglich bisher noch wenig bestimmt. Wir haben es von den Frangosen entlehnt; es scheint mit racine und radix fehr nahe verwandt, und bedeutet Abstammung überhaupt, wiewohl auf eine unbestimmte Beise; benn man spricht im frangösischen von der Race Cajars, fo wie von Pferde= und Hunde Races, ohne Rücksicht auf 30 ersten Ursprung, aber doch, wie es scheint, allemal mit ftillschweigender Unterordnung unter den Begriff einer Gat= Es ware ein Auftrag an einen geschäftslosen Menschen, zu entwickeln, in welchem Sinne jeder Schrift= steller dieses Wort gebraucht haben mag. Bon den Reise= 35 beschreibern, welche nenerlich die Bewohner der Südsee= tuseln geschildert haben, darf ich wohl fagen, daß fie ihre Buflucht zu dem Worte Rasse nur da zu nehmen scheinen, н.] 53

wo es ihnen unbequem ward Varietät zu fagen. Es sollte mehr nicht heissen, als ein Saufen Menschen, deren gemein= schaftliche Bilbung eigenthümliches und von ihren Rachbarn abweichendes genng hat, um nicht unmittelbar von ihnen abgeleitet werden an fonnen; ein Stamm, beffen Herkunft unbekannt ift, und den man folglich nicht fo leicht unter eine der gewöhnlich angenommenen Menschen= varietäten rechnen fann, weil und die Kenntnig der Zwischen= glieder fehlt. So nannte man die Bavnaner und die übrigen mit ihnen verwandten schwarzen Jusulaner im 10 Sübmeere, eine von den bellbrannen ebendafelbit befind= lichen Bölkern Malaischer Abkunft, verschiedene Raffe, bas ift: ein Bold von eigenthümlichem Charafter und unbekannter Abstammung. Will man sich inskinftige an Diefe Definition halten, wenn von Menichen die Rede ift, fo kann das Wort noch benbehalten werden: wo nicht, fo können wir es füglich entbehren. Herrn Rants Bestimmung hingegen scheint um so weniger annehmlich au senn, je ungewisser und unwahrscheinlicher es ist. daß es unter Thieren eines und beffelben Stammes 20 jemals einen unausbleiblich erblichen Unterschied geben fönne.

Von jenen veränderlichen Spielarten, die unter unsern Angen entstehen, wissen wir daß ihre Unterscheidungszeichen auch vergänglich sind, daß eine in die andere überzgeht und in den Enkeln wieder die unveränderte Bildung der Vorsahren zum Vorschein kommt, wenn gleich die Zwischenglieder davon abgewichen waren. Wenn sich aber Unterschiede nicht mehr historisch dis auf ihren Entstehungspunkt nachspüren lassen, so ist es das geringste was man thun kann, ihren Abstamm für unentschieden zu halten; und jener Unterschied den Herr K. zwischen den Vegriffen des Naturbeschreibers und des Naturgeschichtskundigen machen wollte, nung ganz und gar wegfallen.

Ich erlanbe mir bennoch keinesweges die Frage: ob 35 es mehrere ursprüngliche Menschenstämme giebt? entscheis dend zu bejahen. Allein nach allem, was Herr K. von

bem bauerhaften Unterschiebe zwischen dem Neger und bem Weissen darlegt; nach billiger Erwägung des wehrlosen Justandes, in welchem sich der Naturmensch besindet, und der Gefahren, denen er von großen Raubthieren, gistigen Umphibien, Inseten und Pslanzen blosgestellt ist: kann ich es wenigstens nicht für unwahrscheinlich oder undergreislich halten, daß zweh verschiedene Stämme, und vielsleicht von jedem eine hinlängliche Auzahl von Individuen, als Autochtonen, in verschiedenen Weltgegenden hervorzgegangen sind. Wären die Unterschiede zwischen den Indiern und den Weissen die Unterschiede zwischen den Indiern und den Gebuckel, und diese vom Kaukasus absleiten. Amerika, als ein Welttheil, welcher später bewohnder geworden ist, hat vielleicht gar keine Autochtonen geshabt; doch hier ist frenlich alles ungewiß.

Hebrigens febe ich ben ber Boransfehung, daß es mehrere urfprüngliche Menschenstämme giebt, auch teine einzige Schwierigfeit mehr, als ben ber Sppothese bon einem einzigen Baare. Wenn in Afrika die Neger, am Rankafus die Weiffen, am Emaus die Schthen und Indier entstanden, so fonnten Sahrhunderte verftreichen, ebe diefe verschiedenen Menschen, die noch dazu vermuthlich durch Oceane getrennt waren, einander nabe fommen fonnten. Berr R. befürchtet zwar, (Berl. Monatsch. Januar 1786. 25 S. 3.) daß beh der Voraussekung von mehr als einem Baare, entweder fofort der Krieg entstanden fenn muffe, ober die Natur wenigstens dem Vorwurf nicht entgehen fonne, fie habe nicht alle Berauftaltungen gur Gefelligfeit getroffen. Ich gestehe es, mir leuchtet biefer Ginwurf nicht ein. Wenn es überhaupt nothwendig war, daß von gemissen Gattungen wehrloser Geschöpfe mehrere Ginzelne zugleich hervorgebracht werden mußten, so kann man sich leicht überzengen, daß der Erhaltungstrieb allein hinreichend gewesen sen, sie gesellig zu machen. Wie manche Gattungen geselliger Thiere giebt es nicht auffer bem Menschen; wie viele hat nicht die Natur gelehrt, aus ihrer Vertheidigung

und Erhaltung eine gemeinschaftliche Angelegenheit an

11.] 55

machen! Singegen hat fie nirgends zwischen Wesen von aleicher Art Feindschaft und Berftörungswuth gefett. Krieg, wie herr R. das unwiderleglich und unübertreflich (S. 19.) beweiset, ist eine ber erften Kolgen des Misbranchs der Bernunft, die dem Inftinkt zuwider handelt. Wenn die Mnthologie, die er gum Leitfaben wählt, in der Geschichte eines Menschenpaares sogleich ben erstgebohrnen Sohn zum Brudermörder macht, fo icheint boch frenlich für die Sicher= beit der Menschen durch ihre gemeinschaftliche Abstammung schlecht gesorgt zu sehn. Da der Justinkt hingegen die Antilopen in Afrika in Heerden vereinigt, damit ihrem festgeschlossenen Phalang Die Löwen, Panther und Siänen nichts anhaben mögen: da der Justinkt einen Trupp Affen mit Prügeln bewafnet, womit fie ben Glephanten aus ihren Ruß= und Obstwäldern verjagen: fo scheint es mir nicht ungereimt, durch diesen dunkeln Trieb auch Menschen fich versammeln zu lassen, damit die Folgen ihres geselligen Lebens. Sprache und Bernunft, fich besto schneller ent= wickeln mögen.

5

Doch indem wir die Neger als einen ursprünglich 20 verschiedenen Stamm bom weiffen Menschen trennen, ger= schneiden wir nicht da den letten Faden, durch welchen biefes gemishandelte Volk mit uns zusammenhieng, und vor europäischer Grausamkeit noch einigen Schut und einige Gnade fand? Laffen Sie mich lieber fragen, ob der 25 Gebanke, daß Schwarze unfere Brüder find, ichon irgendwo ein einzigesmal die aufgehobene Beitsche bes Stlaven= treibers finken hieß? Beinigte er nicht, in völliger leber= zeugung, daß fie feines Blutes wären, die armen buld= famen Geschöpfe mit Benkerswuth und teuflischer Freude? Menschen einerlen Stammes, die der unerkannten Bohl= that einer gereinigten Sittenlehre theilhaftig waren, bc= zeigten fich ja barum nicht bulbfamer und liebreicher gegen= einander. Wo ift das Band, wie ftark es auch fen, bas entartete Europäer hindern tann, über ihre weiffen Mit= 35 menschen eben so bespotisch wie über Reger zu herrschen? War es nicht vielmehr noch immer edles Selbstgefühl und

56

ſπ.

Widerstreben besjenigen den man bedrücken wollte, bas hie und dort den lebermuth des Thrannen in Schranken hielt? Wie follen wir also glauben, daß ein unerweiß= licher Lehrsat, die einzige Stüte bes Suftems unserer Bflichten senn könne, da er die ganze Zeit hindurch, als er für ausgemacht galt, nicht eine Schandthat verhinderte? Nein, mein Freund, wenn Moralisten von einem falschen Begriffe gusgehen, so ift es wahrlich ihre eigne Schuld, wenn ihr Gebäude wanft, und wie ein Kartenhaus ger= 10 fällt. Praktische Erziehung, die jeden Brundsatz durch fakliche und tiefen Gindruck machende Benfviele erläntert, und aus der Erfahrung abstrahiren läkt, kann vielleicht es bahin bringen, daß Menschen künftig fühlen, mas fie Menschen schuldig find, was jede Thierart sogar, mit benen fie doch willfürlich umgehen, an fie zu fordern hat; Köhler= glauben hat es nie gefonnt, und wird es nie bewirken. In einer Welt, wo nichts überzählig ift, wo alles durch die feinsten Nijancen zusammenhängt, wo endlich der Begrif von Vollkommenheit in dem Aggregat und dem harmonischen Zusammenwirken aller einzeln Theile bes Ganzen besteht, stellte sich vielleicht dem höchsten Verstande die Ibee einer zwoten Menschengattung als ein fraftiges Mittel bar, Gedanken und Gefühle zu entwickeln, die eines ber= nünftigen Erdwesens würdig sind, und badurch dieses Wefen felbst um jo viel fester in ben Plan bes Gangen zu verweben. Weisser! der du so stols und selbstaufrieden wahrnimmst, daß wohin du immer brangft, Geift ber Ordnung und Gesetgebung den bürgerlichen Vertrag begründeten, Wissenschaft und Runft ben Bau der Rultur vollführen halfen; der du fühlst, daß überall im weiten volkreichen Afrika die Vernunft bes Schwarzen mir die erste Rindheitsstufe ersteigt, und unter beiner Weisheit erliegt — Weisser! bu schämst dich nicht am Schwachen beine Kraft zu misbrauchen, ihn tief hinab zu beinen Thieren 3u verstoffen, bis auf die Spur der Denkfraft in ihm vertilgen zu wollen? Unglücklicher! von allen Pfändern, welche die Natur beiner Pflege anbesohlen hat, ist er das

edelste. Dn solltest Vaterstelle an ihm vertreten, und indem du den heiligen Funken der Vernunft in ihm ent-wickeltest, das Werk der Veredlung vollbringen, was sonst nur ein Halbgott, wie du oft glaubtest, auf Erden vermogte. Durch dich konnte, sollte er werden, was du bist, oder sehn kannst, ein Wesen, das im Gebrauch aller in ihm gelegten Kräfte glücklich ist; aber geh, Undankbarer! anch ohne deinen Willen wird er es einst, durch dich; denn auch du dist nur ein Werkzeng im Plane der Schöpfung! —

Das find die Gedanten, lieber B. - Die des wirdigen Philosophen bende Auffäße ben mir erregt haben: ich hänge nicht fo fest baran, daß ich sie nicht von Bergen gern fahren lieffe, fobald man fie widerlegt haben wird. Indessen gebe ich keinen geringen Beweis von dem Durfte nach Wahrheit und Belchrung, der in mir breunt, indem ich sie bekannt zu machen wage; benn bas Urtheil berer, die fichs benkommen laffen in diefem Buntt vom ge= wöhnlichen Wege abzuweichen, ift schon gesprochen. Ob= schon ein altes Buch, wogegen niemand ichreiben barf, mit teiner Shibe des Regers erwähnt; obschon der große Mann, der angebliche Berfasser desselben, vermuthlich keinen Neger je gesehen: so ift es doch ein Angrif auf dieses alte Buch, wenn man von mehr als Einem Menschenftamme fich eine Möglichkeit vorstellt, und biefer Streich, 25 der niemand verwundet, heißt eine Regeren. Die Reger aber find boshafte Leute; fie treibt die Renerungsincht, fie führt die blinde Unwissenheit. Wenn Sie mich aber auch nicht immer von dem Verdacht einer solchen Be= aleiterin befrenen können, so wird weniastens eine ächte philosophische Jury mich, in Unsehung der benden andern Bunkte, nicht für schuldig erkennen. Für jezt genug hie= von; vielleicht nehme ich diese Materie von den Menschen= Barietäten fünftig wieder gur Hand; denn mir fällt noch vieles ein, worüber ich nicht einverstanden bin. Leben 35 Sie mohl.

Georg Forfter.

10

## Ueber Leckeregen.

Unter diefer Aufschrift sind wir keinesweges gefinnet einen Bentrag zum Rochbuch zu liefern, wenn es gleich 5 feit einiger Zeit üblich ift, daß unfer Geschlecht bem andern ins Sandwerk fällt und fich mit Dingen beschäftigt, welche unfere ernsthafteren Borfahren mit stolzem Selbstgefühl dem Weiberregiment überließen. Die Vertigkeit manches jungen Berrchens im Viletstricken ungerechnet, wem ift es nicht befannt, daß Männer sich erdreiften, die Sausmutter in ihren Geschäften zu unterweisen; daß fie Lucinen bom Lager ber Kreiffenden entfernen und ihren Benftand ent= behrlich machen; daß fie, sonft bem Magnet ber Schon= heit jo folgsam, jest felbst die Damen magnetifiren: bak 15 fie endlich die Minfterien bes weiblichen Lurus entweihen, und über die endlosen Verwandlungen der Bukgöttinn Tagebücher halten! Ilm alfo feinem gehäffigen Berbachte Rann zu geben, wiederholen wir unfer frenwilliges Ge= ftändniß, daß wir mit niemanden gemeinschaftliche Sache machen, um auf fremden Ruften Raveren zu treiben. Wir laffen bas ichone Geschlecht unangefochten im Befit bes Vorrechts, die edle Rochkunft nach Regel und Vorschrift ober auf dem sichern Wege der Tradition zu lehren, und begnügen uns hier nach Anleitung ber menschlichen Ratur, so wie sie unserer Erfahrung sich darstellt, von jenem ver= feinerten Sinnengenng, ber feinen Sit auf ber Junge hat, und von seinem Gegenstande, jedoch hauptsächlich nur ин.] 59

von den wohlschmeckenden Naturprodukten des Pflanzenreichs zu handeln.

Che wir weiter gehen, müssen wir zuerst etwas näher zu bestimmen suchen, welche Naturprodukte eigentlich unter diese Nubrik gehören und als natürliche Leckerenen erwähnt zu werden verdienen. Es wäre kurz von der Sache zu kommen, wenn man geradezu sagen dürste, die Natur habe auf Zunge und Gann die zarten Nervenwärzchen in destimmter Gestalt und beträchtlicher Menge zusammenges drängt, damit sie durch mannichsaltigen Reiz gekigelt, das angenehme Gesühl einer behaglichen Existenz, in schnellen und auffallenden Veränderungen ernenern sollten; und was jenen Reiz verursache, seh eigentlich lecker. Allein so wohlsseil läßt man uns nicht durchsommen, und es muß noch etwas weiter ausgeholt werden.

15

Die Organisation des Menschen erscheint nähmlich ben verschiedenen Bölkern in einer so wesentlichen Abande= rung, daß derfelbe Gegenstand gang entgegengesette Gindrücke vernriachen kann. Auch der Kalmuke, der Tunguse und Kamtschadale, wie nicht weuiger der Neger und Ameri= 20 kaner, hat gewisse Nahrungsmittel, die er für lecker hält, und die wir nicht dafür gelten ließen. Wir wollen unfere Lefer mit dem feltsamen Bergeichnisse derselben verschonen, und benjenigen, der etwa darnach neugieria senn möchte, und seinem Magen etwas bieten könnte, an einen scharf= finnigen Menichenforscher verweisen, beffen unermüdeter Fleiß ihm leicht niehr als hinreichende Befriedigung ge= währen dürfte. Sier gilt es nur die Frage, ob nun gar feine Regel vorhanden sen, nach welcher sich zwischen diesen Extremen ein allgemeines Urtheil fällen läßt? Wir alle fennen ein altes lateinisches Sprichwort, welches jeden Streit in Sachen bes Geschmacks verbietet: und in der That versuchte man vergebens den Grönländer zu überreden, daß Thranöl nicht der wahre Göttertrauk sen: fo wie es wahrlich auch verlorene Mine wäre, unfern Gaum mit diesem ekelhaften Wallfischfette aussöhnen zu wollen. Die Organe find verschieden, die Gindrude muffen also

60 [iii.

verschieden senn; und es bleibt uns weiter nichts als die Untersuchung übrig, welche von beiben Organisationen die vorzüglichste sen? Zwar, wiffen wir wohl, daß einem jeden die feinige am beften gefällt, und fagen uns felbit 5 guerft, daß eine jede, für dasjenige, mas fie im Bewühl ber Erbewesen follte, und für den Blat den fie ausfüllt, Die zwedmäßigste ift. Aus Diesem Gesichtspunkt aber, haben die verschiedenen Gattungen ber Natur überhaupt feinen Rang, und das Sandkorn ift in feiner Art jo voll= 10 fommen als Newton. Gleichwohl, wer zu mählen hätte, in der unübersehbaren Fülle der Wesen, die zwischen diesen beiden Grangpunften liegen, wurde ber, die Fähigfeit gu unterscheiben und zu veraleichen vorausgesett, wohl etwas anders als die Menschheit, und zwar diese ihre höchste 15 Stufe der Entwickelnug, allen übrigen vorziehen? Doch wir eilen vorwärts, vielleicht mit allgu raichem Schritte. Die Receptivität der menschlichen Natur hat so einleuch= tende Borginge, daß feine andere Erdengestalt ihr die Wahl ftreitig machen fann; nur zwijchen Mensch und Mensch, 20 wo die Schattirungen feiner, und die verschiedenen Aniprüche bedeutender sind, muß unser Urtheil noch manken. Soviel Festigfeit gegen Site und Ralte, Baffer und Luft, und so mancher Sinn von durchdringender Schärfe; was nähmlich der Wilde vor dem gesitteten Menschen voraus hat, beredete schon einmahl einen Philosophen, es sen un= gleich beffer, nacht im Walbe Gicheln gu freffen, als hinterm Ofen in Schlafrock und Mite zu beraisonniren; nur Schabe, daß es ihn nicht auch zum Taufch bereden founte.

Sin Weiser, der mit sich selbst im Widerspruch ist, wird uns aber schwerlich irren können, sobald wir mit demselben Maaßstab in der Hand, womit wir zwischen Thier und Mensch entschieden, jetzt auch die Nüancen unserer Gattung untersuchen wollen. Die intensive Stärke dieses oder jenes sinnlichen Eindrucks entschiedet noch nichts für die höhere Vollkommenheit desjenigen Nervensussens, welches nur dafür empfänglich ist. Denn auch dieselben

ш. 61

Sinne und Triebe, die im Menschen zwar vereinigt, allein in ihrem Grade nicht hervorstechend find, erblickt man einzeln ben verschiedenen Thieren in einer weit durch= bringendern Schärfe, und mit einer unwiderstehlicheren Rraft. Die Vermannichfaltigung, welche in der Ginformigfeit unseres Planeten herrscht, beruht lediglich auf dieser vereinzelten Darstellung verschiedener Gigenschaften, die in ihrem höchsten Grad als Karrifatur erscheinen, und ba wo fie alle benfammen im Gleichgewicht liegen, unmöglich ihre gangliche Entwicklung erreichen können. In ber 10 Menschengattung ist das Judividuum gewöhnlicherweise auch nur ein solches katoptrisch verzerrtes Bild, in welchem bald diese bald jene Aulage mehr hervorragt, diese oder jene Fähigkeit mit Hintansetung der andern bis zur höchsten Stufe der Ausbildung gelangt ift. Wer vermag es, alle 15 zahllosen Extreme herzuzählen, in denen der Mensch bald fo bald anders modificirt, jest in einem befondern Theile des Körpers mechanische Fertigkeiten besitt, die uns in Erstannen seten; jett durch die Schärfe eines Sinnes, durch die Allgewalt einer Leidenschaft, durch die erhöhte Reizbarkeit der Phantafie, des Gedächtnisses, der Denk= fraft, ein Phonix vor unfern Angen glängt? Gleich un= vermögend an diesen Ercentricitäten etwas zu ändern, und auch nur die Möglichkeit, daß eine Aenderung beffern könnte, einzusehen, entzückt uns das immerneue Schauspiel dieser 25 ringenden Kräfte, indem es uns auf die einfachsten Natur= gesetze gurudführt. Unr der Stoß erzeugt Bewegung: nur aus härterem Aneinanderretben geht Licht und Teuer her= vor; und nur in unaufhörlichen partiellen Disharmonien fonnte der große Ausammenklang des Weltalls bestehen!

Ohnstreitig scheint aber auch unter uns biejenige Organisation den Borzug zu behanpten, welche vor allen andern zu einer gewissen Universalität der Empfindungen und der Berhältnisse vorbereitet ist. Nur dieses seinere Gewebe empfängt und vergleicht sodann die Menge verz 35 schiedenartiger Eindrücke, wägt sie gegeneinander ab, und bestimmt ihren relativen Werth, indeß der grobe, wenn

gleich in einzelnen Fällen icharfere Sinn, ben wenigen Empfindungen, für die er empfänglich ift, ohne Wahl und Bergleichung, bloß instinktmäßig gehorcht. Man muß ent= weder die auszeichnenden Karaftere der Menscheit, wo= 5 durch sie sich vom Affen unterscheidet, gang aus dem Ange verlieren, ober nicht länger zweifeln, daß jene gerühmte icharfere Sinnlichkeit gewisser Bölker, nur ein blinder Inftinft ift, ber fie an die Grange ber Thierheit gurnafftellt. Wir haben uns zwar nicht mit einem Sprunge auf unfern jetigen Gipfel ber Berfeinerung gehoben; allein daß wir die wesentliche Bedingniß dazu, eine garte, mithin all= umfassende Empfänglichkeit bon Allters her befagen, die nur Belegenheit bedurfte, um fich gur höchftvollfommenen Sinnlichkeit zu entwickeln, dieß läßt sich sogar historisch beweisen. Gin mildgemischtes Blut floß leicht doch lang= sam in den Abern unserer gothischen Vorfahren: denn hoch war ihr Wuchs und blendend ihre Weiße; ihr Auge blan und das haar von goldener Rothe. Go nahe an jene einzelnen franklichen Menichen, die man Albinos ober Kaferladen nennt, gränzte eine Form der Menschengattung, in welcher die Natur die höchstmögliche Bartheit mit mannlicher Stärke vereinbaren wollte. Später als ben allen andern Menschenstämmen regte fich ben ihnen der Geschlechts= trieb, und ein altes Herkommen gebot ihnen jede Art der Mäkiafeit bis in ein Alter, wo ber Körper fein vollfommenes Wachsthum und Festigkeit in allen Theilen erlangt hatte. Singegen findet man auch ben ihnen keine Erwähnung irgend einer durchdringenden inftinktähnlichen Sinnesicharfe, bergleichen bie nomabischen Sorben am Altai, und manche amerikanische Wilde nur für gewisse Arten des Reites besiten; sondern die verschiedenen Aulagen der menschlichen Natur befanden sich ben ihnen zu einer allgemeinen garten Empfänglichkeit harmonischer verwebt. Wie Land und Clima nun zu ihrer Entwicklung mitgewirft, wieviel die Berkettungen bes Schicffals, burch ben wechselseitigen Ginfluß der Völker dazu bengetragen haben, einen Menschenstamm, ber mit biefer allgemeinen

Berwandtschaft ausgerüftet war, gerade so zu stellen, daß alle Gegenstände der Welt auf ihn wirkten, und er endlich zur Perception aller möglichen Eindrücke gelangen konnte: dieß auseinander zu setzen führte uns hier zu weit vom Ziele. Genug, das Phänomen ist da; und augenscheinlich mußten diese wirksamen Verhältnisse, die uns im Ganzen genommen auf die Höhe der wissenschaftlichen sowohl, als technischen Vildung versetzen, zugleich im Ginzelnen zu allen Enormitäten einer raffinirten Sinnlichkeit führen, welche in einem oder dem audern Individum die übrigen Anlagen theils umschuf, theils mehr oder weniger untersprückte.

Rürzer, aber schwerlich beutlicher, hätten wir statt alles bisherigen fagen können: die Richtigkeit der Bor= ftellungen fteht im directen Berhältniß der Empfänglichfeit bes Organs, multiplicirt in die Zahl der zu vergleichen= den Eindrücke; niemand aber hat ein Recht Beariffe fest= zuseben als wer richtige Vorstellungen erhielt, und wenn gleich niemand eigentlich wiffen fann, ob 3. B. eine Anguas aut schmedt, als der sie gekostet hat, so gehört doch mehr als diefes Rosten zu einem Urtheil. Rur ber Europäer tann baber bestimmen, was ein Leckerbiffen fen, benn nur er ift bor allen andern Menschen im Besit eines feinen unterscheidenden Organs, und einer durch vielfältige lebung erhöhten Sinnlichkeit, oder mit andern Worten: er hat wirklich einen lederen Gaumen, und neben feinen Gaft= mälern befteht ber Benuß, felbst einer dinefischen Tafel nur in einer unfläthigen Fresseren. Ihm fröhnen alle Belttheile mit ihren Erzeugnissen, beren manniafaltige, oft fogar widersprechende Gigenschaften fein weiserer Sinn allein zu einem bolltommenen Ganzen vereinigt. Er allein unterscheidet und classificirt die verschiedenen Arten des Geschmads, nicht bloß nach bem Ginbrud auf seine Zunge, fondern nach ber Berschiedenheit der Bestandtheile einer jeden Substang die er koftet, und nach beren Begiehung auf die Ernährung und Gefundheit des Rörpers. muffen wir geftehen, bag ber feine Ginn bes Gefchmads

der mit unbeschreiblich garter Unterscheidungsfähigkeit die ungähligen Abanderungen des Angenehmen und des Wider= lichen von einander zu sondern und mit einander zu ber= gleichen weiß, nicht auch im gleichen Grade die verschie= 5 dene Buträglichkeit ber Lebensmittel zu prufen geschicht ift. Die nahrhaftesten Speisen find insgemein die geschmad= losesten, und können ichon barum am länasten genoffen werden, weil fie nicht durch übermäßigen Reit die Rerven= wärschen verwunden noch auch durch die öftere Wieder= 10 holung deffelben Gindrucks endlich Ueberdruß erregen. Allein von allem Wohlschmedenden überhaupt gilt dennoch die Regel, daß nicht sowohl deffen besondere Gigenschaft, als vielniehr nur das llebermaak einem Gefunden ichaben fönne. Nichts ift also gewisser, als bak die Bildung ber 15 Geschmackswertzenge nicht lediglich auf die Befriedigung bes Hungers und bes Durstes, noch auch gang allein auf die Sicherheit vor dem was schädlich ift, abzweden tann. Im Gegentheil, so vielfältig man auch die Teleologie in der Naturkunde misbrancht, so gewiß fie oft auf ein bloßes 20 Wortspiel hinausläuft, und fo wenig absolutes fie über= hanpt haben mag, jo ift boch im gegenwärtigen Falle ent= ichieden, daß die Beränderungen die der Genuß wohl= schmeckenber Speisen in und hervorbringt, und gunächst auch wahres Vergnügen gewähren follten, und daß es die Natur verläumden beiße, wenn man behandten will, sie habe bem Menschen zwar Ansprüche auf ein frohes Da= jenn verliehen, jedoch bie Mittel bazu von allen Seiten versagt. Man sollte benten, es verstinde fich von selbst, baß bie Kähigkeit zu genießen auch eine Beftimmung bagu mit in sich schließt, sobald die Gegenstände des Genuges in der Natur angutreffen find. Dieses von felbft ver= it eh en aber, welches nur die Sache des gemeinen Menschen= verstandes ift, war nie die Sache gewisser Röpfe, die sich und andere überreden wollen, wir hatten Füße um nicht zu gehen, eine Zunge um nicht zu schmecken, Angen um fie nicht aufzuthun, und jo weiter fort. — Sie finden die Selbsterhaltung im Entbehren und Dulben; und ob III.] 65

fie gleich vom Wissen eigentlich nicht viel halten, so glauben sie doch, es könne wohl, eher noch als der Genuß, unsere Bestimmung sein. Das Mittel, wodurch sie alle Erfahrung entbehrlich machen wollen, geht dann frehlich auch über den gemeinen Menschenverstand; und auf diesen Sprung ins weite Blaue verstehen sie sich allein.

Weit entfernt ihnen folgen zu können, scheint uns vielmehr alles hienieden so in einander zu greifen, und wechselsweise bald Wirkung, bald felbst wieder Ursache zu fenn, daß die Verfeinerung der Sinnlichteit, mithin auch felbst 10 die Lederen, fo wie fie nur ben fultivirten Bölfern ent= ftehet, auch wieder ihrer Seits die allgemeine Aufflärung befördern muß. Ohne noch auf irgend eine Lieblings= hypothese Rücksicht zu nehmen, geben rein historische Fakta icon diefes Resultat. Die bummften Bolfer nahren fich 15 auf die allereinfachste Art; die Lebensart der klügsten ift am meiften zusammengesett. Die armen Feuerländer, die fich felten einmahl fatt effen mögen, ließen auch die Reifenben in Ameifel, ob sie die wenigen Borftellungen, deren fie fähig ichienen, zur Vernunft ober zum Instinft rechnen 20 follten? Wo giebt es robere Denschen als die blok fleisch= fressenden Hirtenvölker im östlichen Asien; wo schwächere, als die Indier, die größtentheils nur vom Reis leben? Wie verschieden hingegen ift der Fall so manches hand= festen und verständigen europäischen Bauers, der ben einer 25 gemischten Diat, so oft er sich gutlich thut, die beiden Indien in Contribution fest, um zu seinem Sirsebren Buder und Bimmt zu genießen!

Noch ungleich fruchtbarer an Folgerungen ist aber die von allen Physiologen anerkannte Wahrheit, daß die 30 Eigenschaften der Spelsen auch die Beschaffenheit der Säfte verändern, und folglich auf die ganze menschliche Organisation den wesentlichsten Einfluß haben müssen. Schon die Krankheiten geben hievon ein sehr in die Sinne fallendes Benspiel. — Allein diezenigen Veränderungen, welche vermittelst der Diät, selbst im Gehirn und Nervenssche Vermittelst der Diät, selbst im Gehirn und Nervensschen Statt sinden können, sind vielleicht viel zu suchtil

66 [III.

an fich, und geben auch zu langfant von Statten, als bag es möglich gewesen ware, sie zu beobachten; und bennoch liegt schon in der ausnehmenden Bartheit des unbefanten Wefens, welches ber Grund ber Eigenthümlichkeit eines 5 jeden Naturförpers ift, die Möglichkeit, daß es irgend wo in einem Körper dem es einverleibt wird, sein analoges Blatchen findet, und irgend ein feines Organ modificirt. Wir belachen bent, und glauben vielleicht schon morgen an diese Art der Umgestaltung der Sinnes= und Berstands= organe; denn ein vaar genaue Erfahrungen wären hin= 10 reichend sie außer Zweifel zu seben. Selbst die Empfäng= lichkeit einer Organisation könnte solchergestalt vielleicht durch den Genuß mannichfaltiger Nahrungsmittel erhöhet werden, und es ließe sich mit einem gar geringen Aufwand von Dialeftit am Ende noch wahrscheinlich machen, daß die Menschenfresseren aus einer fehr natürlichen instinkt= mäßigen Begierde nach Vervielfältigung der Vorstellungen entstanden fen. Wenigstens, möchte man fragen, wer ertennt nicht in dem Spott wovon der Britte über feinen 20 Nachbar trieft, die ganze Energie, die einst in seinem Roftbeef und Plumpudding ftad?

Diese Betrachtungen gewinnen noch ein ernsthafteres Unsehen, indem wir uns des geheimen Ginflusses erinnern, welchen Theile unsers Körpers von gang verschiedener Be-25 stimmung, und Geschäften die dem Anschein nach völlig abgesondert sind, auf einander äußern. Wie auffallend find nicht, jum Benfviel, die Wirkungen jenes feinen, fast unsichtbaren Consensus zwischen ben Wertzeugen bes Ber= ftandes und deuen der Berdanung? Wer von allen Physio-30 logen dürfte sich vermessen barzuthun, daß Friederichs Helbennuth, seine unermüdete Thätigfeit, ber Ablerblick feines Berftandes und die Blige feines Geiftes von ber übermäßigen Eklust seines Magens unabhängig waren? Auch wird fein Sachfundiger läugnen wollen, daß die Stimmung unserer Befühle großentheils gang offenbar von der vermehrten oder geringeren Reizbarkeit der Nerven des Unterleibs abhängt: und wenn es wahr ift, daß sich ш.] 67

bie sansten Regungen bes Mitgefühls noch nie ben einem Straußmagen befanden, sondern allemahl ein schwächeres Verdauungssystem voraussetzen; wie glücklich war es dann nicht für Friederichs Unterthauen, daß Polenta und Nudelnpastete ihm besser schwecken, als sie ihm bekamen? Ja um die Folgerung nicht underührt zu lassen, die schon so deutlich in diesen Prämissen liegt, und weil wir uns einmahl dis zu jenem Nahmen verstiegen haben, den unser Beitalter und das kommende mit Chrfurcht nennt, müssen wir seinen Lästerern noch sagen, daß gemeine Seelen, den der ärgsten Lust auszuschweisen, oft aus Furcht enthaltsam sind, und sich zu einem feigherzigen Leiden verdammen, um nur noch länger leiden zu können, indeß ein hoher Erad von Mannstraft dazu gehört, Befriedigung mit

15

Schmerz zu erfaufen.

Unfere Lefer werden und hoffentlich bis hieher zu gut verstanden haben, um und die Absicht bengumeffen, als ob wir ihnen ein Muster zur Nachahmung aufstecken, oder ihnen gar mit guter Manier zur Judigestion ver= helfen wollten: da wir weiter nichts wünschen, als jedes Original in feinem Werthe gelaffen zu wiffen. Es fen immerhin wahr, daß Vollkommenheit im Gleichgewicht ber Rräfte liegt und feiner größer je genannt zu werden berdient, als der Vortreffliche, in welchem sich alle Anlagen, Empfänglichkeiten und Triebe gleichförmig entwickeln; fo 25 ist doch in der wirklichen Ratur, wo alles von einer un= vollkommenen Bildung und von äußeren Verhältnissen in den eifernen Banden der Nothwendiakeit gehalten, nur feine gemeffenen Kreife beschreibt, ein solches Ideal der Ab= straktion wohl schwerlich augutreffen. Bielleicht konnte, vielleicht wollte die Natur die edlen Bradicate: Beiftes= größe und Majestät, nicht ohne Versetzung mit einer nie= beren Gigenschaft ausstempeln, und der größte König mußte vielleicht ein wenig leder fenn, so wie seine Goldmünze Rupfer enthält. Auch dürfte die reingute Menschheit, wenn 35 fie in der Welt erschiene, mit den reinguten Barggulden bald einerlen Schicffal haben. Gern überlaffen wir daher

68

der Dummheit ihren Wunsch, die ganze Menschengattung nach ihren Lieblingsgestalten zu modeln; und wenn die verwegene Herschsucht, die mit schärferem Blick die Triebsedern menschlicher Handlungen ergründet hat, sogar etwas jenem Wunsch entsprechendes anszusühren versucht, erwarten wir geduldig, sie an der Unmöglichkeit scheitern zu sehen. Weber Zwang noch Blendwert, weder Gesetzgebung noch Glande, und nicht einmahl die Allgewalt der überredenden Philosophie, vermag zu sammlen, was die Natur zerstreute, oder Theile gleichartig zu machen, die eben unter sich verschieden sehn mußten, um ein vollendetes Ganzes zu bilden.

Ohne den Misbrauch zu rechtfertigen, ist er gleich. wohl die Bedingung alles Guten, was der Menschen= aattung eignet; und ohne bie Schwelger bes alten Roms ober irgend einer fregen Reichsstadt in Sout ju nehmen, müssen wir gestehen, daß man ihnen zum Theil die emfigere Untersuchung der Natur in allen Welttheilen schuldig ift. Es bedarf auch in der That nur eines Blides auf den 20 Gang ber Entwicklung unferer Sinnlichfeit, um uns ju überzeugen, daß wir faft alle unsere Kenntniffe bem Sinne bes Geschmads verdanten; und gleichwie Bedürfnig von ber einfachsten Urt ber Stachel ift, ber unwillführlich unsere ersten Bewegungen erregt, so wird im Fortgange ber Ausbildung, wenn mehrere Gegenftände die Begierden reißen, ein vervielfältigtes Bedürfniß die Quelle neuer Thätigkeit. Der bloße Inftinkt lehrt ein neugebornes Kind, noch ehe es die Augen öffnet, in Ermangelung der mütter= lichen Bruft, an feiner kleinen Sand gu faugen. Das 30 Geficht, ber Geruch, und ber betaftende Ginn, ber in ben Fingerspiten wohnt, sind in der Folge nur die Diener biefes mächtigen Triebs, beffen Gegenstände fie austund-ichaften und gleichsam ihm zuführen muffen. Nicht umfonst find daher die meisten Früchte mit lebhaften Farben geziert; ihr lieblicher Duft labet schon von ferne ein zum Benuf, und bas Gefühl, bas ben Grad ihrer Reife erforscht, svannt oft die Begierde so boch, daß man eigentlich

fagen barf, fie ftrome bem Benug entgegen. Es giebt allerdings auch Benfpiele, wo das rein phyfifche Bedürf= niß der Ernährung zur Entdedung einer wohlschmedenden Speife die nächste Beranlaffung gab; und hatte nicht ber gurnende Hunger, der Niemands Freund ift, mit Krebsen und Meerspinnen, mit Auftern, Schildfroten und Bogelnestern das erste Erveriment gewagt, so wüßte jest wohl schwerlich ein Albermann fie unter die Lederbiffen zu gablen. Allein die eigentliche Lederen ift nicht die Erfindung eines hungrigen, sondern eine Folge bes Nachdenkens über einen 10 gehabten Gennft, ein Beftreben ber Bernunft, die Begierde barnach burch andre Sinne wieder zu reizen; und es war sicherlich kein geringer Fortschritt im Denken von der Sorge für den Magen, gu ber Sorge für ben Baum! GB ift immer ichon viel gewonnen, wenn bas Rerven= 15 fuftem auch mir ben biefer Beranlaffung und nur gu Diesem Endzweck seine höheren lebungen beginnt. Das Gedächtniß erhält doch neue Gindrücke; die Ginbildungs= fraft brütet barüber; und felbft die Beurtheilungsgabe fann in einem größeren Kreise der zu vergleichenden 20 Boritellungen wirken. So entwickeln fich fast unmerklich Die Begriffe des Nüglichen, Guten und Schönen nebft ihren Gegenbildern, und die Schwingungen des hirns werden immer feiner und schneller, bis man endlich gar ein Wohlgefallen daran findet zu denken, bloß um gedacht 25 an haben; eine Beschäftigung, womit die Menschen auf ber höchsten Stufe der Bildung sich entweder die Lange= weile zu vertreiben, ober - weil die Extreme wieder zu= sammenkommen — sich Brod zu verdienen suchen.

Urtheilen wir ferner wie billig, von der Wichtigkeit 30 und dem Wirkungskreise einer Ursache, nach den Folgen die wir vor Angen sehen, so wüßten wir keine von so weit ausgebreitetem Einfluß, als die Befriedigung des Gaums. Die eigenthümliche Beschaffenheit verschiedener Gattungen organisiter Körper, das Berhältniß ihrer Menge 35 und Anzahl gegen einander, und mit demselben das äußerzliche Ansehen der Natur, ist durch diese mächtige Triebz

70 [III.

feder menschlicher Handlungen verändert worden. Ohne ber Biehaucht und bes Feldbaues zu erwähnen, weil fie fich nur in wenigen Fällen auf die Lederen beziehen, ift schon die Jagd, ben gefitteten Böltern, fo wie die Bucht 5 des zahmen Geflügels, die Bienenzucht, und der Anbau ber Fruchtbäume aller Art, an fich eine Folge ber Ber= feinerung jenes Sinnes. Allein welche fünstliche Metamorphosen geben nicht mit den Thieren und Aflangen felbst bor, um sie für den Genuß einer üppigen Zunge guzu= bereiten? Dringt nicht das Meffer in die Gingeweide unserer Hüner, um sie zu Capannen und Ponlarben zu verstümmeln? Bersteht nicht ber Sieilianer, und ben uns ber Jube, die graufame Runft, ben Ganfen eine ungeheure Leber wachsen zu machen? Und wer zählt die endlosen Barietäten unferes Obstes, beren jebe an Größe Zeitigung und Geschmad verschieden ift, und die alle ursprünglich von einigen wilben Stämmen mit herben, faum egbaren Früchten abgeleitet find? Wie viele andere Aflanzenarten hat nicht ihr Anbau verdrängt, und wie manche Thierart ift nicht in einigen Ländern ausgerottet worben, damit Rehe und Safen für uns allein übrig blieben. Doch wie follten die Menschen auch die Wolfe und Füchse verschonen, da fie um eines Lederbiffens willen im Stande find einander aufznopfern. Wir haben zwar feinen römi= ichen Bollio mehr, ber feine Muranen mit Stlaven fütterte, bamit fie ihm besto föstlicher schmedten; hingegen treiben wir den Negerhandel, um ein paar Leckerenen, wie Zucker und Raffee, genießen zu können. Bon den attischen Feigen rühmt ein Grieche, daß sie ein Sauptbeweggrund waren, weßwegen Lerres die Athenienser befriegte; und wie noch jest der Akajon im eigentlichen Berftande ein Bankapfel ber Brafilianischen Bölter ift, fo haben auch die Spanier, Portugiesen und Hollander um den Besitz der Gewürze blutige Kriege geführt. Gleichwohl dürfen diese gerstören= ben Wirkungen geringfügig beiffen, wenn man baneben ben Busammenhang bes großen politischen Raberwerts. und auch hier noch die Zunge als bewegende Feder, er=

blidt. Die Lederhaftigfeit unferes Welttheils unterhält Beschäftigfeit und Betrieb im gangen Menschengeschlechte. Der gange Sandel von Weftindien und Ufrita, und ein großer Theil des Sandels im mittelländischen Meere beruht auf der maeheuern Consumtion von ausländischen Lederenen im Norden: und es ift ein eben fo zuverläffiges, als für die Rufunft bedenkliches Faktum, daß bas Gold und Silber, welches die Bergwerke von Bern und Mexiko liefern, für Theeblätter nach China geht. So gewiß aber Die Berhältnisse ber Nationen gegeneinander aus diesen 10 und ähnlichen Urfachen sich andern und ihre Thätigkeit auf andere Gegenstände und in andere Kanäle lenken werden; so zuverlässig dürfen wir doch den Ausspruch thun, daß Bewegung und Handlung, Entwicklung, Berfeinerung, und Anfklärung, mit allen ihren sonderbaren 15 Erscheinungen, von fo reigbaren Organen, wie die unfrigen, stets ungertrennlich bleiben, und immer wieder aus bem Schutt veralteter Verfassungen hervorgeben muffen: ba hingegen die geringste Umgestaltung, wie etwa nur eine knorpelartige Zunge, und schlechterbings zu andern Wefen umschaffen würde.

Betrachtet man endlich dieses kleine Glied zugleich als Sprachorgan, so erscheint seine Wichtigkeit in einem noch ungleich stärkeren Lichte, indem nunmehr die mensch-liche Perfectibilität großentheils wesentlich darin beschlossen liegt. In der Bereinigung dieser beiden Naturanlagen, des Geschmacks und der Rede, in einem gemeinschaftlichen Werkzeuge, sindet der Natursorscher und Anthropologe einen reichhaltigen Stoff zum Nachdenken, den wir für jeht uns berührt lassen müssen, um, nach so manchen Seitenssprüngen, auf die Frage: was ist leder? zurückzus

fommen.

Wenn man, nach allem was wir darüber gesagt haben, den Europäern das allgemeine Entscheidungsrecht dennoch streitig machen wollte, so wird man ihnen wenigstens zugestehen müssen, daß nur sie von dem was ihnen schmeckt, bestimmte Nachricht geben können. Die große 72

Verschiedenheit des Geschmacks ben Versonen von einerlen Bolf und Kamilie icheint zwar eine jede Bestimmung von dieser Art zu vereiteln; allein die Abstraktion, die nur von allgemeineren Uebereinstimmungen ausgeht, nimmt 5 keine Mücksicht auf die Ausnahmen; baber kann fie mahr im Ganzen und doch falsch im Ginzelnen senn. Die Freggier eines leeren Magens, ber seltsame Appetit ber Schwangeren, und das instinttmäßige Verlangen der Fieber= franken, nach Speisen die ihrem Zustand angemeffen find, fönnen so wenig wie beiber Abneigung gegen manche wohlschmedende Nahrungsmittel, in Anschlag kommen. Es gibt Menschen, die weber Milch, noch Butter und Rafe koften mögen, und man hat gesehen, daß gesunde Leute weder den Geruch noch den Geschmack von Erdbeeren ver= tragen konnten, und von dem Genug berfelben in ber unbedeutenosten Menge gefährliche Zufälle bekamen. Man erzählt das Benspiel eines Mannes, der vom jedesmah= ligen Genuß einiger Tropfen Weins im Abendmahl frank wurde, wenn er fie nicht unverzüglich mit einer gangen 20 Ranne Waffer verdünnte. Wer fich an diese Idiosnnfrafien kehren wollte, der müßte auch längnen, daß die Raten gahme Sausthiere find, weil es Menfchen gibt, die ihre Unsbünftung nicht ertragen können.

Nachahmung, Zwang und Gewöhnung, ober was man insgemein Erziehung neunt, können ferner, so wie Mode, Sitelkeit und Besorgniß vor Krankheiten, den Genuß gewisser Nahrungsmittel in allgeneine Anfnahme bringen, ohne für ihre Leckerheit das mindeste zu beweisen. So gewöhnen sich von Jugend auf die südlichen europässen Patischen Nationen an den Genuß des scharfen Kuoblauchs, und des wie Fener brennenden spanischen Pfeffers, deren der blondere Menschusstamm entübrigt seyn kann; und der allgemeine Gebrauch des widerlichen und gistigen Todaks, den wir wegen seiner vermeinten Heils und Verwahrungssträfte zuerst von den amerikanischen Wilden entlehnten, beruht zum Theil anch auf der Sitelkeit unserer Knaben, die gern für Männer gelten möchten. Ein ähnliches Vor-

urtheil hat die allgemeine Einführung des Branutweins begünstigt, der anfänglich gegen die Best und manche andere Krankheiten als ein sicheres Mittel empfohlen ward. worauf der alte Nahme Nanavit eine bedeutende Anipielung enthält. Bon biefen einzelnen Unsnahmen binweggeschen, burften die kultivirten Bolfer Gurovens haupt= fächlich barin übereinstimmen, sowohl was die Runge gar zu heftig reitt, als das gang fade und geschmacklose vom Begriff des Ledern auszuschließen; hingegen dasjenige vorzüglich wohlschmeckend zu finden was auf ihre Rervenwärzchen einen fanfteren Gindruck macht, weil in feiner Rusammensebung streitende Glemente mit einander gebun= ben und gefättigt find. Alles gang bittere, ohne ander= weitige Benmifchung, fo wie bas faulichte, beffen Grund= ftoffe burch die Auflösung entwickelt, um foviel heftiger nene Verbindungen suchen, ist ekelhaft und unangenehm: alles herbe, aufammenziehende, abende und rangige ift nicht nur widerlich, sondern verlett auch die garten Werkzeuge bes Geschmads. Sukiakeiten aber, milbe Sauren. Mittelfalze, Fettigkeiten und die flüchtigen Dele des Ge= 20 würzes sind entweder an sich wohlschmedend, oder machen boch in Verbindung mit einander den unbeschreiblich lieb= lichen Gindruck, den wir leder nennen muffen. Durch die Bennischung des füßen, sauren oder würzhaften erhält fogar in manchen Fällen das Widerliche einen gang erträg= 25 lichen, oft pikanten, und von ledern Jungen fehr ge= fuchten Reig, für welchen die Runftsprache unserer Sardanapale die erborgten Nahmen fumet und haut-gout aeheiligt hat.

Unter allen möglichen Berbindungen der Elemente behauptet indessen die Süßigkeit, diese mit Brennstoff gesättigte Pflanzensäure, als die allgemein gesälligste, ohn' allen Zweisel den Borzug; und selbst die Lispeltöne (hou, duleis, dolce, süß, sweet, slodkie,) welche diese Mischung bezeichnen, tragen in Klang und bilblicher Answendung die untrüglichsten Spuren des hohen Wohlgefallens der europäischen Bölser an ihrem Geschmack. Weit über

die gange Erde ift ichon in den ältesten Zeiten der Genuß bes Honigs üblich gewesen, und Griechen und Romer, Die ihn zur Speife und zum Trank ber unfterblichen Götter erhoben, hatten sicherlich von seiner Röftlichkeit ben höchsten 5 Beariff: fie felbst genoffen ihn ben ihren Gaftmählern, und mijchten ihn unter ben Wein. Noch jest ist Sonig eine allgemein beliebte Leckeren fast aller Bolfer ber Erbe: die Orientaler und alle füdlichen Affiaten mit Inbegriff der Chineser, die Neger und Hottentotten, die Bernaner 10 und die Ginwohner von Quito und Capenne, ja felbft die Mantschu=Mongolen, (die aber ihren Honig mit Baren= talg mischen,) haben fämtlich einen Sinn für feine Lieb= lichkeit. Auch in Guropa wurde man wie vor Zeiten ben Honig in Menge genießen, hatte nicht ein minder ölichtes 15 Siiß, das sich in trotner Geftalt darftellen läßt, mithin wegen seiner Reinlichkeit einen allgemeineren Gebrauch verstattet, ihn feit der Anpflanzung des Buckerrohrs in Beftindien, verdrängt. Unftreitig wird ber Buder unter allen Lederenen in größter Menge gur Bereitung unferer 20 Speisen und Getränke verbraucht. Selbst ben ärmeren Bolkstlaffen ift der Genuß deffelben bennahe unentbehr= lich geworden; und ben weitem die größte Augahl aller Delicatessen, die auf vornehmen Tafeln als Deffert, die schon befriedigte Egluft erneuern, enthalten einen an-25 fehnlichen Theil Zuders in ihrer Mischung. Die Natur, welche nirgends so groß ist als in den unaufhörlichen Beziehungen, die fich zwischen ihren verschiedenen Beichöpfen wahrnehmen laffen, hat daher hauptsächlich im Pflanzenreiche mit unglaublicher Frengebigkeit die zuderähnlichen 30 Substanzen vervielfältigt. Die Palmen Indiens, ber Rokos, Sagner und Lontar führen einen weinähnlichen Saft, der abgezapft und eingedickt, zum Djaggree ober Palmenzucker wird. Den Arabern giebt die Dattelfrucht, den Kanadiern ein Ahorn und ein Wallnußbaum, den 35 Megikanern eine Aloe (Agave) Zuder. Im Orient be-reitet man aus ber Frucht des Weinstocks einen köftlichen Tranbenhonia: auch das Bambusrohr liefert einen füßen

Milchfaft, das berühmte Tabarir, das Araber und Berser mit Gold aufwiegen. Im Norden fließt ein Sprup ans der Birte, und in Italien und Languedoc gibt ihn die Lotusfrucht. Die Emfiakeit ber Bienen traat in allen Welttheilen aus den Blüthen vieler taufend Bflanzenarten Honig zusammen: felbst bis in die Wurzel liegt die Gußig= feit ben Möhren, Mangold und Barenflan verftedt; ja damit dem Ocean wie der Erde fein Theil beschieden würde und feine Rlaffe vegetabilischer Organisationen leer ausginge, erzeugt sich an den Ruften von Schottland, Normegen und Island ein füßer Saft im fogenannten Buckertang, Allein auch außer Dieser Leckeren, liefert nur bas Aflanzenreich die ausgesuchteften Ingredienzen unserer Brühen und Tunken, unferer gabllofen großen und kleinen Schüffeln, unferer finnreichen Erfindungen erlöschende Beaierden durch die Neuheit des Reites wieder anzufachen. Begohrne Safte und Betrante, Aufguffe aller Urt, abgezogne und gebrannte Waffer, wohlriechende Effenzen, Bflanzenmilchen aus Del und Gummi gemischt, einhei= mische aromatische Kränter, und jene im heißen Erdstrich mit Teuer gefättigten Gewürze, wie Zimmt und Vanille, Nelken und Muskaten, Canenne, Bimento und Bfeffer: Säuren von mancherlen Art und Geschmack aus bem Saft der Traube, aus dem Wein der Balmen, und aus io vielen Früchten: milde Kettigkeiten und Dele, nahr= 25 hafte Saleps, Sonas, Sagus, Schampignons = Extratte und Schokolade: diek alles find lauter Brodutte des Bflanzenreichs, zu benen wir sogar bas einzige genieß= bare Mineral, das Rochsalz selbst noch zählen könnten, indem es in mehr als zwanzigerlen Pflanzen vorhanden ift. Wie gahlreich find übrigens nicht die Suppen= und Salatfräuter, Die frischen und eingemachten Gemuke, Die eßbaren Sprossen und Wurzeln, furz alle jene Gattungen des Pflanzenreichs, aus denen unfere Rochtunft wohl= schmedende Speisen bereitet, berglichen mit ber geringen Berichiedenheit von vierfüßigen Thieren, Bogeln, Fischen und Gewürmen, die man ebenfalls nicht ohne Aubereitung

genießt?\*) Doch die Natur weiß in der Bflanzen= schöpfung allein, ohne alles Buthun der Kunft, dem Men= schen ein Mahl erlesener Leckerbiffen zu bereiten, indeß das Thierreich außer der Milch, die ihren vegetabilischen Ursprung burch die Menge bes barin enthaltenen Buders verräth, dem ledern Gaum nur höchstens noch Austern roh barbieten barf. Bermag die fo gerühmte Bunft ber Wiener und Pariser Röche, vermag das ganze Seer der Confiseurs, Destillateurs und Zuderbeder nur ein Brobutt der Kunft uns aufzutischen, daß diese Lederenen der Natur ersette? Was säumen wir länger, sie zu nennen, diese köftlicheren Erzenquiffe des Bflanzenreichs, die edlen Früchte aller Urt, wo der Honigsaft mit einer lieblichen Säure, mit fenrigen ober mit schleimartigen Delen in taufend verschiedenen Berhältniffen versett, durch ungählige Veränderungen den Gaum bald fühlend er= quict, bald mit Bürze durchdringt, bald wieder die ge= reißten Nervenspiken mild umhüllt und zu neuem Genusse ftärft! 20

Dit Wohlgefallen ruht das Ange des Forschers auf diesen zarten Pslanzennaturen; mit höherem Entzücken bemerkt er ihre erste Entwicklung, und verfolgt ihr wunders dares Wachsthum, dis er ihre reine, ätherische Nahrung erspäht. Indeß das Thier schon ausgebildete Körper verschlingt, sie zermalnt, aus ihrem zusammengesetzen Safte sich ergänzt und ihre unreinen Ueberreste von sich stößt, saugen diese seinen Köhr = und Zellengebilde die einssachsten Clemente begierig aus der Lust. Aus Sonnens licht und Aethersener gewebt, wie sonst nur Dichter träusmen durften, lacht unserm Blick das sanste Grün\*\*) der Wälder und Fluren; und seht! im unendlich zarten Gesäder der Blumenkronen und der reisenden Krückte, alüht

<sup>\*)</sup> Gin paar Schilbkrötenarten find nebst dem Frosch bie einzigen Amphibien; Rrabben und Krebse die einzigen Insekten, bie man in Guropa verspeist.

\*\*) Die Entbekung bes berühmten Ingenhong.

der siebenfache Lichtstral, und ziert die Pflanzenschöpfung

mit feinem mannigfaltigen Farbenfpiel!

Licht und Kenerstoff, zu Körpern verdichtet, fostet auch die Zunge in der Guftigkeit und im Del der Ge= wächse: denn die Entzündung und Verflüchtigung des lettern scheint bas Dasenn jener Urwesen angubenten, fo wie im Buder felbft, wenn man zwen Stilde aneinander reibt, ein Phosphorglang das inwohnende Licht verräth. Mo die Sonnenstralen senfrecht fallen, wo iene über= irdifchen Glemente mit stärkerem Moment die Aflangen burchitromen, in ben heisseren Gegenden bes gemäßigten Erdstrichs und in der brennenden Zone, dort prangt da= her die Erde mit den meisten und edelsten Früchten: dort bilden sich in der Rinde, im Blüthenkelch und im Samen ber Bäume jene flüchtigen wohlriechenden Dele, die man 15 ihres Urquells wegen atherisch nennen nink: bort scheibet fich Rampher aus ben mit Brennftoff überfüllten Säften, um ichnell wieder gurud, in feinen Limbus gu entflichen. In den falten Bolargegenden aber, wohin nur eine überlegene feindliche Macht ein schwächeres Bolf verscheuchen tonnte, reift für ben Menschen eine fehr ge= ringe Angahl kleiner Becren, die felten eher enbar find, als bis der Frost ihre Säure gemildert hat. Unser Morben besitt ebenfalls nur wenige, und außer Erdbeeren und Himbeeren, teine vorzüglich wohlschmeckende ein= 25 heimische Früchte; boch hat der Runftfleiß der uns eigen ift, nicht nur aus Italien und Rleinasien allmählig Rir= ichen, Apricofen, Pflaumen, Pfiriden, Melonen, Feigen. Tranben, Wallnüffe und Mandeln hier hergebracht und mit Erfolg gepflanzt, fondern auch durch anhaltende Rultur das herbe Waldobst zu auten Aepfeln und Birnen veredelt. Allein wer gahlt nun allen Reichthum Bomonens in jenen gesegneten Ländern, welche ber jungen Menschen= gattung Wiege waren, wo sie noch nicht zur Knechtschaft verdammt, die Rechte ber Frengebohrnen genoß, und nicht mit Schweiß und Ermattung das Glück bes Dafenns zu thener bezahlen mußte? Bekannte und unbekannte Rahmen

gieren das lange Bergeichniß der afiatischen Früchte; Apfel= finen, Bompelmofen, Bifangs, Datteln, Mangos und Mangostanen, Durionen, Nankas, Jambolans, Jambufen, Blinbings, Litschis, Lansas, Rambuttans, Zalacfen, -5 doch was sollen unsere Leser mit allen noch übrigen frem= den Benennungen dieser von der Natur so reichlich aus= gespendeten Leckerenen? Wir nennen ihnen lieber noch die Frucht der Rofospalme, die qualeich mit Speise und Trant den Glüdlichen labt, der nicht gn trag ift, ihren 10 schlanken Stamm hinanguflimmen; und jenes censonische Neventhe, welches in seinen schlanchähnlichen Blättern ein füßes, fühles Waffer für den durftigen Wanderer enthält. Nicht minder reich an Früchten ift der neue Welttheil, trot allem was man zu feiner Berabwürdigung gesagt 15 hat; außer Kokosnuffen und Vifangfrüchten, die er mit dem alten Continente gemeinschaftlich besitt, gehören ihm die Ananassorten, die in unsern Treibhäusern so berühmt geworden find, die Mombin und Berfimon-Bflaumen, die Sapoten, Sapotillen und Mammeifrüchte, die Bapapen 20 und Guanaven, der Afajon, die Grenadissen, die Avofato= birnen, die Brenapfel, und barunter die in Bern fo ge= priesene Tichirimona, nebst einer Menge anderer Obstarten und Riffe. Auch in dieses neuentdecten Landes heißen Gegenden konnten also die Menschen mit geringer Dube 25 einen reichlichen Unterhalt finden, der zugleich den Sinnen schmeichelte, und durch den sanften Reis muchernder Gafte ben Geschlechtstrieb ftarter entflammte; auch hier konnten also Anfänge der Kultur und gesellschaftliche Verbin= dungen in der vermehrten Volkmenge entstehen; und 30 wirklich fanden sie die Spanier hier in Beru und in Merifo.

Doch indem wir darthun wollen, wie wichtig dem Menschen sein Sinn für die süßen Erzeugnisse des Erdebobens werden kann, müssen wir uns endlich noch ereinnern, daß jene Leckereyen nicht für ihn allein existiren, indem es in allen Klassen der Thiere gewisse Gattungen gibt, die ein lebhafter Justinkt für das Süße zum Genuß

besselben aufforbert. Die Bären unseres Nordens, das Ratel und der Honigkukuk in Afrika, das zahlreiche Geschlecht der Kolibris, die mit den Schmetterlingen zugleich den Blumennektar schlürfen: ja die Bienen selbst sowohl, als Ameisen, Zuckergäste, und gemeine Fliegen, theisen sich mit uns in diesen Balsam der Natur.

S. F.

Fragment eines Briefes an einen beutschen Schriftsteller, über Schillers Götter Griechenlands.

- — Dem Wahrheitsuchenden gefällt die fremmuthige Meufferung Ihres misbilligenden Urtheils über Schillers neues Gebicht; benn jeder hat bas Recht, feine Mennung nicht nur für sich zu hegen, sondern auch fren zu bekennen und mit Gründen zu rechtfertigen. Wir suchen 10 die Bahrheit, jeder mit eigenem Gefühl, jeder mit Beiftes= fraften, die für ihn unfehlbar find und fenn muffen. Giebt es also eine allgemeine, von allen anzuerkennende Wahrheit, so führt kein anderer Weg zu ihr als biefer, bak jeder fage und vertheidige, was ihn Wahrheit dünkt. 15 Ang ber fregen Aeufferung aller verschiedenen Mehnungen, und ihrer eben so fregen Prüfung muß endlich, insoweit dieses eingeschränkte, kurzsichtige Geschlecht überhaupt zu einer solchen Erkenntnis geschift ift, die lautere Wahrheit als ein jedem Sinne fagliches und willtommnes, jeden 20 Sinn erfüllendes Resultat hervorgehen, frenwillig von allen angenommen werden, und bann im Frieden allein über uns herrschen.

Der Zeitpunkt dieser allgemeinen Nebereinstimmung ist noch nicht gekommen. Die Systeme von Gefühlen und Schlässen, worin jeder lebt und webt, und die allein vermögend sind, sein Wesen mit Genuß zu erquicken,

widersprechen einander oft in allen wesentlichen Bunkten: und dennoch sucht ein jeder die Ueberzengung die ihn glücklich macht, auch andern mit Begeisternng anzubreisen, um auch sie an seinen Freuden Theil nehmen zu lassen. diesem Triebe unseres Herzens, sich alles zu verähnlichen und das Verschiedene gleichartig zu machen, sehen wir auch bis dahin nichts sträfliches, sondern vielmehr etwas edles, menschenfreundliches, autes: und aabe es ein Land. wo die Gefete jedem Burger in Begiehung auf biefen Trieb völlig gleiche Rechte zugeftunden, so würde dort 10 vielleicht die Wahrheit am ersten allen und jeden leuchten. und ihr weises, liebevolles Reich beginnen: gewiß aber blühete dort das allgemeine Wohl, die Menschenliebe und die Achtung für den Abel unferer Natur. Liegt gleich ein solcher Staat bis jest noch im Reiche der Möglich= keiten, jo belohnt sich boch schon die Annäherung zu seinem Regierungssystem burch heilfame Wirkungen. Es barf sogar eine gewisse Form der Glückseligkeit ben übrigen vorgezogen, und benen, die fich bagn bekennen, ein Vorrecht über ihre Mitbürger eingeräumt werden: so wird bennoch, jo lange nur perfohnliche Frenheit und Gigenthum baburch unangefochten bleiben, fo lange Wahl. Bekenntnis und Briifning fren gestattet werden, ber Beift der Vaterlandsliebe (wiewohl in etwas geschwächt,) die Gemüther einigen, die in ihren Gefühlen und Begriffen hundertfältig von einander verschieden find. Der unrecht= mäßige Vorzug, den eine Mehnung vor den andern er= hält, die Ungerechtigkeit, gleichen Bürgern gleiche Rechte vorzuenthalten, weil ihr Gefühl und ihre Vernunft, in Sachen jenfeits ihres gefellichaftlichen Berhält= nifes, nicht übereinstimmen, - Diefe Gunde wider bie Menschheit entgeht indessen ihrer Strafe nicht; benn bon einer so fehlerhaften Grundverfassung erwarten zu können, daß sie die Wahrheit am Ziel erreichen werde, bleibt nach allen Geseten des Denkens ein Widerspruch.

Insgemein überschreitet man aber auch biese äußerste Gränze. Die gutmüthige Absicht, für die Glückseitsteit 82

[IV.

anderer forgen zu wollen, oder die hinterliftige Berrich= sucht, die sich dieser Larve bedient, äußert sich nur gar an oft in 3 mangmitteln, um jene begunftigte Form aur einzigen zu erheben, alle andere neben ihr zu ber= nichten, und fie, die einzige, ewig unberändert zu erhalten. Diese Anmassungen beruhen gleichwol auf ber gang irrigen Voraussetung, daß die Gesetgebung eines Staats beffen Bludfeligfeit und Moralität bewirten fonne; ba boch nichts mit siegreicheren Gründen erwiesen ward, als daß Selbstbeftimmung, ober mit andern Worten, moralische Frenheit, die einzigmögliche Quelle der mensch= lichen Tugend ist, und alle Funktionen der Gesete, so wie sie aus dieser Frenheit geflossen sind, sich auch einzig und allein auf ihre Beschirmung einschränken muffen. 'Der= jenige Zwang', fagt ein vortreflicher Denter, 'ohne welchen bie Gesellschaft nicht bestehen kann, hat nicht, was ben Menschen aut, sondern was ihn boje macht, gum Begenftande; feinen positiven, sondern einen negativen 3med. Dieser kann durch eine ankerliche Form erhalten und ge= fichert werden; und alles Bositive, Tugend und Glüd= feligkeit, entspringen bann aus ihrer eigenen Quelle. -Menschlicher Gigendünkel, mit ber Gewalt verknüpft. andere nach sich zu zwingen, es sen nun, daß er fich in Auslegung und Handhabung natürlicher oder offenbarter Gesete an ben Tag lege, tann überall nur bofes ftiften, und hat es von Anbeginn geftiftet.' Gben biefer tiefsinnige Philosoph bemerkt baber, daß jene Zeiten, wo die hierarchische Form die herrschende, bennah die einzige der Menschheit war, und alle übrigen verschlang, 30 Gräueln, und an Dauer dieser Gräuel, alle andere Zeiten übertrafen. 'Wenn aber', fo fährt er fort, 'biefe grasliche Epoche meist vorüber ist; wem haben wir es zu ver= danken? Etwa irgend einer neuen Form, irgend einer gewaltthätigen Anftalt? Reinesweges. Bu verdanken haben wir es jener unsichtbaren Kraft allein, welche überall, wo Butes in der Welt geschah, und Bofes ihm die Stelle räumen mußte, wenn nicht an der Svite, wenigstens im

Sinterhalte mar, bem niemals rubenden Beftreben ber Bernunft. Go unvollfommen die Bernunft fich auch im Menschen zeigt, so ift fie doch das befte was er hat, das Ginzige was ihm wahrhaft hilft und frommet. Was er auffer ihrem Lichte sehen soll, wird er nie er= bliden; was er unternehmen foll, von ihrem Rath ent= fernt, das wird ihm nie gelingen. Kann wohl jemand weise werden anderswo als im Verstande? im Verstande. den er felber hat? Rann er glüdlich werden außer feinem eigenen Herzen?' In der That, so wenig wie 10 ein Menich dem andern den Auftrag geben fann, ftatt feiner zu empfinden und zu benten, fo wenig kann ber Bürger die gesetzgebende Macht bevollmächtigt haben, ihn aliicklich zu machen, wozu er eigener Gefühle und Ginfichten bedarf. Diese Bollmacht aber von der Borang. 15 fekung abzuleiten, daß Glüdseligkeit und Tugend nur mit ben spekulativen Mennungen des Gesetgebers bestehen, wäre nun gar der augenscheinlichste Birkelichluß. Gabe es ein Symbol, welches allen wahr, allen alles fenn könnte, so wissen wir doch mit apodiktischer Gewisheit. daß jedes Symbol, welches mit Gewalt aufgedrungen werden muß, diefes ächte nicht fenn kann. Zwang ift hier bas Rennzeichen des Betrugs. Rennen wir gleich, wie Leffing fagt, ben weitem nicht bas Gute, so trägt wenig= ftens bas Schlimme sein unanglöschliches Brandmal an 25 der Stirne.

Wer bemnach die moralische Freyheit kränkt, und Mehnungen nachdrücklicher als mit Gründen versicht, sen er König und Priester, oder Bettler und Lahe, er ist ein Störer der öffentlichen Ruhe. Sin Sat, an welchem auch nur ein einziger noch zweiselt, ist wenigstens sin diesen einen noch nicht ausgemacht, beträfe es auch das Dasehn einer ersten Ursach oder die ewige Fortdauer unserer Existenz. Giebt es etwa ein Mittel, jemanden seine lleberzengung zu nehmen, ihm eine andere einzuimpfen, wenn die Vernunst der andern ihm immer nicht unsehlbar, oder wohl gar inconsequent zu sehn schienet? Man wird ihn

von Aemtern und Bürden ausschließen, ihn verbannen, darben laffen, vielleicht martern und erwürgen; nur über= zengen kann man ihn durch dieses alles nicht. Es ift baher unmöglich, auch nur einen spefulativen Sat gu 5 gestatten, dessen Annahme blindlings und unbedingt ge= fordert werden fönnte, ohne angleich die Rechte der Mensch= heit bis in ihre Grundfesten zu erschüttern, und alle Gräuel ber Gewiffensstlaveren wieder über uns gurudzuführen. Wenn nicht alles, was diesem oder jenem für mahr gelten mag, Wahr senn soll, so ist die Wahrheit also noch nicht gefunden. Jeder hat sein Loos in dieser großen Lotterie, und jedem bleibt es unbenommen, mit fester Ueberzeugung sich bes höchsten Gewinnes im Voraus versichert zu halten. Rann er diese Sofnung, die ihn beglüdt, in seinem Bergen nicht verschließen, so mag er es versuchen, die anderen zur Wegwerfung ihrer Loofe zu bereden, fich aber zugleich mit Geduld wafnen, wenn mancher, ben völlig gleichen Unsprüchen, seine Ginfalt belächelt. Sett er hingegen iedem, der ihm in den Weg kommt, das Piftol auf die 20 Bruft, und ertrott das Bekenntnis, daß nur diese Nummer die gludliche fen, wen emporte nicht diefes Berbrechen ber beleidigten Menschheit?

Jett kehre ich von einer Abschweifung, welche sowohl für unsere Materie, als wegen einiger neueren Attentate gegen die Denk- und Gewissensfrehheit wichtig ist, zu Ihnen zurück. Noch einmal, im Namen aller, die mit uns die Frehmüthigkeit lieben, haben Sie Dank, daß Sie es wagten, ein allgemein bewundertes Gedicht zu tadeln, weil es Ihrer lleberzeugung und Ihren Grundsähen widersspricht. Ohne Ihren besonderen Mehnungen behzupklichten, dürste mancher sich in einem ähnlichen Falle besinden; allein wer hätte gleich den Muth, über einen Dichter, der Apollons immer straffen Bogen sührt, öffentlich und keck den Kopf zu schütteln? Doch Sie, mit Lorbeer auch umkränzt, treten hervor, den goldenen Geschossen zu Ihrer Fahne sammlen, und den griechischen Göttern tapfere Gegen-

wehr leisten. Wie reizend in der Phantasie die Regierung jener 'schönen Wesen aus dem Fabelland' erscheinen mag, so passen sie doch, denke ich selbst, nicht in unsere Zeiten, und höchstens kann man ihnen noch in unseren Parks und Pallästen, wo sie zieren und nicht gebieten, ihre Nischen und Kukaestelle vergönnen.

Es ware überfluffig, Sie an die erste Felbherrnregel zu erinnern: Ihren Geguer nicht für schwächer zu halten als er ift. Sie kennen nicht nur die Macht der Dicht= funft über die Gemüther, sondern auch den unnachahm= 10 lichen Zauber, ben insbesondere Diefer Götterfreund feinen hohen Gefängen einhauchen kann. Alles bort ihn mit Entzücken; allen um fich her theilt er die Blut ber Begeifterung mit; bergeftalt, daß Sie im Ernft zu beforgen scheinen, man werbe seinen Göttern wicher Altare bauen. 15 und jede andere Sette muffe unterliegen, die in der Wahl ihrer Empfehlungsmittel minder alücklich ift. Awar mit gewafneter Sand wird er fie nicht einsegen wollen; und daß Sie ihm nicht wehren können, von ihrer Rechtmäßig= teit überzeugt zu sehn, versteht sich von felbst. Auch ift 20 fein Recht. Die Gründe seiner Ueberzeugung an den Tag gu legen, dem Ihrigen, ihn mit Gegengründen zu bestreiten. völlig gleich.

Ist Ihr Verbacht gegründet, ist der Versasser im Herzen ein Geibe, der nur Gelegenheit sucht, den ganzen Dlymp wieder in Besitz seiner ehemaligen Würden zu setzen, und sühlen Sie sich berusen, Ihre Mitbürger das wider zu warnen; so muß Ihnen alles daran liegen, Ihren Gründen das Vollgewicht zu verschaffen, welches frehmillige Ueberzeugung nach sicht. An Ihres Wegners Gedicht und an seiner Wethode überhaupt nüssen Seners Gedicht und an seiner Wethode überhaupt nüssen Sie die unhaltbare Seite erspähen, und dort mit uns widerstehlicher Macht auf ihn eindringen. Sin kaltblütiger Zuschauer sieht indes oft besser, als die in Fehde besgriffenen Partenen selbst, welche Wendung der Streit zu nehmen scheint; und wem er aus treuherziger Mehnung einen Wink ertheilt, welcher Anleitung geben kann, eine

86 HV.

unbortheilhafte Position zu verändern, ben dem glaubt er um so mehr auf Gehör rechnen zu dürfen, als er sich baburch gewissermaßen auf feine Seite zu lenken scheint.

Schon ber erfte Ausfall, gegen bie Moralität ber griechischen Götter, so arg es auch bamit gemennt war, mußte Ihnen ganglich mislingen. Wir wollen einstweilen annehmen, daß Ihre Beichuldigungen gegründet find, fo beweisen fie zuviel, und folglich gar nichts. Wie fonnte es Ihnen entgehen, daß in allen möglichen Snftemen, die Begriffe, aus welchen man die Gottheit conftruirt, bom Menschen abgezogen sind; mithin, daß überall die anthropomorphistische Vorstellung ber Gottheit, burch Raum und Reit begrängt, feine andere Definition giebt, als dieje, eines nach Umftänden und mit Leidenschaft handelnden Wefeng? Die Rachsucht, ber Saß, ja die Liebe felbst, find es nicht Leibenschaften, sobald wir uns etwas baben benten? llebrigens miffen Sie ja, bag mo man immer ben Unbegreiflichen begreiflich zu machen gesucht, man ihm die Menschheit bengelegt hat.

Vielleicht verleitete Sie ber Gebanke, daß die Moralität der Bölfer von der Moralität ihrer Götter abhängt. Allein babon giengen wir aus, menne ich, baf tein Sombol, fein Glaubensinften eine folche Beziehung haben tann. Noch heutiges Tages giebt es große Staaten, beren Religionssinftem Berbrechen um Gelb verzeiht, oft gutheißt, ja sogar zuweilen gebietet. Wird aber wohl billigerweise jemand behaupten, baß bieje Staaten vor allen andern in Lafter versunten sind? So wenig hängt die Moralität ber Menschen von ihrem Bähnen über Dinge ab, die jenseits ihrer Erfahrung und Erkenntnis liegen! Man schütze die personliche Frenheit und das Gigenthum, fo wird die Tugend aus der innern Energie der mensch= lichen Natur hervorgehen, die Menschen werden vom äußer= lichen unabhängiger, bas ift moralisch fren werben, 35 der Bernunft zu gehorchen, und ihrem eigenen, wie aller Bortheil nachzuftreben. Rennen Ste daher die griechische Fabel so ausschweisend, wie Sie wollen, so beweisen Sie

20

damit nimmermehr, daß es in Griechenland an klaren Begriffen von Tugend und Verbrechen fehlte, ober daß bas Lafter bort ungestraft mit frecher Stirne einhergieng. Gine menschliche Gesellschaft mit folden Grundfägen könnte feinen Augenblick bestehen; wie die kadmeische, Schlangengähnen entsproffene Brut, wurde fie fich felbft aufzehren. Die Griechen hingegen, giengen in manchen Fällen weiter als wir, und indes unsere Gerechtiakeit nur bas Schwerd ausreckt, hielt die ihrige mit der audern Sand auch ben lobnenden Kranz. Die Entscheidung der 10 Frage, ob die Welt jest tugendhafter als vor diesem ift, beruht übrigens auf einer allzusubtilen Berechnung, wozu die meiften Data uns fehlen. Weit entfernt, ben Bwed ber griechischen Fabel für unmoralisch zu halten, fingt Schiller vielmehr:

> Sanfter mar, ba Symen es noch fnupfte, heiliger ber Bergen em'ges Banb.

15

Wie gegründet diese Neukerung sehn möge, gehört nicht hieher; fie foll hier nur barthun, daß ber Dichter von einem nachtheiligen Ginfluß seiner Götterlehre auf mensch= 20 liche Sandlungen sich nichts träumen ließ; und mir nur Unlak geben zu erinnern, daß Gie ihn zwar behauptet, aber nicht erwiesen haben.

Gine ähnliche Bewandnis hat es mit Ihrer Beschul= bigung, das Gedicht Ihres Gegners verlette die Wahr= 25 beit. Ben allen Grazien! dies ift seine unüberwindliche Beld ein eigener Unftern mußte Gie regieren, ihn gerade von keiner andern auzugreifen? Rur bas Beugniß ber Wahrheit felbft fann Ihre Un= flage erhärten. Betrauen Sie sich, diese jungfräuliche Beugin, die noch niemand erkaunt hat, vor Bericht gu stellen? Ich muß besorgen, Sie unternehmen das Unmögliche. Unfer Philosoph fagt fogar: 'ich begreife nicht einmal den Stola, der sich Wahrheit zu verwalten untersteht. Das ist Gottes Sache. Also laßt uns ehrlich nur 35 bekennen, was wir ehrlich glauben. Er wird ichon qu=

88 [IV.

feben!' Gleichwol scheinen Sie Ihrer Sache ziemlich ge= wiß, und wenn ich recht verftehe, geben Gie nicht un= deutlich zu rathen, daß die Wahrheit insgeheim mit Ihnen bes vertrautesten Umgangs pflegt. Glüchfeliger, - und muß ich hinzufügen? — indistreter Sterblicher! Doch was sehe ich? Sie guter Mann lassen sich täuschen, wie ein anderer Igion. Ihre llebergeugung nennen Gie also Wahrheit? In dem nämlichen Angenblick, wenn Sie damit im Gerichtssaal anftreten, werden gange Schaaren 10 ähnlicher Wolkengeftalten erscheinen. Umsonft rufen Gie, bie Ihrige fen allein die achte. Hundert andere Stimmen erklären fich laut, eine jebe für eine verschiedene vermennt= liche Wahrheit. Wollen Sie jene anderen alle über= schrehen? So wünscht man Ihnen Glück zum großen 15 Loose, und jeder lacht oder gischt, nachdem Sie ihm Mila ober Galle erregen.

Der Eifer um die vermenntliche gute Sache kann jum Ziele führen; der Born aber ift ungerecht, er beleidigt und emport. Wird man Sie wohl von diesem Affett gang fren fprechen konnen? Statt ber Grunde, find Ihnen Unsdrücke entfahren, welche man nur benen, die ben Kürzern gezogen haben, gleichsam zur Entschädigung, zu verzeihen pflegt. Sie hatten in der That alle Fassung verloren. Sie suchten ein Schimpfwort! - und fanden 25 keines wegwerfend und verächtlich genug. Späterhin, gab Ihr Gedächtnis doch noch eines her; und wie der Blig! flog dem Dichter der Naturalist nach dem Ropf. E3 giebt bekanntlich Lente von gewissen Grundfaten, Die man, ich weiß nicht, ob mit ihrer eigenen Ginwilligung, Natu= ralisten nennt. Allein mich bunkt, ich fage Ihnen etwas allbekanntes, wenn ich hinzusete, daß die Bielgötteren und ber Naturalismus gang getrennte Dinge find. llebrigens ist es eine vernnglückte Erfindung um Runft, die Leute mit ihren eigenen Namen zu schimpfen. 35 Im Vertrauen! wiederholen Sie nie diesen Versuch. Ich ersparte Ihnen und mir gern das unangenehme Gefühl, welches Sie uns doch felbst bereitet hätten, falls Ihr IV.] 89

Gegner den Stein, der ihn verfehlte, auf Sie zurudschleubern, und in den einzigen Ausrnf: Chrift! seinen

ganzen Unwillen gufammenpreffen follte.

Was die Menschen für Tugend halten, ist gewöhn= lich dasjenige, deffen Ausübung ihnen am schwerften fällt. Daher mag es wohl kommen, daß Dulden. Demuth und Fassung ba so äußerst felten angetroffen werben, wo man fie für perdienstlich halt, ihnen eine besondere Wichtigkeit benlegt, und fie als wesentliche Sauptstücke ber Sitten= lehre empfiehlt. Wo hingegen eine richtige Schäkung ber 10 Dinge bon felbst zu einer gewiffen Billigkeit im Denken und Handeln führt, dort werden diese sogenannten Tugen= den zwar ausgeübt, jedoch ohne alle Zurechnung und Anmakung. Von Ihnen, zu welcher Klasse Sie auch gezählt fenn wollen, erwartet man aber diese Gigenschaften, es 15 fen als Folgen Ihrer Glaubensregeln ober Ihrer Lebens= philosophie. Denn wer, wie Sie, in die Schranken tritt, um seine Ueberzeugung geltend zu machen, muß weit ent= fernt beleidigen zu wollen, vielmehr gefaßt fenn, Beleidi= gungen, die nicht zur Sache gehören, mit Belaffenheit zu ertragen: er darf sich keine Rechte anmaken, die er nicht auch jedem Andersgesinnten einzuräumen gesonnen ift, und er ist der Gottheit oder dem Schickfal dieses Bekenntnis als ein Opfer der Demuth schuldig: daß wo feine Gründe teinen Gingang finden, seine Ueberzeugung aufhöre Wahr= 25 heit zu senn. Sie haben bisher, dieser Berhaltungsregeln uneingebent, einen Ton angenommen, der Ihren Gegner berechtigen könnte, Ihnen vielleicht mit Empfindlichkeit zu antworten. Das, worauf ich Sie jest aufmerksam machen werde, leidet kaum Entschuldigung. Ginem Menschen, welcher über svekulative Gegenstände anders denkt, als Sie, dürfen Sie öffentlich nachreden: er läftre Gott? ift wahr, genau untersucht, hat diefer Ausdruck feinen bestimmten Sinn; allein die Emphase, womit Sie ihn nieder= schrieben, zeugt offenbar, daß Sie keinen leeren Schall zu 55 fagen vermennten, und wiffen Sie nicht, welch' eine Bedeutung die Bosheit ihm unterschiebt, um die Dummheit

90 [IV.

au ihren Endameden anguspornen? Sie bekennen fich gu einer Barten, beren Mennungen die herrschenden find, ohn= erachtet Mennungen nie herrichen follten. Defto forgfältiger muffen Sie aber den erniedrigenden Berbacht ver= 5 meiben, als wollten Sie mit der überlegenen Macht Ihres Saufens brein ichlagen, und mo es Bernunftgrunde gilt, die Reule der Unfehlbarkeit schwingen. Gie find Manns genug, um fich feiner Belfershelfer, feiner unerwiesenen Behauptungen, feiner Schmähungen zu bedienen. Gr-10 greifen Sie bie rechtmäßigen Waffen, fo haben Sie, wenn Sie auch unterliegen follten, wenigstens Ghre bon bem Rampf. Aber frenlich! gegen ben Läfterer brauchen Sie fich nicht zu ftellen; mit biefem einzigen Worte giehen Sie fich behend aus ber Sache, und überlaffen ben friedlichen 15 Streit der Vernunft einer heiligen Hermandad, die ihn etwa mit bem Holgstoß entscheibet. Nennen Gie biefes prüfen? Dies maren die Bründe, womit Gie fich ber Bötter Briechenlands erwehren wollen? Doch genug! Sie entseten sich gewiß vor den möglichen Folgen Ihrer Beftig-20 keit. Nie konnte es Ihre Absicht fenn, unedel und un= ritterlich, felbst an einem Feinde zu handeln: nur im Augenblick der Leidenschaft konnten Sie fich felbft fo weit vergessen, die einzige That zu begehen, die man Bottes= läfterung nennen könnte, weil fie an feinem Bilbe gefchieht.

Jest muffen Sie noch erfahren, bag auch biefer Wurf bas Ziel verfehlte. Ich will über die Bedeutung jener Redensart nicht rechten, nicht untersuchen, wie die Bottheit mit sich selbst uneins senn könne, nicht die end= losen Labhrinthe ber Fragen vom frenen Willen, bom 30 Ursprung des Uebels, vom Kall der Engel, von der Erb= funde, burchirren; alles, fogar die Unwendung bes abscheulichen Worts, mogen Sie nach Ihrer Art rechtfertigen fonnen; aber - -: Ihren Gott hat benn boch ber Bertheibiger ber olympischen Götter nicht gelästert! Seine 35 Seitenblide find auf ben philosophischen Bott ge= richtet, bas 'Bert bes Berftanbes', wie er ihn aus=

briidlich nennt.

25

Freundlos, ohne Bruber, ohne Gleichen, Keiner Göltin, keiner Irrb'ichen Sohn, herricht ein Andrer in des Aethers Reichen, 20.

War es möglich diese Stelle zu lesen, und sich nur einen Augenblick träumen zu lassen, daß sie auf einen wirklich existirenden, geoffenbarten Gott gienge, dessen Sohn auf Erden gewandelt hat, und bessen ganze Familie welts bekannt ist? Von seinen Göttern rühmt der Dichter:

5

10

Selbst bes Orkus strenge Richtermaage hielt ber Enkel einer Sterblichen;

um den Vorzug dieses Anthropomorphismus vor einem metaphyfischen Hirngespinste zu behaupten, also keinesweges, um einen andern anthropomorphistischen Lehrbegrif zu be= ftreiten. Saben Sie es vergessen, daß unser Weltrichter um einen Grad näher mit dem Menschengeschlechte ver= 15 wandt ist? Rest werden Sie also Ihr Unrecht tief em= pfinden. Den Mann, ber die demonstrirte Gottheit, bas ift, mit andern Worten, ben Atheismus fo eifrig angreift; den Mann, der das Gefühl, und nicht die kalte Bernunft zur Quelle der Gottesberehrung erhebt, den 20 schimpften Sie einen Lästerer und Naturalisten? Sowohl bas Suftem, welches ber Dichter vertheidigt, als jenes, welches er erschüttert, sind im Westphälischen Frieden nicht begriffen, und man tounte fein Gedicht von biefer Seite mit den Todtengesprächen in eine Rlasse stellen. Es ift darin nur von den Todten die Rede, denen Konstantin der Groke und Rant das Leben ranbten. Munmehr dürfte es Ihnen felbst vielleicht feltsam vorkommen, daß Sie ein Meisterstück ber Fiftion — nicht auch als Fiftion behandelten. Was ich Ihnen bis hieher gesagt habe, berechtigt mich aber, für das folgende Behör zu erbitten.

Sine schöne, lange Reihe von Jahren — dies kann Ihnen so wenig als mir entgangen seyn — war Griechenland höchst beglückt unter der Herrschaft seiner Götter; und wenn Rom zulezt diese herrlichen Frenstaaten ver= 35 schlang, so war das schwerlich Jupiters oder Apollons 92 [iv.

oder irgend eines Olympiers Schuld; fondern der Wohl= ftand, nach welchem alle Bolker ftreben muffen, und ber sie alle, sobald sie ihn erlangt haben, innerlich verzehrt, diefer rafte auch die schönfte Blüthe ber Menschheit babin. 5 Jenen Zeiten, wo die Geiftesträfte des edelften Menichen= ftammes fich unter ben gunftigften Berhaltniffen entwickel= ten, jenen Zeiten, die nie wiederkommen werden, verdanken wir doch alles, was wir bis jezt geworden find. Mehr als eine Mutter und Anme war unferm Geifte Griechen= 10 land; und ob ich gleich die Zumuthung äußerst unbillig finden würde, mich nie der Gesellschaft meiner Umme ent= gieben, ihre Mährchen ftets andächtig nachbeten, und ihre Unfehlbarkeit nie bezweifeln zu müffen; fo geftehe ich boch gern, daß die Erinnerung an meine Kinderjahre mir oft 15 ein lebhaftes Vergnügen gewährt, und daß ich nicht ohne Rührung und Dantbegierde an die gute, wenn gleich nicht immer weife. Bflegerin bente.

In diese Klaffe von Empfindungen sete ich das Ent= zücken, womtt ich Schillers Gedicht unzäligemal nach ein= 20 ander las, und womit es von meinen Freunden und Be= kannten, ja überall, wohin es nur gekommen ist, gelesen ward. Mit jugenblich glühender Phantasie versett sich ber Dichter in die Zeiten der Borwelt, in ihre Denfungs= art. Er wird hingeriffen von den poetischen Schönheiten 25 einer Fabellehre, welche der Jugend des Menschengeschlechts angemeffen ist, lauter Scenen des thätigen, leidenschaft= lichen Lebens schilbert, nicht in transcendenten Worten, fondern in anschaulichen Bilbern, bas Gefühl und nicht bas Abstractionsvermögen beschäftigt, und ftatt Bernei= 30 nungen, begränzte Ibeale von menschlicher Schönheit und Vollkommenheit aufftellt. Indem ihn diese Geftalten ber Ginbildungsfraft umschweben, tommt der Beift der Lieder über ihn und fleidet seine Anschauungen in Worte. Wer feunt den Auftand der Begeisterung beffer als Sie, da 35 Sie ihn als Entäusserung seiner selbst so treffend be-schreiben? Wir hören nicht mehr unsern teutschen Mit= bürger; ein Grieche würde fo klagen, der nach Sahr=

IV.] 93

tausenden erwachte, und seine Götter nicht mehr fände: ein Grieche, dessen junge, in Bildern spielende Vernauft noch keinen Sinn hat für einen metaphysischen Gott. Dies ist das hohe Vorrecht des Dichters, mit jeder Seele sich identificiren zu können. Dachten sich nicht die Schauspiels dichter so an die Stelle eines jeden neuen Charakters in ihren unsterblichen Werken? Ben Ihrer Frage: 'hat der Dichter zwo Seelen?' waren Sie uneingedenk eines Vorzrechts, das Ihnen selbst wohl eher zu statten kam, und ohne welches wir keine lebendige, poetisch e Darftellung 10

hätten.

Da die Wahrheit, welche Sie in Schillers Gedicht vermissen, in jedem Ropfe anders modificirt erscheint, mit= bin als absolut für die jettlebende Menschheit nicht eriftirt, warum follte ich mich nicht an die relative Wahrheit halten, welche der Dichtung eigen ift, und welche gerade in Diesem, Ihnen so misfälligen Werke des Genies, allgemeines Entzücken erweckt, ja Ihnen selbst mit un-wiederstehlicher Anmuth den Tribut der Bewunderung entlockt? Die Wesen des Dichters sind Geschöpfe der Gin= 20 bildungskraft, welche das wirklich Vorhandene innig auffaßt, und wieder zu hellen, lebendigen Geftalten vereinigt. Natur und Geschichte find die nie verfiegenden Quellen, and welchen er ichopft; fein innerer Sinn aber ftemvelt die Anschauungen, und bringt fie als neugeprägte Bilber 25 bes Diöglichen wieder in Umlauf. Reinen Gegenstand giebt es daher im weiten Weltall und in den mannich= faltigen Greignissen der Borzeit, dessen Darstellung nicht burch eines Dichters reines Fener geabelt würde; aber auch keinen, der einer besudelten Ginbildungskraft nicht frischen Zunder reichte. Uns berfelben Blüthe bereitet Die Biene fich Sonig und Gift. Dem Menschen ift Die frepe Wahl gelassen, welches von benden er aus den Bilbern, die fich feinem Auschauungsbermogen aufbringen, für fich einsammlen will. In dem bor uns liegenden 35 Falle ichuf der Dichter aus Götternamen und personifi= cirten Gigenschaften der Gottheit ein Ganges, mit einer

in Bilbern schwelgenden, aber keiner verderbten Vorsiellung fähigen Phantasie. Was geht es ihn an, wie tief hinab sich mancher mythologische Dichter senkte? Was würden Sie zu einer Messiade sagen, die ihre Bilber aus dem Toldos Jeschu entlehnte?

5

Lehrreich soll uns eine jede Dichtung seyn; sie soll uns mit neuen Ideenverbindungen bereichern, das Gefühl des Schönen in uns wecken, unsere Geisteskräfte üben, schärfen, stärken, durch ihre glühend lebendige Darstellung, uns Begriffe des Wirklichen in dem Gemählde des Mögslichen zeigen. Die Gewalt des Dichters über die Gemüther besteht gänzlich in dieser schaffenden Energie seiner Seesenkräfte; durch sie rührt und erschüttert, oder erweicht und entzückt er die harmonisch mit ihm fühlende Seele, nicht durch seine Lehrsystem, nicht durch einen besondern ästhetischen Satz, den er eina beweisen will. Ließt wohl jemand Klopstocks Epopee als einen versificirten Katechissmus, und gefällt die Gierusalemme nur als ein Compensohum der christlichen Moral?

Bielleicht ift es mir geglückt, befriedigend genug gu 20 zeigen, daß man Schillers Götter Briechenlands bewundern tonne, ohne ihre fabelhaften Urbilder anbeten zu wollen. Ich wünschte hier, wie überall, den Misverstand hinwegzuräumen. Richt die Aeußerung Ihres Misfallens, wofür ich Ihnen als freger Mann Dank weiß, sondern die Art 25 bes Benehmens, welche für Sie und andere von nach= theiliger Wirkung ist, veranlaßte diese autgemennten Winke. Ihre öffentliche Darlegung ist Barmherzigkeit, verübt an manchem garten Gewissen, welches vor dem schrecklichen Ruf des Wächters zusammenfuhr, und alle die zerrütten= den Folgen empfand, die von der Entdeckung einer zuvor an sich selbst ungeahndeten Sündlichkeit ungertrennlich find. Mein fen der füffe Lohn, den schüchternen Rindern eines gütigen Baters die Heberzeugung wiedergeschenft zu haben, daß ihre Freude über ein schönes Gedicht ihn findlicher, als die knechtische Furcht oder der unbefugte Gifer, ehrt: benn die Quaglen des Zweiflers, wenn fie auf jemanden

zurückfallen muffen, so fallen sie nicht auf ben, ber einen Wahn bestreitet, sondern auf den Reind des Menschengeschlechts, ber Seligkeit und Berbammniß baran knüpfte. Auf ihm allein haftet das Wehe! über den der Aergernis aiebt: sonst hatte die Weisheit sich felbft verdammt, und ber Weg zur Wahrheit bliebe auf ewig verschloffen. Ift aber nur die leere Furcht bor felbstgeschaffenen Schrecknissen besiegt, so können wir wieder ruhig empfinden. prifen, überlegen, mit unferm Sinn und unferm Bergen 311 Rathe gehen. Am Ende halten wir uns doch an unfer Gefühl und unsere Ginsicht, in Ermangelung einer bessern. und weil Sinn und Verstand eines andern - nicht die unfrigen find; wir fordern aber auch von niemanden Gleich= heit ber Denkungsart und Glaubenseinigkeit, und feinden niemanden an, der anderes Sinnes ift; nicht, daß wir 15 ben Indifferentismus affektirten, fondern weil wir überall das Bild der Wahrheit im Spiegel der Vernunft, bald mehr bald weniger verzerrt, auch in der feltsamsten Stralen= brechung noch ehren, und von unserer eigenen Vernunft, ohne die lächerlichste Juconsequenz nicht glauben bürfen, daß sie 20 allein untrüglich, und ihr Spiegel allein gerabflächig fen.

Fühlen Sie dem ungeachtet den Beruf, die Ehre, nicht sowohl der Gottheit, als Ihrer Vorstellungsart zu retten? So würde ich Ihnen wenigstens wünschen, daß Sie mit einem so belikaten Subjekt als der Anthropomor= 25 phismus, änssert behutsam umgiengen, und sich ja wohl bedächten, was für einen Sie dem griechischen entgegen= stellen. Der Begriff des Sehns, bleibt leer für uns, so= lange wir nichts relatives hineinlegen; obschon das Sehn alles erschöpft. Denken Sie sich aber einen Gott mit Uttributen, so wird er menschlicher, Sie bringen Ihn sich, und sich Ihm näher, und Schillers Worte werden wahr:

Da bie Götter menschlicher noch maren, waren Menschen göttlicher.

Für den erkünstelten Zustand der kalten Besonnenheit ge= 35 hört frenlich diese Borstellungsart nicht; allein die leiden=

96

[IV.

ichaftlichen Stunden, wo wir alles personificiren, sind nicht die unglücklichsten für phantasirende Geschöpfe wie wir. Jeder Frühling und jede Blüthe, der Mann von Genie und seine Dichtungen, alles, alles ist für mich in solchen 5 Stunden eine herrliche Offenbarung!

Gnügen Ihnen diese Offenbarungen und meine Ersinnerungen nicht, so bleibt Ihnen ein ziemlich unbetretener Weg noch übrig. Setzen Sie Ihren Lehrbegrif in das helle Licht, welches jetzt die Götter Griechenlands in Schillers Liede umfließt; dieten Sie alle Kräfte auf zu einem unsterblichen Gesange, der Ihres Gegners Talente verdunkelt, und seinen Jauber auflößt. Den Benstand der neun Schwestern dürfen Sie zwar nicht dazu erslehen; allein, wer weiß, ob nicht eine, uns unbekannte Muse auch in Ihren Hinnel wohnt? — —

## Leitfaden zu einer fünftigen Geschichte ber Menschheit.

Neulich fiel mir Prior's Alma wieder in die Hände. In diesem Spottgedichte, wo er die Träume der Philo= 5 sophen über den Siz der Seele belacht, hat er den drol= ligen Ginfall, die Seele durch die Zehspizen in den neu= gebildeten Körper dringen, und allmählig in verschiedenen Perioden des Alters, durch die Beine und Schenkel hinauf, zum Gürtel, dann zum Herzen, endlich in den Kopf steigen 10

zu lassen.

Statt bes Beweises, beruft er sich auf die Erscheinungen, die eine jede Lebensepoche auszuzeichnen pstegen.
Die Seele des Säuglings zum Beispiel, kan nach seiner
Meinung nirgend anders, als in seinen Füßen wohnen; benn mit diesen stößt und zappelt er schon lange, ehe er
kriechen und andere Theile seines Körpers bewegen lernt.
Auch beim Knaben verweilt sie noch in diesen Extremitäten.
Sieht man nicht am Steckenreiten und Springen, an der
Raftlosigkeit, die es ihm unmöglich macht, einen Angenblick still zu stehen, daß seine Beine in einem fort seinen
Willen bestimmen? Allein es komt die Zeit, wo die
Seele höher steigt; andere Organe bilden sich zu ihrem
Thron, von wannen sie den ganzen Körper beherscht, und
alle seine Handlungen beziehen sich auf die Bestimmung
und Kraft dieser Theile. Kindisches Spiel und rasches
Umhertreiben ergözt den blühenden Jüngling nicht mehr;

98 [v.

ein neuer Trieb erfüllt sein ganzes Wesen, richtet alles Wirken seines Geistes auf einen Punkt, und kettet ihn an den Gürtel der Liebe. So geht es nun weiter zur Karakteristik des männlichen und höheren Alters.

Die Ausführung biefer Fantafie, die zwar etwas un= fein und besultorisch, in Brior's eigener Manier gerathen ift, hatte wenigstens Lanne genug, um zu ihrer Zeit bas Lächerliche eines nunmehr vergessenen gelehrten Streits aufzudeden und icherzhaft zu züchtigen. Sezt fängt man an, mit ber Sache bas Gebicht zu vergeffen; benn bie neuere Philosophie hat wichtigere Sorgen, als diese, dem Bohnort der Seele nachzuspuren. Sie stehet am Rande jenes fritischen Abgrunds, den Milton's Satan einst burchwanderte. Die Substanzen, fagt man, flieben fie 15 stärker, je eifriger sie ihnen nachforscht; sie hat nicht nur Die Seele gang aus bem Gefichte verloren, fonbern fogar ber Rörper foll ihr neulich abhanden gefommen fein. Wenn es so fortgehet, und alles um sie her verschwindet, so läuft sie wirklich Gefahr, im großen idealischen Richts sich 20 felbst zu verlieren, wofern nicht das uralte Chaos fie eben so freundschaftlich wie den Söllenfürsten lehrt, in iener "Unermeklichkeit ohne Grenzen, Ausbehnung und Gegenstand, wo Zeit und Raum unmöglich find," - fich an orientiren! Doch gurud von dieser Racht des Un= 25 grunds, des Zwifts und der Berwirrung, wohin vielleicht keiner von meinen Lesern weber einem gefallenen Engel noch einem eraltirten Denker Luft zu folgen hat.

Kaum hatte ich jenes Gedicht wieder gelesen, so reihte sich in meinem Kopf ein ganzes Sistem der sogenanten Geschichte der Menschheit daran. Das Bindungsglied war jener so bekante, als gemißbrauchte Vergleich der verschiedenen Lebensepochen des einzelnen Menschen mit den Stusen der Kultur bei ganzen Familien und Völkern. Ich weis wiedel ich wage, indem ich diese Vehnlichkeit des Allgemeinen mit dem Besondern wieder hervorsuche. Wie leicht sind nicht Aehnlichkeiten überall gefunden? die Weisheit der alten Base entdeckt bei jedem v.] 99

jungen Chepaar gleichförmige Züge, beren Anziehungstraft, nach ihrer Physik, zu wechselseitiger Neigung die erste Versanlassung gab. So bemerkt sie auch an jedem älteren Ehepaar immersortschreitende Verähnlichung, und wundert sich, daß demungeachtet die Anziehungskraft mit jedem Jahre sich merklich vermindert. Solten, aller Vorsichtigsteit ungeachtet, die Resultate meiner Wahrnehmungen mit dieser ehrwürdigen Matronenphysiognomik eine ungläckliche Verwandschaft verrathen, so werde ich mich gleichwol, mit dem unvermeidlichen Schickal aller meiner Vorgänger, die den Eräugnissen im Gebiete der Humanität nachgesorscht haben, wie es einem Philosophen ziemt, zu trösten wissen.

Ohne Prior's dichterischen Apparat zu bennzen, und ohne mich, mit wem es auch sei, über die Art und den Namen des wirkenden Prinzips im Menschen zu entzweien, halte ich mich zusörderst an die Erfahrung allein, und betrachte Erscheinungen oder Wirkungen, die unsern Augen täglich kund werden, die sich täglich berichtigen lassen.

Die ersten Organisationsfrafte, man nenne fie plaftisch mit den Alten, Seele mit Stahl, wesentliche Rraft mit 20 Wolf, Bildungstrieb mit Blumenbach, u. f. w. wirken im Menschen dahin, daß er sich felbst erhalten, und sein individuelles Dafein hier gegen alle änsferen Berhältniffe behaubten könne. Die wesentliche Bedinanik gur reichung dieses Endzwecks, ist Wachsthum des Rörpers, 25 Festigkeit und Stärke ber Glieber, vor allen berjenigen, die gur Bewegung erforderlich find, der Anochen und Musteln. Bon der Empfängnik an, bis zum Augenblick der natürlichen Auflösung bemerkt man daneben einen all= mähligen llebergang aus einem vollkommen flüßigen Aufang, in einen bis zur Berhärtung festen Rustand ber meiften Organe, und in eine gabe Berdidung ber Gafte. Die Federkraft bes organischen Stofs nimt fo lange gu, als das Wachsthum dauert, und vielleicht noch länger, indem die Vollkommenheit aller Theile des Körpers in einem mittleren Verhältniß zwischen ihren festen und flüßigen Urftoffen besteht. Zuerst also ist ber Wirkungs=

100

ΓV.

freis der Kräfte, die eine menschliche Gestalt beleben, auf ihre eigene Materie und deren Entwicklung eingeschränkt. So wie die ganze Organisation mehr Konsistenz erhält, erweitert sich die Sphäre ihrer Wirksamkeit auch jenseits ihrer körperlichen Grenzen, vermittelst der wilktürlichen Bewegung; doch hat sie ausser der Selbsterhaltung, und der damit verbundenen Vernichtung fremdartiger Organisationen, noch keinen bestimteren Zweck. Bewegung ist der Genuß des Knabenalters; sie entspringt aus einem Gefühl der Kräfte, und ist Wirkung ihres inneren Reizes; auch befördert sie wieder das Wachsthum, die gleichförmige Entwicklung und die Stärke des Körpers.

Gine Folge bes allgemeinen Wachsthums ift aber die Ausbildung der Organe und Absonderung der Stoffe, welche gur Hervorbringung berfelben Form bes Dafeins in andern Individuen unentbehrlich ift. Der Menfch wird gur Fortpflangung fähig, ehe er zu seiner bestimten Länge und Stärke gelangt, ehe er völlig ansgebildet ift, ehe die Anorpel alle geschwunden find. Mit der Ent= wicklung jener Organe, mit der Scheidung jener Safte verbindet sich ein ftarter Reig, das Kennzeichen einer neuen Richtung der Organisationstrafte, die auf ein Wirken außer sich, und zwar nicht mehr auf Zerstörung, sondern auf Bereinigung und Mittheilung hinausläuft. Die Bluthe= 25 zeit bes Menschen, die frohe Zeit bes berauschenden Ge= nuffes, der im Taufch der Empfindungen und wechfel= seitiger Singebung besteht, ift jedoch wie jede Blüthezeit ein furger, schnellvorübereilender Angenblick.

Nach der Erscheinung des Geschlechtstriebes erreicht ber Körper sein volles Wachsthum, seine höchste Reise. Der Widerstand der Theile komt mit der ansdehnenden Kraft ins Gleichgewicht. Anochen, Sehnen, Muskeln gewinnen den höchsten Grad ihrer Festigkeit, Spannkraft und Stärke. Das Blut, welches zur Ergänzung, nicht mehr zur Vergrößerung des Körpers seinen Kreislauf sortsozt, ist nicht nur in größerer Wenge vorhanden, sondern wird feuriger, in sich selbst lebendiger und belebender, als

zubor. Man ist daher geneigt, schon im voraus eine wichtige Repolution im Menschen, bei diesem Stillstand in feinem Wachsthume zu erwarten. Wenn die Erhartung gemiffer Theile ber bilbenben Rraft nun Grenzen ftedt, und feine Ausbehnung mehr ftatt finden läßt, fo würde bald bas Blut in allen Abern stocken, falls es kein Mittel gabe, baffelbe in bem Maake, wie es aus ben Speifen bereitet wird, wieder zu verarbeiten. Dieses Mittel bietet aber die Abnugung der Organe dar, welche jegt um fo schneller por sich geht, je heftiger das Gefühl ihrer Kraft 10 gu anhaltenber Bewegung, ju gewaltsamer Unftrengung, gur Thatigfeit im Meuffern reigt. Die trug ber Rorper größere Laften, nie regten sich die Glieder mit geringerer Erschöpfung, nie vermogten die gespanten Musteln mehr als jezt, da die Ergänzung aus dem reichen Blutsquell 15 fo leicht von ftatten geht. In ber That fteigt auch bas Gefühl ber eigenen Rraft im Denfchen jest auf ben bochften Buntt; er empfindet mehr als jemals ben Trieb außer fich zu wirken, ben mächtigen Willen, womit er fich ein Berr ber Schöpfung wähnt, und die gur Leidenschaft berftärfte Begierde, wodurch er, ohne die Gefahr im Sinter= halt zu ahnden, ein Stlave der coeristirenden Dinge wird. Nach bem Raufch eines Augenblicks, fehrt bas Gefühl ber freien Gelbftheit gurud, jum Gebrauch ber inwohnenben Rraft: aber milber ist boch ber Genuß in dieser langen Gpoche bes reifen Alters, welches auch im Erhalten bie Macht feines Wirkens fühlt.

Das fenchteste, weichste, zarteste, eindruckfähigste Orzgan, das Organ der Empfindung, der Erinnerung und des Bewußtseins, mit einem Worte das Hirn, empfängt und sammelt von Kindheit an die Einwirkungen der äußeren Gegenstände, vermittelst der Sinneswerkzeuge, und des ganzen Nervensistens. Seine Masse bleibt weich, und erlangt erst in späterem Alter eine gewisse, jedoch immer sehr geringe Festigkeit. Kein Wunder also, daß erst in der Beriode des Stillstands die Lebenskräfte des Hirns ihre höchste Regsamkeit äussen, und durch die von solchen

102

· [V

Meufferungen ungertrenliche Reaftion die Klarheit des Bemußtseins erhöhen. Wenn bereits die Anochen fprode, die Musteln steif, die Sinne stumpf und die Nerven überhaupt weniger empfindlich geworden find, erhält sich noch die 5 Wirksamkeit dieses bewundernswürdigen Organs. Burud= gezogen aus feinem größeren Wirfungsfreife, bleibt als= dann der Menich sich selbst noch übrig, und findet in dem garten Gewebe feines Sirns bas Weltall wieber, wenn es aufferhalb besselben kann mehr für ihn existirt. Berlicher Genuß auch diefer, und vielleicht ber herlichfte bon allen, dieses erhöhte Bewußtsein des Menschen, der in sich selbst eine Welt beschant, und solchergestalt die legten Sohen feiner Ausbildung erfteigt.

So find also die Hauptbestimmungen des Menschen: Selbsterhaltung, Fortpflaugung, Wirksamfeit außer, und Rückwirken in sich felbst, von einer nach und nach erfolgen= ben Beränderung verschiedener Organe abhängig, und im genauesten Berhältniffe mit ben Berioden des Bachsthums, ber Bubertat, des Stillstands und ber Birnerhartung.

20

Mit allen Thieren haben wir Erhaltung und Fort= pflanzung gemein; in so fern also find diese Funktionen mit den besondern und ausschließenden Bestimmungen der Menschheit nicht zu vergleichen. Das Dasein bes Ginzel= nen und der gesamten Gattung hinge gleichwol an einem gar zu schwachen Faben, wenn die Beriode des Wachs= thums und des Geschlechtetriebes nicht bor ber höchsten Entwicklung der Thätigkeit nach Aussen und der Dentfraft vorherginge. Bor allen Dingen muffen wir fein; sobann erst tonnen wir auf eine bestimte Art und Weise unsere Rrafte äuffern. Da indeffen bas Wachsthum aller Organe gleichzeitig fortschreitet, (wiewol bas garteste früher ausgearbeitet erscheint,) ba nur die Zeitpunkte ihrer höchften Wirksamteit, ihrer Reife verschieden find; da auch bas Sandeln und Denken ichon mährend der Cpoche des Wachs= 35 thums seinen Anfang nimt: so barf man in gewisser Sin= ficht behaupten, daß unfere Existeng zu feiner Zeit bloß thierisch ift.

Was scheint nun wol natürlicher, als die Voraus= fezung, daß zwar keine Anlage im Menschen unbenuzt und unentwickelt bleiben, aber auch keine auf Rosten der übrigen ausgebildet und vervollkommnet werden dürfe? Die Natur bindet sich jedoch nirgends an diese Regel. Wäre sie unabanderlich, so wüßten wir nicht, wie weit sich die Ber= fektibilität jedes einzelnen Organs erftrecht, und in welchem Grabe die Lebensfraft fich barin äuffern fan, jobald fie fich gang barauf fongentrirt und bie übrigen Organe pernachläkiget. Run wird aber diese Kraft burch geringe 10 Anomalien der Bildung und hinzutretende äuffere Berhältnisse so bestimt, daß einzelne Theile durch sie im Rörber gleichsam herschend werden, daß alles sich auf biefe gu beziehen scheint, und gur Bervielfältigung, Grleichterung und Vervollkommnung ihrer Funktionen bienen muß. 15 Das unbändigste Kraftaefühl, die unersättlichste Salacität, die heftigste Leibenschaft und der göttlichste Tieffinn können nimmermehr in einem Menschen vereinigt sein; sondern eine von diesen Gigenschaften, sobald fie in ihrem Grade hervorsticht, verdrängt die übrigen, und entzieht andern 20 Organen die erforderliche Gnergie. Der Wollüftling Sardanapal konte nicht die Gefeze des Zusammenhangs er= gründen, wie der Denker Newton; die enthaltsamen Kor= naren hatten nicht, wie Milo ber Kämpfer, einen Ochsen getragen, u. f. f. Gleichgewicht unter jenen Gigenschaften 25 ift also bas Rennzeichen ihrer Mittelmäßigkeit, und beruht auf einer fehr vertheilten Lebenstraft; Die Mannigfaltig= feit hingegen erfordert partielle Disharmonien und Ercen= tricitäten.

Die Ursache dieser Abweichungen von einer gleich= 30 förmigen Entwicklung entzicht sich unseren Blicken. Berskettungen des Schicksals aufsteigend in unabsehlicher Reihe, wirken im Moment der Zeugung unaufhaltsam, das Maaß der Empfänglichkeit der neuen Organisazion in allen ihren Theilen zu bestimmen; ein geringsügiger, dem Anschein 35 nach unbedeutender Umstand, durch eine eben so lange Reihe vorhergehender Begebenheiten vorbereitet, ertheilt

104 [v.

durch einen unmerklichen Stoß dieser Maschine eine Richtung, die sie Zeitlebens behält; und jeden Augenblick des Daseins folgen sich schnell diese Stöße und verrücken die Kreise, die unsere Philosophen in Gedanken ziehen.

Diese allgemein befanten Ersahrungen scheinen sich mir auch in der großen Masse Boller scheinen jene verschiedenen Stufen, und ganze Boller scheinen jene verschiedenen Stufen der Bildung hinanzusteigen, die dem einzelnen Menschen vorgezeichnet sind. Die Natur scheint anfänglich auch dei diesen Hausen nur für Erhaltung zu sorgen; späterhin, wann sie reichlichere Quellen der Subsistenz aussindig gemacht haben, komt der Zeitraum ihrer Vermehrung; sodann entstehen große Vewegungen, gewaltsames Streben nach Herchaft und Genuß; endlich entwickelt sich der Verstand, verseinert sich die Empfindung, und die Vernunft besteigt ihren Thron.

Tanz und Kampf sind die ersten Fertigkeiten des Wilben, der sich um eine einzige Stuse nur über das Bedürsniß der Thierheit erhebt. Er fühlt seine Kraft im Bernichten; im Taumel der Siegesfreude stampst er uns willkürlich die Erde mit seinen Füßen; alles an ihm ist unbändiger Knabenmutwille, und inneres Streben ohne Richtung.

Der Neberfluß, gleichviel ob Jagd und Bichzucht ober Ackerban ihn erzeugte, läßt in der behaglichen Ruhe, die er veranlaßt, durch den sanfteren Reiz wuchernder Säfte den Geschlechtstrieb stärker entflammen. Gin mildes Klima, ein fruchtbares Land, eine ruhige, ungestörte Nachdarschaft, und wer mag bestimmen, welcher andere Insammensluß von Organisazion und äusseren Verhältnissen beschleunigte das Wachsthum sowol der Chineser und Indier als der Neger, entwickelte früher ihren Geschlechtstrieb, führte die Polygamie unter ihnen ein, und machte sie zu den volkreichsten Nazionen der Erde. Allein Grschlaffung ist das Loos einer zu üppigen Verschwendung der Zeugungskräfte. Im Herzen und Hirn dieser Völker schließ die belebende Kraft, oder zuckte nur kondulsivisch. Zur Knechtschaft

geboren, bedurften sie, und bedürfen noch der Weisheit eines Despoten, der sie zu den Künsten des Friedens ans führt, und mechanische Fertigkeit in ihnen weckt. Die Ruthe des Despotismus, auch wenn eine milde Hand sie regiert, kan jedoch nur das Menschengeschlecht auf dem Wege der Nachahmung und Gewohnheit in ewig einförsmigem Schritte vor sich hintreiden, nicht eigenthämliche Bewegung und ersinderische Kraft in ihm hervorrusen. Was ist der höchste, aber geschmacklose und keiner Verswollsomnung fähige Kunstsleiß noch werth, bei jener starren Unveränderlichkeit der Sitten und Gebräuche, jener sinstern Schwärmerei einer herzs und sünnlosen Religion, jener schwerfälligen, kindischen Vernunft der asiatischen Völker?

Unter einer anbern Verbindung von Umständen bes günstigte hingegen der Zeitpunkt, wo der ruhige Besiz des Gigenthums eine stärkere Bevölkerung nach sich zog, die Entwicklung eines Keims zn großen und erhabenen Leidenschaften, der schon im rohen, Zerstörung athmenden Barzbaren liegt. Die beherzten Räuberbanden in Griechenland und Latium schusen sich eine Berfassung, wo Tapferkeit, Waterlandsliebe, Freiheitssinn, Edelmut, Ehrgeiz und Herschlicher Anstlärung ihnen senchtete, die Triebseder großer Haftlicher Anstlärung ihnen senchtete, die Triebseder großer Haftlicher Waren. Weichlinge, ohne dieses Löwenherz voll Krast, konten nicht jenes hohen Gesühls, nicht einer ziener Heldentugenden fähig sein.

Nur solche Völker, die in ihrer früheren Periode der Wollust glücklich entgangen, und in den Armen der Freiheit zu männlicher Stärke herangewachsen sind, können und müssen zulezt den höchsten Sipsel der Bildung er steigen, wo die ganze Energie unseres Wesens sich in den seineren Werkzeugen der Empfindung und des Verstandes am thätigsten erweiset. Nur dreimal, nur in Europa, und jedesmal in anderer Gestalt erblickte die Welt das Schausspiel dieser lezten Ausbildungsstuse. Einzig und unerreichs dar erhob Athen zuerst ihr stolzes Haupt, da blühende Fantasie und reiner Schönheitssinn in ihr die Erstlinge

106 [v.

ber Kunst und Wissenschaft erzeugten. Hom war nicht mehr frei, und die Beute der halben Welt hatte daselbst bereits das zügelloseste Sittenverderbniß angezündet, als es die Trümmer attischer Kultur in seinem Schooß aufnahm, 1000 nnd glänzender durch lepptgseit als durch hohen Schwung des Genies, für seine künstigen Ueberwinder sie ausbewahrte. Schon war der sanste Frühlingszauber von Dust und Blüte dahin, und die Periode römischer Aufslärung glich einem schwülen Sommertage, den am Abend ein Donnerwetter beschließt. Uns endlich, der Nachsommensschaft eines glücklichorganisirten Barbarenstammes, bei dem hernach das romantische Feuer des Rittergeistes so schön aufloderte, uns bleibt der Herbert und füllen unsre Scheuren, der Himmel weiß, für welchen bevorstehenden Winter! — Doch es sei sir welchen bevorstehenden Winter! —

Doch es fei für hente genug geträumt von diesen vier Stufen ber mußtularifden, fpermatifden, heroifden und fenfitiven Rultur. Die mancherlei Schattirungen, welche zwischen einigen dieser Haupteintheilungen fallen, geben mich bier nichts an, und lassen fich leicht flagifiziren. Ich verspare die Ausführung meines Siftems für ein bides Buch, wozu ein Ozean von Citaten in Bereitschaft liegt, der bei seiner Ueberschwemmung alle Ginwürfe, wie un= fichere Damme zu burchbrechen und zu vertilgen droht. Mit Citaten fampft man ja gegen Citaten, und wie die Erfahrung lehrt, auch nicht felten fehr glücklich gegen ben Menschenverstand. Die meisten alten Gintheilungen ber Menschengattung find ohne bies ichon längst verworfen. Moahs Sohne; Die vier Welttheile; Die vier Farben, weiß, schwarz, gelb, kupferroth, - wer benkt noch heut zu Tage an diese veralteten Moden? Gin anderes ift es freilich um eine metaphyfifche Gintheilung! Dem fühnen Berfuch, alle Bölfer der Erde von einem guten und einem bojen Bringip abstammen zu laffen, fehlt nichts als - ein Beweis, fo ftreicht meine Sypothese die Segel, und ihr Urheber muß sich noch allanglüdlich schäzen, daß er fein geborner Teufel ift.

## VI.

## Ueber Proselytenmacherei.

Un die herausgeber ber Berlinischen Monatsschrift.

Berschiedenheit der Meinungen war nie ein Grund, der Sie bestimmt hätte, jemanden Ihre Frenudschaft zu entziehen. Nie versagten Sie Ihre Hochachtung einem rechtschaffenen Manne, der ans lleberzeugung und nach Grundsätzen, diese mochten von den Ihrigen so abstechend als möglich sein, ohne Beeinträchtigung der Richte des einzelnen Menschen oder des gescllschaftlichen Bertrages handelte. Unr der Unwürdige war Ihnen verächtlich, der die Stimme der natürsichen Gerechtigkeit in seinem Busen übertänden, und gegen bessersen Wosten der Freiheit und des Eigenthums seines Mitmenschen suchen konnte.

Der Sat, von welchem alle Moralisten ausgehen: die Anerkennung derselben Rechte, die man für sich verlangt, in jedem einzelnen Menschen; führt mich also, mit dem Bewußtsein, daß er die unerschütterliche Grundlage Ihres Denkens und Handelns bleibt, in vollem Vertrauen zu Ihnen, indem ich eine Meinung, welche von der Ihrigen abweicht und sie beftreiten soll, durch Ihre Monats-

ichrift vor das Publikum zu bringen wünsche.

Der August Ihrer Monatsschrift von diesem Jahr enthält, unter der Rubrik: Profelytenmacheret, ein Schreiben des Herrn Hofgerichtsraths Bender zu Eltvill im Mheingau an die katholische Wittwe eines Protestanten; 108 Lvi.

worin er ihr mißräth, ihre Söhne in der lutherschen Religion erziehen zu lassen. Die öffentliche Bekanntmachung dieses Schreibens soll, Ihrer Erinnerung zufolge, "zur Beschämung des Briefstellers dienen, der auf das "hinterlistigste alle Motive in Bewegung zu sehen "sucht, um eine schwache und betrübte Person zu "einem unredlichen Schritte zu verleiten, indem er "ihr denselben als Pflicht und als Besehl von Gott vor- "spiegeln will." Erlauben Sie mir, daß ich über die Wahl der auffallenden Worte, deren Sie Sich bedienen, ein wenig mit Ihnen rechten darf.

Brofelntenmacherei. Ich begreife nicht, wie man im protestantischen Deutschland, welches fo lange her bemüht gewesen ift, von allen Berschiedenheiten im Menschengeschlechte, in Absicht ber Borftellungsart, ber Sitten, Gebräuche, Religionen, und Verfassungen, ber Armuth und des Reichthums der Begriffe, des Gebrauchs, Dig= branchs und Richtgebrauchs ber Berftanbesfräfte genaue Renntniffe einzusammeln; ich begreife nicht, wie man da 20 ben Geift eines angeblich alleinseeligmachenben Glaubens je soweit hat verkennen können, um sich zu schmeicheln, baß feine Befenner bem ernften Beftreben entfagen würden, Andersaefinnte zu ihrer Meinung zu überreden. Von wem mag sich die Behauptung wohl herschreiben, daß die Katho= 25 lifen auf Bekehrnngen je Bergicht gethan? Niemand hat mir ihren Urheber zu nennen gewußt; und dies vielleicht um soviel weniger, als es gewiß ift, daß dieser Wahn erft feit kurgem gerügt wird, und überall fo wenig Beifall findet, daß er kann der Rüge werth zu fein scheint. 30 Wenn ich einer Muthmaßung Raum geben dürfte, fo würde ich seine Entstehung bort suchen, wo man ihn zuerst widerlegte. Bon Schulverbesserungen, von Aufnahme der Wiffenschaften und Rünfte, von Alösteraufhebungen, von Dulbung andrer Glaubensverwandten, von Beforderungen 35 protestantischer Gelehrten im katholischen Deutschland, hatte man, und zwar mit Recht, viel rühmen gehört. Wie leicht schwärmt man nicht für bas Bute, welches jedem nach

vi.] 109

seiner Ginsicht das Beste scheint! Es bedurfte nur einer lebhaften Ginbildungstraft und eines edlen Enthusiasmus für die Wohlthat der Reformation, um den Trugschluß 3n erzeugen: daß ein aufgeklärter Katholik im Stillen ichon mehr als halber Brotestant sein muffe. Die Ratholiken waren wohl weit entfernt, sich von dieser vermeint= lichen Metamorphose ihrer selbst etwas träumen zu lassen: eben fo entfernt, wie iene Brotestanten, benen berfelbe Enthufiasmus auf ben Ropf gufagen durfte: fie konnten, ohne es felbst an wiffen, beimliche Jesuiten fein. Allein es währte gewiß nicht lange, fo ninkte der Mann, der diese unsichtbaren Verwandlungen erspäht zu haben glaubte, sich felbst seinen Irrihum eingestehn, sobald er nehmlich zur wirklichen Untersuchung schritt, und deutschen Katholiken gegen das Ideal in seinem Ropfe 15 hielt. Nach dieser Entdekkung wußte er sich dann vermuthlich keinen andern Rath, als jenen so notorisch ge= wordnen Kampf mit seinem eigenen Hirngesvinnst. Die längftbekannte, nie bezweifelte Ueberzeugung ber Ratholiken, daß die Bekehrung ber Andersgesinnten verdienstlich sei, mußte itt auf einmal etwas unerhörtes heißen, damit man über protestantische Soralosiakeit laute Klagen erheben und uns in die polemisirenden Sahrhunderte gurut= verseten tonnte. Wenn der Berdruß über jene Selbst= täuschung auch so weit gegangen ware, daß er über alles und jedes Beginnen unfrer katholischen Landslente bie un= billigsten Urtheile veranlaßt hätte; so würden Sie Sich mit mir über eine so natürliche, bem menschlichen Bergen so angemessene. Wirkung wohl schwerlich gewundert haben.

Ich wiederhole also: daß die meisten Katholiken sich durch den Lehrbegrif ihrer Kirche berufen glaubten, Prosselhten zu machen, dies konnte keinem in seiner Religion zwekmäßig unterrichteten Protestanten, keinem, für dessen Belehrung und Unterhaltung durch unsere zahllosen Journale gesorgt werden sollte, unbekannt geblieben zein. Der Glaube, daß außer dem Schooße der Kirche keine Seligkeit zu hoffen sei, stände ja mit der Menschen-

110 LVI

liebe im Widerspruch, wenn er nicht an den Wunsch eine allgemeine Bekehrung zu bewirken innig gebunden wäre. Diefe beiden Grundfate fteben und fallen miteinander; und die Ratholiken können nicht eher aufhören zu be-5 kehren, bis fie aufhören zu verdammen. Der aufgeklärte Protestant, der allen driftlichen Parteien ziemlich gleiche Unsprüche auf die Seligkeit zugesteht, muß zwar nach feinem Gefühl diesen verdammenden Glauben mit seiner nnmittelbaren Folge, dem Befehrungseifer, migbilligen 10 und verwerfen; allein er wird zugleich gestehn, daß der Ratholif auch bei biefem Glauben wenigstens noch fon fequent ift. Dag diefer Blaube, daß so mancher andere Glaube fich des menschlichen Bergens hat bemeiftern können: barüber barf ber Philosoph bas Loos ber Menschheit bebauern, benn bas ift feinem Glauben gemäß; er wird aber unftreitig ber lette fein, ber feinen Mitmenfchen bie güldene Frenheit absprechen möchte, zu glanben was fie wollen ober konnen. Diefe Freiheit aufzuheben, ift nicht nur unerlaubt, sondern auch jum Glut nur in un= aufgeklärten Ländern noch möglich.

"Der Himmel bewahre," wird man mir antworten, "daß ein Protestant, er sei Philosoph oder nicht, den Ginsfall haben sollte, einen andern Glauben, wäre es auch "der alleinseligmachende selbst, im Heiligen Römischen "Reiche versolgen oder in einem gehässigen Lichte dars"stellen zu wollen. Das aber läßt sich keinem wehren, "daß er nach Grundsägen einer erleuchteten Vernunft, "welche seit kurzem so manche Riesenschritte gethan, sich "selbst von seiner lleberzeugung Rechenschaft geben, sich "gegen eine Religion, welche die Jahl ihrer Vekenner zu "vermehren sucht, mit Gründen verwahren, seine Glaubenssgenossen vor dem Absall sichern, und der Wahrheit "Zengniß geben darf."

Wahrheit! schönes, großes, heiliges Wort, unsertrennlich von Empfindung und Gedanken; und dem Menschengeschlechte so theuer, daß Religion und Philossophie an die Ergründung seines göttlichen Sinnes die

höchste Glütseligkeit knüpften! Wer ist so blödfinnig, daß er Wahrheit nicht erkennen: wer so neibisch, daß er die erkannte Wahrheit nicht mittheilen möchte? Bergeiben Sie Diese Apostrophe: Sie wissen ja, ich war von jeher ein Giferer für

5

15

Die Sonnen: Wahr und Gut und Schön! Bahrheit also nink behauptet, muß mit Gründen verfochten werden; und so lange fie einem unaufaelöseten Problem ähnlich fieht, das ift, überall wo Berschiedenheit ber Meinungen herricht: kann ihre Erforschung ohne Dig= 10 fussionen, ihre Mittheilung ohne Ueberredung nicht von Statten gehn. Indem ich hier die Grunde meiner lleberzeugung barlege, wünsche ich ihre Gültigkeit anerkannt zu fehn: fie find die lleberredungsmittel, deren ich mich be= Diene, um meinen Erkenntulffen Gingang zu verschaffen, um Andere mit mir aleichförmig denken und empfinden au lassen, um für meine Meinung Stimmen zu gewinnen. Indem Ste durch Ihre Monatsschrift dem Aberglauben, ber Schwärmerei und bem Betrug entgegen arbeiten wollten, hatten auch Sie die Absicht, der Wahrheit, wie fie von Ihnen erkannt worden war, Beistimmung zu erwerben, Ihre lleberzeugung in mehreren Köpfen geltend zu machen. Ihre Lefer, mit einem Worte, ju überreden. Behauptungen, von deren Zuverläßigkeit man überzeugt ift, die man aber nicht ausbreiten will, bringt man auch nicht ins Anblifum.

Bon der Wahrheitsliebe ift also der Befehrungsgeift ungertrennlich, insofern er das Bestreben ift, andere gu feiner Meinung zu gewinnen. Bom Wilden bis zum Großinguisitor, vom frommen Schwärmer bis zum Philosophen find wir alle Broselntenmacher: und was fo tief in der menschlichen Ratur gegründet ift, kann nicht an fich, tann nur burch ben Bebranch unrechtmäßiger Mittel sträflich sein. Der Streit zwischen Brotestanten und Katholiken hatte vieler Menschen Blut gekostet, als 35 endlich ein feierlicher Friedensschluß jeder Bartet die aewaltthätige Beeinträchtigung der andern unter112 [vi.

jagte. Allein auch bamals schon kannte man die Rechte der Menschheit zu wohl, damals schon hatte man sie mit so großem Nachdruk geltend zu machen gewußt, daß jedem dentschen Manne Freiheit des Gewissens zuerkannt, within auch allen Religionsparteien, deren Rechtmäßigkeit jene Sanktion förmlich bestätigte, gestattet wurde, Proseschten anzunehmen, die sich durch Bestimmungsgründe, welche ihnen überwiegend schienen, zu einem freiwilligen Tausch bewogen fänden. Dem Katholiken steht es also frei, aus eigener Wahl zur protestantischen Religion überzugehn, und eben so dem Protestanten, katholisch zu werden.

Wenn es nun unlängbar ift, daß der Beift der Profe-Intenmacherei so lange unter ben Katholifen nicht erlöschen fann, bis die katholische Kirche burch eine bestimmte, alle 15 ihre Bekenner bindende, Auslegung ihres Lehrbegrifs ben Andersgesinnten die Hofnung ber Seligkeit zugestehn wird; wenn ferner burch bie itigultigen Religionsvertrage die Gemiffensfreiheit anerkannt, und ber lebergang von einer Kirche gur andern gestattet worden: wer möchte es 20 wagen, den Katholiken ihre Proselhtenmacherei zu wehren, ober auch nur diefes Wort mit dem Ausdruf ber Berunglimpfung auszusprechen, um die Sandlung felbst und die Religion, welche sie zu billigen scheint, in einem ge= häffigen Lichte zu zeigen? Die Erbitterung war einst heftig 25 zwischen der protestantischen und fatholischen Bartei; faum find fie noch befänftigt, faum ift Mäßigung und Dulbung allgemeiner geworden; und in diesem reizbaren Zustande fann leicht ein hartes Wort die Anhe ftoren und für einen wirklichen Angrif gelten. Die erneuerte Buth ber Religionsftreitigkeiten — ich appellire an Ihr Gefühl! würde dem Schluß bes achtzehnten Sahrhunderts feine Ehre machen.

"Sind denn aber die Schranken nicht zu bestimmen, "innerhalb welchen eine wohlgemeinte Warnung erlaubt "und unbeleidigend ist? Soll der eifrige Protestant ruhig "zusehn, daß die katholische Religion von allen Seiten um "sich greift, überall durch ihre Neberredungskünste neue

VI.]

"Bekenner an fich lott, und das Bauflein feiner Glaubens= "genoffen größtentheils ober (- meinen Sie? --) endlich "ganz verschlingt?" Hier ift meine Antwort. Können Die Brotestanten wirklich der Macht der Neberredung nicht widerstehen, ift es mit ihrem Bergen und ihrem Berftande jo bestellt, daß die Lehre, für welche das Blut ihrer Bäter einst geflossen, ihnen ist verwerflich scheint: so ift ja alle Rettung verloren, aller Widerstand vergeblich, und jede Anklage eines katholischen Brofelntenmachers bei dem Bublikum eine Herausforderung, welche die gefürchtete Apostafie des großen Sanfens und demnächst ben Sturg ber gangen Bartei nur beschlennigt. Seten Sie ben 38= lam, ober welche Religion Sie wollen, an die Stelle ber fatholischen: und das Refultat bleibt daffelbe. Könnte die göttliche Sendung Mohammeds durch Gründe vertheidigt 15 werden, welche jeden Ginwurf Ihrer Vernunft und Ihres Gefühls besiegten, so müßten Sie noch heute Mufel= männer sein.

Doch die gute Sache des Protestantismus ist bei weitem so verzweiselt noch nicht, als die Furcht vor den 20 Bekehrern sie zu machen scheint. Was deide Parteien, nächst ihrer lleberzeugung, an Gründen sür ihre verschiedenen Glaudensmeinungen vorzubringen wissen, ist alles längst gesagt; und wenn etwas mit Wahrscheinlichkeit beshauptet werden kann, so ist es dieser Sat: den Poles mikern auf beiden Seiten sei Trotz geboten, daß sie auch nur Ein neues Argument noch anzusihren wüßten! Ihr Streit ist schon darum nicht zu vermitteln, weil er die ersten Prinzipien betrift, und schon darum schwer zu führen, weil die tiessinnigsten Denker, wo es auf Prinzipien ans 30 kommt, einander so leicht mißverstehn\*). Doch, gesetz, daß einige der größten menschlichen Geister jene allgemeins gültigen Prinzipien, die jeder individuellen Wensches

<sup>\*)</sup> S. Herrn Reinholbs vortresliche Abhandlung über ben Stepticismus, im Juliusstüf ber Berl. Monatsschrift bieses Jahrs.

114

[VI.

vernunft Gesete geben, jo gefagt - ober errathen - hätten, daß sie darüber einverstanden wären, und darnach über die Ansprüche ber Religionen aburtheilen könnten: fo mare boch ihr Urtheil für die Millionen von eingeschränkteren Kähigfeiten unerreichbar, mithin fein Entscheibungsgrund. Anch die Vernunft nar' skonny eristirt nur für den, der fie zu faffen glaubt; jedem andern aufgedrungen, wird fie ein Böte. bessen Unfehlbarfeit zu predigen entweder Thorheit ober noch schlimmere Anmagung scheint.

Wenn man demnach, um Protestant oder Katholik zu werben, auf die ersten Bringipien selten gurutzukommen pflegt, weil man es nicht kann ober mag: so muffen wohl andere Urfachen den Ausschlag geben, so oft eine von beiben Parteien einen Proselhten macht. Sat es ferner 15 feine Richtigkeit, daß die Anzahl der von den Protestanten für die katholische Kirche gewonnenen Projeinten bedenklich ist: so wird die Veraulassung zu diesen Bekehrungen, so= bald fie fich entbeft, bas Mittel an die Sand geben, ihnen

Einhalt zu thun.

10

20

Es giebt nur zwei Wege, wie man auf die lleber= zeugung eines Menschen wirten fann: durch den Ropf, und burch bas Herz. Je heller und erleuchteter aber ber Ber= ftand, je reiner, edler und einfacher bas Gefühl; befto fester steht die leberzengung, besto schwerer wird es, eine andere an ihre Stelle zu setzen, besto wichtiger, erhabener, vollkommener muffen die Gründe fenn, wodurch man eine Bekehrung bewertstelligen will. Sie werben mir zugeben, daß bei Protestanten, welche schön und wahr und gut empfinden, richtig und scharffinnig benten, feine Befehrung zu befürchten fei; weil Sie bem Katholizismus, fobald ihn Menschen von diefer Bezeichnung mählen könnten, entweder entschiedene Borguge einräumen mußten, ober wenigftens gegen den Hebertritt mehr nichts als die bloße Berschieden= heit Ihrer Geistesträfte einzuwenden hätten. Alfo: aus welcher Klasse von Protestanten fann sich die katholische Rirche Broselhten suchen? Die Antwort ist bereits im vorhergehenden enthalten: aus derjenigen Rlasse, worin jo

mancher Brotestant keinen Sinn für die Moralität seiner Religion, für ihre Gründe zu wenig Bernunft besitt, und nur vermöge ber gufälligen Berhältniffe feiner Lage und feines Aufenthalts, durch Erziehung und Gewohnheit im Protestantismus erhalten wird. Wie nun jeder höhere Grad der Vernunft nur demjenigen, der ihn besitt, Gefete geben, und das geläuterte Gefühl feine Wirkungen pon dem roberen nimmermehr erwarten darf: so reduziren fich alle Mittel, welche nicht auf die Erwekfung des moralischen Sinnes, und auf verstärkte Wirksamkeit der 10 eignen Denkfräfte im einzelnen Menschen abzwekken, und wodurch man gleichwohl die Anhängigkeit an eine bisher nur ans Gewohnheit von ihm anerkannte Religion er= amingen will, auf eine wirkliche Beeinträchtigung ber Ge= wissensfreiheit, offenbare Gewalt, Recht des Stärkeren. Ift die Religion in die Verfassung ungertrennlich verwebt, ist fie ein Hauptrad der großen Staatsmaschine, und sieht sich aus diesem Grunde die gesetzgebende Macht gezwungen, um der Proselhtenmacherei zu wehren, dem Gewissen des Bürgers Fesseln anzulegen: so hat alle freie Distussion ein Ende; von Bernunft, Auftlärung und Wahrheitsliebe tann weiter nicht die Rede fein; Denkfreiheit und Dlo= ralität der Wahl sind vernichtet; Maschine steht nur gegen Maschine, und je früher man die zwei= oder dreimal= hunderttausend Araumente Ihres Königs ins Feld rüfken 25 läßt, desto schneller und sicherer ist der Siea des Brotestan= tismus entschieden.

So wären wir aber heute noch auf demselben Punkte, wo man vor dreihundert Jahren stand; und so viele Märstyrer der Wahrheit, von allen Resigionen und Sekten, wären ganz umsonst gestorben! Märtyrer der Wahrheit, sage ich; nicht der besondern Meinung, die ihnen wahr und der Auspeschenden Neinungen werth dünkte, — denn unter widersprechenden Neinungen kann höchstens eine nur die wahre sein, und doch litten Huß und Servet wie Närthrer des Kalenders, — sondern der theuer erkauften, mit Blut besiegelten Wahrheit: daß der Glaube eines

116 [vi.

Menichen, was immer sein Gegenstand sei, keiner Gewalt auf Erden unterthan, und selbst vom eignen Willen unabhängig ist!

Nein. Die allgemeine Anerkennung dieser Wahrheit haben wir vor den dunkleren Jahrhunderten vorauß; selbst die unumschränktesten Herrscher haben sie zur Richtschnur gewählt; und durch ihre Kraft ist das ihrekliche Zwangßeschem in Gewissensssachen endlich gefallen. Jene großen Regenten wagten es also, diesenige Klasse den Unterthanen, deren Verstand und Gefühl den Argumenten der Bekehrer den wenigsten Widerstand leisten konnte, sich selbst zu überslassen. Ohne Zweisel hatte diese Sorglosigkeit die detrübtesten Folgen für die protestantische Kirche? Ganze Dörfer, ganze Städte und Distrikte bekannten sich zur fatholischen Religion? Die protestantischen Pfarrer ermüdeten das Ohr ihrer Monarchen mit Klagen über die Verminderung der Zehenten?

Da wäre nun der Fall doch bedenklich, und die göttliche Sache der Wahrheit bedürfte wohl zu ihrer Nettung
— menschlicher Hilfe. In der That muß ein jeder rechtjchafner Protestaut, der in seinem System mehr Wahrheit
und Menschenglüf sindet, als andre Lehrbegriffe ihm darzubieten scheinen, für die Erhaltung dieses Systems unter
solchen Umständen recht ernstlich besorgt sein: er muß es
um so viel eher, da er keine unmittelbare Dazwischenkunst
einer höhern Macht zum Besten irgend eines menschlichen
Glandens, auch nicht des wahren, in unsern Zeitläuften
erwartet, sondern leicht den Veruf fühlen kann statt aller
Wunderkräfte seine Klugheit und Redlichkeit für das Wertzeug anzusehn, in welchem für diesemal die Beschirmung
der Wahrheit beschlossen liegt. Hier ist indessen kein Zeit
zu verlieren. Was räth uns die Klugheit?

Buerst, die Bekehrer selbst zu erforschen. Durch welche Borspiegelungen, durch welche Künste gelingt es benen, die nach der so ängstlich wiederholten Klage der protestantischen Journalisten, von der katholischen Kirche zu diesem Geschäfte besonders ausersehen sein sollen, so

viele Protestanten zu bethören? Es werden vielleicht Männer von tiefer Einsicht, von warnem Gefühl, von hinreißender Berehsamkeit sein? Weit gefehlt! Von rohen Mönchen und verschmitzten Priestern sprechen die Kläger. "Jenen, so "lautet ferner die Beschuldigung, ist ihre Regel der In"begrif alles Wissens, ihr Gefühl ist Köhlerglaube, die
"Duelle ihrer Beredsamkeit ist die Legende. Diese, fährt man
"sort, erschleichen das Zutrauen, schneicheln dem Gewissen,
"halten dem Gigennuß eine Losspeise vor." Wir wollen hier die Fragen: ob Menschen von dieser Bezeichnung wirklich vermöge eines erhaltnen Auftrags handeln? und die andre: ob man überhaupt noch Missionen in das protestantische Deutschland schift, fürs erste unerörtert lassen; genug,

Die Proselhten solcher Bekehrer sind also nur Wundersüchtige von schwacher Vernunft, oder Gewinnsüchtige von erstorbenem Gefühl. Die Unglüklichen! die Bedaurenswürdigen! Welches grausame Schiksal stieß sie so weit hinab, daß sie die schönste Bestimmung des Menschengeschlechts verfehlen, im Gebrauch ihrer Anlagen glüklich zu sein, glüklich als denkende und empfindende Wesen? Wer fesselte ihre Vernunft, wer stumpste ihr Gefühl?

"Sie find Stlaven."

Ilm ihrer Denkfraft Wirksamkeit, ihrem Gefühl sittsliche Bollkommenheit zu verschaffen, fordern wir also ihre Wiedereinsehung in alle Rechte der Menschheit. Freie Wenschen nur können ihrer Bestimmung gemäß handeln. Laßt uns hinwegeilen über das allzubekannte, allzuwahre, was, so oft man es erwähnt, die Lebenskraft selbst des Sklaven mit seiner Wahrheit durchdringt: Frei sein heiße Wensch sein; der Freie nur bilde sich hinauf zum Vollkommnen; er sammle und erkenne die Verhältnisse der Wesen zu ihm und untereinander, fühle thre Harmonic, ehre die heilige Kraft der Menschennatur, die das Weltall in ihn trägt, und genieße die Wonne, sich selbst und seinen Hinner zu knien zu theilen! Gin freier Vinner eines freien Staats, und zugleich ein Proselut zu sein: das wäre dann entweder ein Widerspruch, oder es

118 [vi.

gereichte dem Ropfe und dem Herzen bes Freiwählenden zur Ehre.

Man hat wohl eher ben beflagenswerthen Zuftand jener Unglüflichen, die der Despotismus herabwürdigt, die er des Abels der Menschheit beraubt hatte, durch eine ichlaue petitionem principii zum Beweise angeführt, daß die Vormundschaft eines Despoten ihnen unentbehrlich fei; als ob nicht selbst das robeste ober auch das verworfeuste Bolf eine größere Maffe von Ginfichten und mehr lauteres 10 Menschengefühl in sich faßte, als je ein Despot allein be= fiben fann. Doch es fei ber Würft ber weifeste und beste Mann im Staate: Beisheit und Bite beweisen noch nicht das Serricherrecht. Kann ich die gesetzgebende Macht meiner Bernunft über mich felbst nur beräußern? Die 15 Gesetze einer Vernunft befolgen, die nicht die meinige ift? Sie annehmen, fie anerkennen, fie berftehn, fest bei mir gleichen Grad der Vernunft voraus: allein alsdann höbe Die lette Boransfetung die erfte auf. Diefem Dilemma entgeht man nie: ohne Anerkennung giebt es feine Su= 20 periorität; Auerkennung aber ift unmöglich bei ungleichem Fassungsvermögen; mithin ift die Berrichaft, felbst bes Weisesten und Besten, fein Recht, sondern Gewalt. Die Einschränkung der Gewissensfreiheit ist nur der auffallendste Alft biefer Gewalt; ein Alft, wodurch ber Despotismus seinen Untergebenen die Rüffehr zu ihrer eignen Bernunft gar abzuschneiben, alle freiwillige Regungen in ihnen zu erstikken sucht. Mit der Freiheit: sich vom Uebernatürlichen andre als die vom Regenten vorgeschriebnen Vorstellungen au machen, verschwindet die lette Veranlassung zur eignen 30 Anstrengung der Vernunft; bei der maschineumäßigen Befolgung einer Heilsordnung, die alles Nachdenken verbietet. erlischt der lette Junke von Empfindung, womit nur er= kannte Wahrheit das Berg zu erwärmen pflegt. Weise Regenten, denen diese töbliche Folgen unverholen blieben, 35 schenkten daher dem Volle die Gewissensfreiheit als ein fräftiges Mittel zur eigenen Bildung, wodurch es vorbe= reitet werden könnte, die Majestätsrechte der Menschheit in sich

119

seilbst zu empsinden, und deren Ansübung dereinst in seine Hände zurüfzufordern. O warum glaubten sie, daß es noch dieser Borbereitung bedürfte? Warum fühlten sie sich nicht groß genug, um die Befreder ihres Volks zu werden? Warum bedachten sie es nicht, daß einen Theil ihrer Rechte aufzuopfern, soviel als gar nichts der Freiheit des Bürgers einräumen heiße, solange der Nachfolger auf dem Throne alles niederreißen darf was sein Vorsahr baute, und die Gesetzebung von der Willsühr eines zeden neuen Sultans, diese von den Eingebungen seines Divans, und diese wieder 10 von den Launen des Harens, abhängt?

Es foll mich nicht wundern, wenn man diese Gesdanken eines schwärmerischen Anstricks zeiht. Lebhaftigskeit des Geistes und Wärme der Empfindung führen uns bald über die Gränzen des Wirklichen hinauß; und was immer der Lieblingsgegenstand sei, womit sich unser intellektuelles Wesen beschäftigt, so idealisirt ihn unsre Phantasie. In Ihrer Monatsschrift, diesem Schanplatz der Schwärmereien für und wider die Vernunft, mag immerhin auch die meinige ihre Stätte sinden. Sollen wir schwärmen, so sei es sür die Freiheit! Das ist wenigstens eine unschähliche, ehrwürdige, herze und geisterzerhebende Schwärmerei, die nach dem Zengniß der Geschichte, nicht immer ohne wohlthätige Folgen bleibt. Doch ist zurüt aus unsern utopischen Theorieen in die wirkliche 25 sublunarische Welt.

Die Gewissensfreiheit existirt wirklich in einigen Staaten, deren Verfassung das Widerspiel der republistantschen ist; und man besorgt also im Ernst, daß die Bekehrung derselben zur katholischen Kirche unvermeidlich siei? Inzwischen, was nach der Theorie so zuverlässig war, so unsehlbar eintressen mußte, ist gleichwohl dis ist noch nicht geschehen: kein Distrikt, keine Stadt, kein Dorf in jenen Ländern ist bekehrt; kein Pfarrer hat über die Verminderung seiner Heerde und die Abnahme seiner Einstünfte geklagt. Beispiele von einzelnen Proselhten lassen sich nachweisen; allein sie bleiben seltne Ausnahmen, und

können eben so wenig einen allgemein gewordnen Sang gum Katholizismus unter ben Protestanten barthun, als Steblitfti und Lord Gordon die besondre Reigung der itigen Christen zum Judenthum beweisen. So giebt es auch neuerliche Beispiele, daß Katholifen gur protestanti= schen Religion übergetreten find; nur fallen fie felten fo in die Angen wie der Nebertritt des itigen Bergogs von Norfolk, und man giebt sich keine Mühe sie zusammen= ausuchen, weil die Kühnheit, baraus etwas allgemeines folgern zu wollen, hier jeden abschreffen muß. Bei ber befannten Denkungsart ber katholischen Glaubensvermandten, die den Bunsch nach Bekehrungen rege und die Bewert= stelligung berfelben verdienftlich macht, muß allerdings die Bahl der Proselhten, welche zu dieser Kirche übergehn, die der andern weit übersteigen, ohne jedoch für eine ftartere Neigung bei Brotestanten zur Apostasie bas min= beste erweislich zu machen. Der ganze Unterschied liegt darin, daß die Protestanten sich nicht wie so manche Ratholifen, um neue Bekenner ihres Glaubens bewerben. 20 Bedeuft man aber die unleugbar häufigen Versuche und Bemühmigen eifriger Katholiken, die Brotestanten zur Unnahme ihres Bekenntniffes zu überreben, es fei nun, baß sie ihre Gründe vom weltlichen oder geiftlichen Vortheil oder von beiden zugleich entlehnen, das Berg oder den 25 Verstand in Anspruch nehmen; und zählt man noch hinzu, was fo oft und dringend von der heimlichen Geschäftig= teit gemisser pavistischen Ordensmänner burch ben Weg geheimer Gesellschaften, physicalischer und huperphysischer Bräftigiatoren und andrer Emissarien in Ihrer Monats= 30 schrift behauptet worden ist: so möchte man in Versuchung gerathen, den unbedeutenden Erfolg biefer mächtigen Befturmung, bei ber vorausgesetten Schwäche ber Prinzipien bes großen protestantischen Haufens, gerabezu einem Bunber zuzuschreiben: wenn uns, in Ermangelung ber aufgeflärten Bernunft, die Macht der Gewohnheit nicht bas Räthiel lösete. Daß bei vernünftigen Männern Sypothesen sich in Doamen verwandeln, daß die aufgeklärten

vi.] 121

Britten ben Sonntag wie puritanische Kopshänger seiern; daß die katholische Kirche sich noch der Kurie unterwirft, daß Sklaven sich mißhandeln lassen von schwächern Ty-rannen: diese und so viele Dinge mehr werden durch die Macht der Gewohnheit bewirkt. Wie? und der protes stantische Glaube wäre allein nicht sicher unter ihrem Schntz? Wenigstens dei den Versuchen katholischer Proses lhtenmacher ihn wankend zu machen, sollte ich meinen, daß wir ruhig schlasen könnten. Oder wollen wir erst sehn, durch welche Mittel die Macht der Gewohnheit unters warden und überwältigt werden kann?

3mei Rrafte giebt es allerdings, beren Wirksamkeit Die Gewohnheit nicht widersteht: der Trieb der Gelbst= erhaltung, und das Beispiel. Ihre Art zu wirken ift fehr perschieden: die erste bringt schnelle, plobliche Re= volution zuwege; die zweite kommt unvermerkt und lang= fam zum Ziel. Der Druf des Despotismus, wenn er zu gewaltsam ift, welt auch in einem auscheinlich erftorbenen Staatsförver bas Selbstaefühl bes Bürgers. Rum Selbst= gefühl erwachen, heißt schon frei sein; denn ein jeder Despotismus ist wie der nächtliche Alp verschwunden, in dem Angenblik, wo das Volk zum ganzen Bewußtsein wieder erwacht. So schüttelt Frankreich ist den Todes= schlummer ab, in welchem es versunken laa, und wird frei. Go befreite auch ein plöpliches Erwachen der Bernunft unfre deutschen Voreltern vom hierarchischen Joch; und nimmermehr wird dieselbe Reformation, die so schnell und unaufhaltsam jene aufs äußerste getriebenen Gemüther ergrif, durch eine ähnliche Veränderung wieder plöblich und auf einmal in den Limbus der geistlichen Alleingewalt 30 zurüffinken. Die einstimmige Migbilligung folder Maaß= regeln, die auch nur dem leisesten Berdacht eines neuen Gingrifs in die Rechte der Gewissensfreiheit unterworfen find, beweiset zur Genüge, daß die Thrannei einer protestantischen Unfehlbarkeit schwerlich in der Reihe der 35 ausführbaren Dinge zu suchen ift. Richts geringeres aber als ber Druf einer folchen Tyrannei könnte Die Brotestanten

122

auffordern, das Joch ihrer Kirche plöglich abzuwerfen; — boch auch alsdann gewiß nicht um ein schwereres freiwillig

wieder aufzunehmen.

"Allein die Macht des Beifpiels, dieje langfam "und ficher wirkende, fauft überrebende, fich einschmei= "chelnde Macht, fann unbermertt die Wachsamkeit ber "Brotestanten einschläfern und alle Stüten ihrer Rirche "untergraben." Ich ranme Ihnen ein, bon biefer Seite drohet den Brotestanten noch die meiste Gefahr. Wo fa= tholische Fürsten protestantische Staaten beherrschen, und Die Religion bei der Besetzung der Aemter ihnen mehr gilt als Geschiklichkeit und Verdienst: bort lassen fich die nachtheiligen Folgen des Beispiels leicht voraussehen. Da= gegen hat man aber in folden Staaten bem Migbrauch 15 der oberherrlichen Gewalt schon vorzubengen und alle Be= sorgnisse in Intunft überflussig zu machen gewußt. Im Rurfürstenthum Sachsen ist die Besetzung der Landesstellen mit Subjetten die der Angsburgischen Konfession nicht qu= gethan sind, dem fatholischen Regenten ganglich unterjagt. 20 In Sessen mußte Friedrich II unter ber Garantie von England und Dännemark ber Erziehung feiner Rinder ent= jagen, bem älteften Sohn die Grafichaft Sanan abtreten, und ben versammelten Ständen mit einem feierlichen Gibe betheuern, daß fein Uebertritt gur katholischen Religion feines der konstitutionsmäßigen Rechte der herrschenden reformirten Rirche ichmälern follte. Diefen Maakregeln muß man es guschreiben, daß das Beispiel der regierenden Fürften in beiden Ländern gang unschädlich geblieben ift. Allein diese Unschädlichkeit, muß ich bekennen, ift die Wohlthat ber Verfassung, welche zwar von achtrepublikanischer Frei= heit weit entfernt, aber gleichwohl frei genng gewesen ift, um der Willführ des Fürften Grangen gn feten.

Ganz anders und ohne allen Bergleich gefährlicher müßte es um die Sicherheit der protestantischen Kirche in solchen Ländern stehen, wo alles von der ununschränkten Gewalt eines Ginzigen abhängig ist. Gesett einmal, der Beherrscher einer protestantischen Despotie träte öffentlich

vi.] 123

amm katholischen Glauben über; er besetzte die öffentlichen Nemter mit Katholiken; er suchte durch eine Verordnung nach der andern den Geist der protestantischen Kirche um= zumodeln, katholische oder eigentlicher papistische Grund= fake in benfelben überzutragen, die Dent= und Gemiffens= freiheit einzuengen, furz alles dahin einzuleiten, daß der große Schritt einer feierlichen Wiedervereinigung mit Rom gulett weber auffallen noch emporen konnte; gesett, er wäre schlan genng, das finkende Anfehen des Lauftes in Deutschland unter einem politischen Borwand aufrecht gu 10 erhalten; er legte endlich bem aufgeklärten Batriotismus ber fatholischen Erzbischöfe neue Sindernisse in den Weg, und hemmte badurch die Fortschritte der deutschfatholischen Rirche zur Läuterung und Independeng; - unter biefen. freilich höchst unwahrscheinlichen, Voranssekungen ben Gr= 15 folg bezweifeln zu wollen, verriethe doch eine gänzliche Unbekanntichaft mit den Gesetzen der Anglogie. Dur scheint es mir aus diesem eventuellen Falle, wie aus allem Bisher= gesagten, bis zur unlengbaren Evidenz zu erhellen, baß nicht der Katholizismus an und für sich, sondern einzig 20 und allein in Berbindung mit den Gräueln einer despotischen Regierungsform, der protestantischen Kirche furcht= bar ift. Rehmen wir den Katholizismus gang hinweg aus ber Reihe der Dinge, fo können Stlaven immer noch burch irgend ein andres geistliches Zwangssnstem, irgend ein 25 inmbolisches Formular, in Lastthiere verwandelt werden, an benen, wie an ben polnischen Leibeigenen, die mensch= liche Gestalt, das Gbenbild ber Gottheit und folglich bas Sigel ber Freiheit, kanm noch fenntlich ift.

Es ift keine neue Lehre, die ich hier vortrage; man 30 hat schon längst gesagt, schon längst, vielleicht mit kräftisgern Gründen, die Ohnmacht des hierarchischen Despostismus, außer in Verbindung mit dem weltlichen, erwiesen; den letztern hat man vielfältig vor dem höchsten Tribunal der Menscheit aller Majestätsverbrechen anges 35 flagt und schuldig ersunden. Seine Tükke sei indeß noch so gefährlich, so können Umstände eintreten, welche ihn

124 [vi.

in gemiffen Schranken halten, ihn nöthigen, feinen weitaussehenden Projetten, wenigstens auf einige Beit gu ent= fagen. Wenn unter mehrern Staaten von verichiednem Interesse und verschiedner Verfassung, die aber durch 5 Sprache, Sitten, Handel und Litteratur im engsten Berfehr miteinander stehen, einer ober der andere sich ber uneingeschränkten Regierungsform nähert; so scheuet doch baselbst die Ungerechtigkeit die von jenem Berkehr unger= trennliche Bubligität. Der gewöhnliche Despotismus 10 schämt sich, wie die niedrigen Raubthiere, wie Tiger und Banther, wenn man ihn auf feinen Schlichen ertappt. Der Blutdurst nuß wirklich so hoch steigen, wie bei den Nachfolgern Augusts auf dem Römischen Kaiferthron, eh er sich über diese Furcht hinaussett. Ware bemnach der 15 Fall möglich, daß irgend ein Alleinherricher den Ratho= lizismus in protestantischen Staaten begünstigte, jo scheint mir weniastens in der Bubligität ein sichres Bufluchtsmittel für die bedrängte Kirche zu liegen; die Besorgnisse der Unterthanen und der Nachbarn würden ver-20 einigt bis zum Throne bringen, und vielleicht wäre es nicht einmal nöthig, die Stimme des Tadels und ber Mißbilligung zu erheben. Denn oft füllt auch ein fanfter, gutmuthiger Fürst ben Despotenfit; in Diesem Falle wurde man auch durch Anspielungen seinen Endzwef erreichen, und die Broselntenmacherei konnte bann der kleine Sufar fein, ben man ftatt bes Despotismus peitschte.

Sine solche Metonynnie hätte aber auch ihre Gränzen. Es wäre doch unter diesen Umständen undillig, Scherz in Ernst zu verwandeln, und auf die Prosestneumacherei so aus allen Kräften loszuschlagen, als ob sie wirklich etwas verschusde hätte. Am wenigsten dürste es in einem solchen Falle — dem einzigen, wo es überhaupt zu entschuldigen wäre, gegen die Bekehrer Zeter! zu schreien — am wenigsten dürste es da nöthig sein, die Handlungen, Meisnungen, Briefe, auch wenn Sie wollen, die Thorheiten und Inkonsequenzen irgend einer Privatperson von übrizgens unvescholtnem Anse, öffentlich zur Schau zu stellen,

vi.j 125

und der Mißdeutung oder gar der Berachtung Preis zu geben, bloß weil sie mit unserm Gemisch von Ahndungen, Fertigkeiten, Ueberzengungen und Syllogismen, welches wir unsere Religion nennen, nicht zu reimen sind.

Beichämung! - ja! Beichämung bes Briefitellers nennen Sie aber die andere Absicht, welche Sie bewogen hat. das Schreiben des Herrn Hofgerichtsraths Bender in Ihrer Monatsichrift abdrutten zu laffen. Sollte wohl fein Betragen Diefes barte Urtheil von Ihnen in einer öffentlichen Schrift verdienen? Er ein Ratholif, rath 10 feiner Glaubensgenoffinn, ihre Kinder katholisch zu erziehn, aus Pflicht zu feiner Religion und als Freund. Seit wenn ift es ein Berbrechen, nach seiner leberzeugung au handeln? Seit wenn darf ein Freund keinen wohl= gemeinten Rath ertheilen, der die Gewiffensruhe und die 15 Unnehmlichkeit der äußern Verhältnisse der so berathenen Berson zur Absicht hat? Allerdings ein großes, unberzeihliches Berbrechen, daß ein katholischer Beamter in einem katholischen Lande katholische Grundsäte hat; daß er den Sat vom einzig seligmachenden Glauben fteif und 20 fest annimmt und darnach handelt; daß er von seinen Aeltern, in der Schule, von orthodoren Theologen feiner Rirche diese Meinung mit der Muttermilch und mit der ersten Milch des Unterrichts eingesogen hat! Ich müßte mich sehr irren, oder die Katholiken dürfen sich wohl 25 über protestantische Intolerang beschweren, wenn basjenige, was nach protestantischen Grundsäten höchstens ein bedaurenswerthes Ungluf ift, einem Menschen gum Berbrechen und zur Schande angerechnet wird? Ift es aber in den Augen eines Brotestanten schändlich, ein Katholit 30 zu fein, und feinem Glanben gemäß zu handeln; so wird man sich auch nicht wundern müssen, wenn Katholifen den Protestantismus verabschenen, und von den Sandlungen ber Protestanten, die aus ihrem Lehrbegrif fließen, manches lieblose Urtheil fällen sollten. Wahrlich, diese gegenseitige 35 aute Meinung bereitet die beiden Barteien zu einer gar brüderlichen Berträglichkeit als Christen und Landsteute vor!

126

IVI

Mit einem nicht minder harten Ausbruf heißt es ferner: ber Rath biefes Mannes fei auf bas hinter= listigste motivirt; und gleichwohl hatte er nicht ben Schaben, sondern ben Bortheil ber Wittme gur Absicht. 5 Wenn ich mir Sie Selbst, meine Herren, an dem Plat bes Briefftellers bente, ber fich in feinem Bemiffen verpflichtet glaubt, seiner Kirche die Kinder der Umtmanns. wittwe als Proseluten zuzusichern, so begreife ich wohl, baß Sie überzengender, eindringender, pathetischer geschrie= 10 ben; allein ich fann mir nicht vorstellen, baß Sie, als Ratholifen, andre Beweggründe gewählt hätten, ober bei beren Erwählung sich einer Hinterlist bewußt gewesen waren. Der Bekehrungseifer, ben ber alleinseligmachenbe Glaube nothwendig zur Folge hat, suppeditirt alle in dem 15 Schreiben vorkommende Argumente, und macht es begreif= lich, daß der Briefsteller fogar geglanbt haben tonne, ein Versprechen dürfe gebrochen werden, wenn nur der Rirche die Anaben nicht entgingen. Die Täuschung läßt fich leicht erklären, vermöge welcher man widerrechtlich handelt, 20 und bennoch sein Gemissen badurch zu beruhigen glaubt. Rennen wir nicht die Macht religiofer Meinungen über die Gemüther? Nicht die tramigen Wirkungen der Bor= urtheile und Autoritäten, zumal einer vermeintlich gött = lichen Antorität? Diese rechtfertigte ja sogar vorzeiten jeden Angrif auf leibliche Freiheit und materielles Gigen= thum der Andersgesinnten; und noch ist wird die Usur= vation, womit sie ihre Ausipruche jeder Vernunft aufbringen und bei einem jeden Rasonnement vorausgesett wissen will, über ben ganzen Erdball theils für rechtmäßig anerkannt, theils des verjährten Besites wegen tolerirt. "Gott" - fo lautet ber gewöhnliche Ausdruf: - "Gott "felbst hat geredet; hier verschwinden alle Ginwürfe der Ber= nunft." So urtheilt ber gewissenhafte Mann nach ben Boftulaten seines Glaubens. Daß baburch ein Mensch, der vielleicht auch mit unüberwindlicher Stärfe bes Vorurtheils an feinen Glaubensmeinungen bing, und bon ihrer ansschließenden Wahrheit nicht weniger überzeugt sein mochte. VL] 127

in seinen Erwartungen hintergangen, daß ein seierlicher, freis williger Vertrag gebrochen wird: — von der Unredlichseteit diese Schrittes, die Sie ihm vorwersen, hat er keinen Begrif. Immerhin mag die Frömmigkeit mit der Jurissprudenz davon gelaufen sein; unredlich kann der Briessteller unr alsdann erst heißen, wenn er von der Ungültigkeit seiner Gründe schon voraus überzeugt gewesen ist, wenn er die Wittwe (die dei Ihnen wohl nur in Konformität einer gewissen Terminologie eine schwache und betrübte Person heißt mit Vorspiegelungen, die seiner eignen llebers zeugung nicht genügten, ausgesordert hätte, den Schatten ihres verstordnen Chemanns noch im Grabe zu beleidigen.

Sie scheinen mir in diesem Falle von einem Ratholiken protestantische Grundsätze zu fordern, wenigstens seine 15 Sandlungen und Absichten nicht aus feinem Gesichts= puntte zu beurtheilen, und auf diese Weise zu jenen harten Ausdrüffen gekommen zu sein, womit nur vorsepliche Berbrechen, feinesweges aber die Berirrungen, die aus reli= giösen Meinungen entspringen, geahndet werden dürfen. 20 Daburch geben Sie manchem Leser, ganz wider Ihre Ab= ficht, eine hinreichende Beranlassung, Ihre Darftellung bes tatholischen Bekehrungseifers in die Klasse gewöhnlicher Kontroversschriften zu setzen und den Vorwurf der Pro-selytenmacherei zu retorquiren. Ihre gewiß verdienftliche 25 Bemühung, bem Beer von Betrugern aller Art entgegen zu arbeiten, und sowohl das geistige Eigenthum unfrer tlaren Begriffe als auch das materielle unfrer Bagrichaften bor jenem Raubgefindel zu sichern, macht den Wunsch in mir rege, daß nichts in Ihren Auffaten vorhanden fein 30 möchte, was die Beschuldigung des Barteigeistes auch von fernher nur begünstigen tonnte. Es ift aber unmöglich, bei der Wahrheitsliebe, die aus Ihren Auffägen bervorleuchtet, nicht zugleich zu bedauern, daß darin ein etwas leidenschaftlicher Sonkretismus zuweilen fichtbar wird, welcher 35 über wiffentliche Betrüger, und über die treuherzigen Unhänger an Vorurtheile der Erziehung und religiöse Autorität

128 [vi

gleiche Verdammniß ergehen läßt; ein Synkretismus, welcher die edelsten Nenschen, wenn sie eine Ihnen verdächtige Sache aus einem andern Gesichtspunkte ansehn, sogleich für Mitschnlbige erklärt, und als solche zu züchtigen sucht. Ich darf wohl sagen, daß dieses Versahren dem Nugen, welchen Ihre Monatsschrift stiften kann, sehr wesenklichen Abbruch thut, ohne, so viel ich einsehe, den mindesten Ersat zu liefern.

Es raubt Ihnen erstlich alles Zutrauen ber Katholiken; nicht allein der sogenannten rechtalänbigen, die jeder Wider= 10 stand, wenns möglich wäre, zu größerer Anstrengung gegen ben Protestantismus reigen muß; fondern auch berjenigen, die mit redlicher Unberdroffenheit unter ihren Glaubens= genoffen die Masse bon Renntnissen zu vermehren, den Geift der Duldung und seine wohlthätigen Wirkungen immer niehr zu verbreiten, und ihre Volksreligion nach und nach von allem papistischen Sauerteig zu reinigen wünschen. Diese autbenkenben Männer muß es verbrießen, daß bie Nekkereien der Protestanten und ihre Vorwürfe den Gifer orthoborer Ratholiken gerade für Diejenigen Gate wach er= halten, deren Migbrauch und schädliche Migbeutung fie längst erkannt haben, beren Unsehn aber einschlummern ning, eh es gang gefturzt werden kann. Anstatt also ber Auftlärung bes fatholischen Deutschlands in die Sande gu arbeiten, wirken Sie ihr gerabe entgegen. In der That 25 fehlt es ben Ratholiken weber an Scharffinnigkeit in Un= sehung der Mängel, noch an Wetteifer mit den Pro= teftanten, um ihnen abzuhelfen; allein bas Allgemeinwerben Diefer Denkungsart fann nur die Macht bes Beifpiels be= wirken; des Beisviels der bereits aufgeklärtern Ratholiken, bie von ihren Fürsten als fähigere Röpfe hervorgezogen werden und durch eigne Bortreflichkeit des Charafters glanzen müffen; ber Protestanten, indem fie ihre Nachbarn ben unendlichen Gewinn an Wohlstand und innerer sowohl als ängerer Prosperität aller Art, ben ihnen politische und religiöse Freiheit verschaft, in vollem Maage empfinden laffen, und dadurch ben Bunich nach den Mitteln ähnliche Bortheile zu erlangen, im höchften Grabe erwetten nüffen. Wie viel bleibt auf biesem Wege nicht noch den Protestanten für sich selbst und ihre katholischen Brüber zu erringen übrig?

Bon der Härte, womit Sie Sich gegen Andersgefinnte äußern, besorge ich serner einige unvortheilhafte Eindrükke auch für Ihre protestantischen Leser. Eines Theils wird badurch die Abneigung gegen die Katholiken und der Resligionshaß nur genährt; andern Theils aber, wo dieses nicht der Fall ist, hebt die Unbilligkeit, die man Ihnen hier vielleicht Schuld geben möchte, auch die gute Wirkung auf, welche sonst Ihre öffentliche Schaustellung der neuen Schwarzkünftler, Desorganisatöre, Goldköche, Monddottoren, Rosenselber, und anderer Betrüger unsehlbar in weit größerem Umfang änßern müßte. Ward einmal der leiseste Verdacht von Parteilichkeit in einer Kükssicht veranlaßt, so ist man is immer geneigt in jedem Falle sie wieder im Spiel zu verzunthen.

Bei ber höchsten Achtung für die eigne Beruhigung, welche aus dem Bewuftsein einer auten Absicht entspringt, bleibt mir endlich der Bunsch noch übrig, daß Männer, Die mit gleich redlichem Gifer, mit mannichfaltigen Schäben ber Erfahrung und des Wissens, mit erleuchteter Vernunft und richtiger Empfindung auf dem Wege der Erkenntuiß fortschreiten, bloß des verschiednen Ganges willen, ber jedem eigen ist, und eines Tones willen, den innere und äußere Berhältnisse modifizirten, um der besondern Un= ficht willen, wodurch das Gine Wahre iedem anders er= scheint, doch nie vergessen möchten, daß wechselseitiges Wohl= wollen ihre höchste Ehre ift. Der Aufklärung unsers Sahr= hunderts icheint es unwürdig, daß gelehrte Streitigkeiten zu persönlicher Verbitterung führen. Wie lange wird biese Intolerang, Die gehäffigste von allen, noch dauren? Wenn wird man aufhören zu glauben, daß, weil diese ober jene Bringivien und Meinungen uns wahr und alleingültig scheinen, sie barum in eben dem Lichte von andern gesehn 35 werben muffen? Sollte man nie dahin tommen konnen, die Unabhängigkeit der Bernunft, die jeder für sich ver=

130

[VI.

langt, auch allen anbern zuzugestehn; bergestalt, daß kein ens rationis den freien Menschen fesseln, keine Bernunft der andern gebieten dürfe, daß die individuelle Bernunft eines jeden Menschen allen andern vernünftigen Geschöpfen das respektabelste Wesen sei, und daß die wahre Aufsklärung, welche nimmermehr den Endzwek haben kann, gewissen allgemeingültig seinsollenden Prinzipien einen Despotensitz zu erbauen, vielmehr der eignen Vernunft und dem Gesühl eines jeden Menschen freie, ungehinderte Wirkstellungsstellte.

10 samkeit verschaffe?

Allein bei ber Stimmung unfrer Zeitgenoffen, bei ihrem Wahlspruch: nul n'aura d'esprit hors nous et nos amis, bei ber traurigen Fertigkeit Andersgefinnte für ehrlos zu halten, und dieses Privaturtheil auch sogleich 15 im Drut zu verkundigen, bleibt die Denkfreiheit nur ein frommer Bunich. Dürfen wir wohl, wenn die Ratholifen über eine Abweichung von ihrem Religionsspftem noch hie und da das brutum fulmen einer zufünftigen Berdammuiß herabichlendern, dürfen wir da wohl von Unvernunft sprechen, 20 so lange das mildere oder strengere Urtheil, welches wir pon diesem Glauben fällen, hinreichende Beranlassung giebt, eine fichere zeitliche Verdammniß, die Schandung des guten Namens, über uns zu bringen? Rach welchen menich= lichen, nach welchen angeblich göttlichen Gesetzen fann diefes 25 Berfahren gerechtfertigt werden? Noch einmal: die Nicht= anerkennung der Wahrheit bringt keinem Denfchen Schande, jondern die Nichtbefolgung ber erkannten Wahrheit. Wer fich nicht belehren ließe, daß die drei Winkel eines Dreieks zwei rechten Winkeln gleich find, bem würde man zwar mit Recht die Fähigkeit zur Mathematik absprechen; aber chrlos ware er darum nicht. Sind nun Begriffe von Ehre und Schande nicht einmal mit ber Anerkennung ober Nichtanerkennung mathematischer Axiomen verbunden, wie ware es billig, fie an spekulative Sage ober gar an 35 Glaubensfachen, beren Gvideng ichlechterdings nur inbiektiv ift, gu fnüpfen?

Doch gesetzt, die. Wahrheit ware bas unverfälschte,

vi.] 131

ansschließende Gigenthum der einen Bartei: ift Entehrung ber andern das natürliche Zeichen, woran man fie erkennt, das Mittel, wodurch man ihr allgemeine Annahme ver= schaft? Ich zweifle fehr, ob man auch bei dem alübend= ften Bekehrungseifer ben Ruken ber Berunglimpfung bei Diesem Geschäfte behaupten, ober sich schmeicheln wird. feinen Gegner baburch leichter gn gewinnen. Wo nun aber ber Streit unterschiedne Meinungen betrift, wo es vielleicht niemals ausgemacht werden fann, auf weffen Seite das Recht fich befindet, wo vielleicht Wahrheit und Tän= 10 foung auf allen Seiten ungertrennlich in und nebeneinander beftehen: mas nutt es ba, die Ehre feines Gegners anzutasten? Ich erwarte keine Antwort auf diese Frage: dahingegen die andre: was es schabet? leicht jo be= antwortet werden fann, daß ein behutsameres Berfahren 15 gegen Andersgefinnte ungleich räthlicher erscheint. Ober ift der gute Namen eines Brivatmannes, der nach andern Grundfäßen als die unfrigen handelt, ein Ding womit man nach Gutbünken fpielen fann? Daß Menfchen, Die bas Bedürfniß geliebt zu werden innig empfinden, fo 20 leichtfinnig andern entziehen wollen, was fie liebenswürdig und achtungswürdig macht! Dag Philosophen sich einer Sandlung nicht enthalten fonnen, von welcher es, gelinde= ftens gu reben, unentschieden ift, ob fie gut ober bofe, nüplich ober schädlich sei! Daß der Wahrheitseifer noch 25 immer fo vergehrend brennt, ju einer Beit, wo die Berschiedenheit der Meinungen nicht größer sein kann; wo ber freie Untersuchungsgeist erft anfängt seine Fattel in Die Bruft des Ungeheuers, Autorität, zu tragen; wo Scharffinn und Tieffinn, Erfahrung und Selbstgefühl fo bringend bitten, die Entscheidung der immer nöthiger gewordnen Frage: was ist Wahrheit? zuvor abzuwarten!

Diese Gedanken erwachten von neuem in mir bei der Lesung der wenigen Zeilen, womit Sie das Schreiben des mainzischen Beamten begleitet haben, und bewogen mich, Ihrem darin geäußerten Urtheil über den Briefsteller meine Meinung von der Nothwendiakeit, dem Nußen und der

Billigfeit Ihres Verfahrens entgegenzustellen. Ich will mir schmeicheln, daß ich dadurch bei manchem Ihrer Lefer. ber bermuthlich auf Ihr bloges Wort den Brieffteller ichon ber Sinterliftigfeit und Unredlichkeit schuldig glaubte, eine 5 Revision des Prozesses veranlassen, bei einigen auch viel= leicht Milberung des Urtheils bewirken werde. wohl die geringste Entschädigung, welche man einem un= bescholtenen Manne\*) für die Kränkung, sich öffentlich be= ichuldigt und verurtheilt zu sehen, verschaffen kann; und mich bunft, auch ohne in irgend einem nähern, personlichen ober unmittelbaren, Berhältniffe mit ihm zu ftehn, würde feiner, bem meine Grunde einleuchten, Bedenken tragen, bamit bor bem Bublikum aufzutreten. Sehr erfrenlich wurde es mir fein, wenn diefer Auffat fo beschaffen ware, bak Sie Selbit über die barin verhandelten Begenftande Ihre Gesinnung ein wenig milbern, und insbesondre Sich da= burch überzeugen könnten, in der Berurtheilung des Briefstellers weiter gegangen zu sein, als die Unbekanntichaft mit feiner Denkungsart, und die in feinem eignen Schreiben borangeschiften Religionsbegriffe es zu rechtfertigen scheinen. Auf keinen Fall, glanbe ich, daß es schaden könne, durch die Eröfnung einer Ausicht ber Sachen, welche von der Ihrigen abweicht, weiteres Nachdenken und nähere Brüfung zu veranlassen; dem Ziel, auf welches ich nur hindeuten konnte, kommt bann vielleicht ein andrer etwas näher, und was uns dabei au absoluter Wahrheit verloren gehen möchte, das gewinnen wir an relativer Erfenntniß wieder.

Bedürfte die öffentliche Bekanntmachung meines Aufsates dennoch einer Entschuldigung, so fände ich einen sehr nahen Beruf dazu in dem Nißtrauen, welches Ihre Monatssichrift, durch wiederholte Angriffe auf den Katholizismus und mißbilligende Erwähnung einzelner Anktritte in kathoslichen Ländern, bei dem hiesigen Publikum gegen die von einem aufgeklärten Fürsten hergezogenen Nichtkatholiken ends

<sup>\*)</sup> Diefen Ruf hat Gerr Benber, ben ich übrigens gar nicht fenne.

VI.] 133

lich boch erwetten fonnte. Dieser Schabe mare ichon an fich fo groß, daß er in meinen Augen von keinem ver= meintlichen Vortheil aufgewogen werden kann: denn er ginge zulett darauf hinaus, die wohlthätige Absicht, welche man durch die Anstellung der Ausländer, ohne Rüfsicht auf ihre religiöse Meinungen, erreichen wollte, zu vereiteln. Wenn irgendwo gegen die Bekenner andrer als der herr= schenden Glaubensfähe ein ungegründetes Vorurtheil ob= waltet: jo scheint kein Mittel wirksamer baffelbe gu ent= fräften, als die Berpflanzung folder Andersaefinnten in ben Staat, damit fie als nütliche, rechtschaffene und ruhige Bürger bon jedermann erkannt und nach ihrem Berdienfte aeschätt werden können. Wie aber, wenn es in protestan= tischen Ländern binlänglich ist, ein Katholik zu sein, um schon Migtrauen zu erwekken; wenn man sichs bort erlaubt, unter dem Vorwande der Bekehrungsgefahr die Brivat= verhältuisse eines jeden Katholiken mit neugieria-arawöhnischen Angen zu durchsvähen: wenn Brotestanten, nicht aufrieden diese Wachsamkeit, fie fei nun überflüssig ober nicht, auf ihre eigene Heimath und Staaten, wo der Protestantismus herricht, porsichtig einzuschränken, ihren Späherblik auch über die Brange, gleichsam in Feindes Land - weil man bem Feinde feine Schonung fculbig gu fein glaubt? - umber irren laffen, und bort ohne Rüklicht auf die Gehässigkeit dieser Rolle, das Innere der 25 Familie, welches fogar der Gesetgebung heilig ift, austundschaften, die willführlichen Brivatmeinungen der Menschen bor ihren Richterstuhl ziehen, und indem es die Siderheit der protestantischen Kirche erheischen foll, mit einer Anmagung, die sich bis ist noch zu keinem Rechte hat legitimiren tonnen ober wollen, gegen vermeintliche Bergehungen die harte Strafe der öffentlichen Beschämung an erkennen? Bielleicht könnten auch billigdenkende Ratho= liken in diesen Schritten endlich einen unversöhnlichen Religionshaß, einen zügellosen Varteigeift zu erbliffen glauben, und sich dann felbst den Vorwurf machen, daß sie zu früh= zeitig angefangen hätten, gegen Protestanten mit sorglosem

Butrauen und unbefangener Offenheit zu handeln. Je weiter sich im Mainzischen die Tolerang gegen Nichtkatho= liken bereits erstrekt, besto mehr wird die Unbilligkeit ba= felbst auffallen muffen, womit einzelne Beispiele von weit= getriebener Anhängigfeit an den tridentinischen Lehrbegrif mühfam hervorgesucht werden, um eine Beschuldigung gu motiviren, die man hier fo wenig verdient. Ift es nicht auffallend, wie felten bon einer Seite bie Beifpiele bon fatholischer Intolerang in hiesiger Gegend, und wie er-10 picht und verhett auf der andern manche Menschen auf Diefe Jagd fein muffen, da ber im Grunde doch unbedeutende Vorfall in Eltvill von zwei verschiednen Gin= fendern aufgeschnappt worden ift? In ber That, wenn man katholischer Seits alles einräumen wollte, was Sie 15 in Beziehung auf ben Eltviller Brieffteller nur berlangen fönnen, wird fich dann wohl mehr baraus ergeben, als die Intolerang eines individuellen Menschen? Man wird es bedauern, daß in einem, wie Sie ihn nennen, frei und besierbenkenden tatholischen Staate, Ausnahmen von der Regel anzutreffen find, und daß ein Beamter, ber allenfalls Gelegenheit gehabt haben fonnte, redlichere Ausleger ber fatholischen Lehre als Bellarmin, Busenbaum und Ronforten, um Rath zu fragen, unglüklicherweise nicht gewußt gu haben scheint, daß man auch ohne ben Probabilismus ein guter Ratholik, und auch als Ratholik querft Menich und Bürger fein fonne. Aber mit diefem einzigen Falle, ober auch mit mehrern ähnlichen, wenn sich bergleichen finden ließen, es rechtfertigen wollen, daß Diesem Lande ber rege Beift ber Brofelhtenmacherei zugeschrieben wird: bies hoffe ich, werden nicht allein Katholiken, sondern auch Protestanten einer zu weit getriebenen Beforgniß guschreiben, um Ihnen feinen Vorwurf barüber zu machen. Es berfteht sich von felbft, wenn man vom Beifte eines Landes spricht, fo spricht man nicht bon einzelnen Ausnahmen; 35 sonst waren die Ratholifen berechtigt die Stimme eines Berausgebers ber Berlinischen Monatsidrift für ben Beift bes Protestantismus zu halten. Wenn alfo bie Ausnahmen vi.] 135

nicht gelten follen, fo rubet allerdings ber Beift ber Profesntenmacherei in den mainzischen nicht nur, sondern in ben meiften aufgetlärteren beutschfatholischen Staaten. Gs werden von hier aus weder Missionare in protestantische Länder ausgeschift, noch die hier wohnenden Brotestanten burch Befehrungsvorschläge beunruhigt. Brotestanten fonnen hier zu allerlei weltlichen Aemtern gelangen: Die hiesige Uni= versität hat sogar das rühmlichste Beispiel einer uneinge= ichränkten Tolerang gegeben, und ohne Rutsicht auf religiöse Meinungen einem Suben ben medizinischen Dottorhut ertheilt; endlich, unter bem milben Ginfluß eines weisen Menschenfreundes auf dem Aurfürstlichen und Erzbischöflichen Throne hat die aufgeklärte Beiftlichkeit einem protestantischen Gelehrten, meinem feligen Vorgänger Dieze, in der hiefigen Johannisfirche eine ehrenvolle Grabstätte brüderlich eingeräumt. In einem Lande, wo ich, wie alle protestantischen Gelchrten, ber uneingeschränktoften Gemiffens= Dent= und Preffreiheit genieße; in einem Lande, wo man fich ber Unrpation der römischen Aurie und allen ihren Gingriffen in die Rechte der Menschheit muthig widersett: in einem 20 Lande, wo alles von der Absicht des Regenten, Vorurtheile hinwegzuräumen und eigenes Denken zu befördern, redende Beweise giebt: in diesem Lande fühle ich den Beruf, so= wohl den katholischen Ginwohnern das Zengniß einer wahren brüderlichen Dulbung fremder Religionsverwandten zu er= 25 theilen, als auch im Namen manches rechtschaffenen Nicht= fatholiten, welcher hier das freundschaftliche Bertrauen würdi= ger Menschen mit mir theilt, öffentlich zu versichern, daß wir aus eigener Erfahrung und nach reiflicher Erwägung der Anklage, Ihrem Urtheil über die mainzische Proselyten= macherei nicht beipflichten können. Herberufen, nicht um feine besondre Religionsmeinung in Aufnahme zu bringen, sondern um gemeinnützige Renutnisse in Befolgung seiner Unitspflichten anzuwenden, ehrt der Ausländer hier den moralischen Endzwef und die frommen redlichen Lehrer und 35 Bekenner eines jeden Glaubens, ohne basienige mas ihm Menschliches jedem beigemischt zu fein icheint, damit verwechseln zu mussen. Verehrungswurdig aber ist ihm dasjenige Publikum, welches den apostasirenden Protestanten
unsehlbar mit Verachtung auszeichnen wurde; und dieser
einzige Zug enthält einen Beweis von richtigem Gefühl,
ber alle bisher bekanntgewordenen vorgeblichen oder wahren
Veispiele von Proselhtenmacherei, insofern sie eine allgemeine Stimmung darthun sollen, zu Schanden macht.

Um die Uebersicht zu erleichtern, fasse ich itt die

Hauptpunkte meiner Meinung zusammen.

1) Der katholische Bekehrungseifer hat selbst unter ben nachtheiligsten Umständen für die protestantische Kirche, noch keinen bennrnhigenden Erfolg gehabt.

II) Die Gewiffensfreiheit ift aber bei bespotischen Re-

gierungen immer in Gefahr.

III) Aller Zwang bildet Maschinen, und jedes Symbol

ist der freien Moralität des Menschen nachtheilig.

IV) Wenn Protestanten apostasiren, so läßt sich in ben meisten Fällen die Ursache auf Mangel an Ginsicht und moralischem Gefühl zurükführen.

V) Das einzig sichere Mittel diesem Mangel abzu=

helfen ift Freiheit.

VI) Jedes andre Mittel ist gewaltthätig, und schon

VII) Denn seiner Meinung die Beistimmung andrer verschaffen, (Prosethtenmacherei) ist im Erkenntnißtriebe gegründet, und an sich tadelfrei.

VIII) Nach ber gewöhnlichen Auslegung ber katholischen Glaubenslehre kann ber Bekehrungseifer sogar eine Pflicht

scheinen.

15

20

30

IX) Unredlichkeit findet nur Statt, wo man gegen besserzeugung handelt, und also nur in diesem Falle kann der Bekehrer Beschämung verdienen.

X) Die Befugniß aber, Privatverhältnisse öffentlich befaunt zu machen, zu richten und zu bestrafen, wenn sie gegen die Meinung einer Privatperson anstoßen, ist dieser letztern noch nicht zugestanden.

XI) Auch ruhet wirklich der Geist der Proselyten=

VI.] 137

macherei in den deutschkatholischen Staaten, und einzelne Beispiele von intoleranten Menschen beweisen nichts wiber

diese Behauptung.

XII) Man ift vielmehr in verschiednen deutschkatholisschen Staaten eifrig mit der Läuterung der Religionsbesgriffe, mit Erringung der Unabhängigkeit von Rom, und mit der Einführung der Druks und Gewissensfreiheit besichäftigt.

Diese Säte, habe ich geglaubt gegen Sie, meine hochs geschätzten Herren, behanpten zu können. It überlasse ich 10 sie nebst meinen Gründen, ihrem Schiksal, und bitte Sie nur noch um Erlaubniß, hier an ein paar Worte unsers verewigten Lessing über einen gewissen Ressing zu erinnern.

Der rechte Ring
Besitt die Bunderkraft beliebt zu machen,
Bei Gott und Menschen angenehm. Das muß
Entscheiden! Denn die salschen Ringe werden
Doch das nicht können! — Run; wen lieben zwei
Bon Euch am meisten? — Macht, sagt an! Ihr schweigt?
Die Ringe wirken nur zurük? und nicht
Nach außen? Jeder liebt sich selber nur
Um meisten? — D so seid Ihr alle brei
Betrogene Betrüger!

Mainz, d. 7 Septemb. 1789.

Georg Forster.

25

15

20

## VII.

## Die Kunft und das Zeitalter.

Don allen garten Blüthen, welche ben Garten bes ge= selligen Lebens ichmuden, von allen die gartefte, die ichonfte, 5 die vergänglichste ift die Blüthe ber Runft. Bor bem Entfalten icheint ihre Anosve nur ein dunkles Chaos, welches sich mühsam zu formen beginnt. Was auf den Augenblick ihrer Vollkommenbeit folgt, ist nur entseelte Gestalt. gebens wünscht man diesen glänzenden Moment zu ber= 10 längern oder festzuhalten; nicht einmal ihn wiederzubringen fteht in menschlicher Hand. Unter einem alucklichen und in seiner Art einzigen Zusammenfluß von Umftanden er= hoben sich die Griechen gang allein zur höchsten Vollkommen= heit des Ideals. Was von ihren göttlichen Werken der Berftörungswuth der Sahrhunderte entgangen, oder auch nur in Nachahmungen den Spätlingen des Menschengeschlechts erschienen ift, bewahrt noch die heilige Glut, an welcher der Benius ber neueren Runft feine Fadel ju gunden versuchte. Allein was bleiben die Kunstepochen des alten und des neuen Roms, was die späteren Frankreichs und Grosbritanniens, sobald Griechenland feine Modelle gurudfordert, und ihnen nur ihr Gigenthumliches übrig läßt? Jede Abweichung von bem Cbenniaas, welches Bolnklet in feinem Kanon ober Barrhafins als anerkannter Gesetgeber der Maleren gebot, jeder ungriechische Ausdruck der Röpfe, jede Gestalt, Die nicht ihren Rarafter, ihre Harmonie von irgend einer griechischen Gott= heit entlehnt, finkt unverzüglich in die Region ber Berun= staltung hinab. Giebt es nur eine erträgliche Statue neuerer

VII.] 139

Zeiten, wozu die griechische Mythologie nicht den Gedanken, die Formen und Verhältnisse, griechisches Kostume nicht die Gewänder hergegeben hätte? Wo ist ein Schnirkel unserer Baukunst, wenn er das Siegel des Schönen an sich trägt, dessen Urbild nicht aus dem Kopf eines Griechen stammt? Warum endlich, steht Naphael einzig unter den Neuern? Warum hatte Guido, daß ich Mengs für mich reden lasse, soviel Aulage zum großen Mahler? Weil jener die hohe Idealissirungskunst der Alten besaß, und dieser nach ihren ichönsten Werken kovirte.

10

Unermeklich ift die Entfernung, in welcher die moderne Runft hinter der alten zurückleibt: unermeklich! denn wer getrauet sich die Kluft zu messen, die das Wahre von dem Falschen treunt? In Diefer schneibenben Bezeichnung scheint etwas hartes, vielleicht fogar unbilliges zu liegen; allein 15 retten wir in der Folge nur den relativen Werth neuer Runftwerke, fo wird man uns eine ftrenge Wahrheit hin= geben laffen, für welche die Recriminationen des Bublikums und der Künstler selbst und Bürgschaft leisten. Die Norm bes Schönen liegt schon im Innersten unseres Wesens; sie 20 bestimmt des Künstlers Wahl und Ausführung, wie das Urtheil des Kenners. Diefes, der menschlichen Natur an= geborene Gefühl zeigt ihnen untrüglich in den leberreften antifer Kunftaebilde bas Schöne bes inneren Sinnes, im Schönen ber Gestalt, den erhabenen Ginklang, den man 25 im glänzenden Machwerk der Neuern fast gänglich vermißt. Was bedeutet anders die allgemeine, die laute Beschuldigung, daß Gewinnsucht und Stolz den neueren Artisten beherrschen, nicht edle Auhmbegierde und reine Begeisterung des Schön= heitssinnes? Wohin anders zielt die bittere Gegenklage der Rünftler über Rälte ber Zeitgenoffen, über Berfall bes Be= schmacks, über Vervollkomminung mechanischer Gewerbe, welche das Werk der höheren Runft entbehrlich machen, indem fie einem Lugus Benüge leiften, ber keines erhabenen Schwunges fähig ift? Bu welchem andern Endaweck tritt auch die Schieds= 35 richterin Philosophie hervor um den Streit des Zeitalters mit den Künftlern zu schlichten? Beschuldigt sie nicht den

140 [VII.

rauberen Simmelaftrich mit seinen verfrüppelten Gestalten. feinen reiglosen Verhüllungen und der steifen Chrbarfeit seiner gleissenden Sitten? Ja, fie beschuldigt auch jene finftere Schwärmeren, die aus Furcht vor dem Migbrauch fich von 5 allen Naturbestimmungen lossagen, und aus Menschen finn= und feelenlose Maschinen schaffen möchte; fie beschulbigt endlich noch jenen weltlichen Despotismus, wo ein träges Rad alle Räber treibt und wenn dieses stockt, sie alle stocken. Gine Wirkung, wovon man überall bie Urfache fucht, muß wenigstens vorhanden, und ihre Grifteng von allen Seiten anerkannt worden fenn. Nähere Beftimmung bes Begrifs, den wir mit dem Endzwed der Runft verbinden, und Binte, von demienigen, was der heutige Künftler uns gewährt, werden

unsere Behauptung in ein helleres Licht seten.

Das Runftwerk im Berhältnis zu feinem Urheber ift 15 die Schöpfung feiner individuellen Rrafte in einer ichon ge= gebenen Materie; Umwandlung derselben nach den Bildern. welche seine Phantafie, bom Anschauen geschwängert, als ihre geistigen Rinder gebahr; empfangener Gindrude Dar-20 stellung im Neußern. Dieser sittliche Bildungstrieb ift wie ber physische in jedem einzelnen Menschen von höchstver= schiedener Intension, und überdies entwickelt er fich anders in jedem, nach der mannichfaltigen Berfchiedenheit des äufferen Berhältniffes. In manchem Griechen gieng vielleicht ein 25 Lysander oder Apelles nur darum verloren, weil er nicht als Alexanders Zeitgenosse die Hallen und Tempel in Athen durchwandelte; dahingegen auch mitten im Genuße bes atti= schen Ibeenreichthums ein schwacher Runsttrieb in unfrucht= barer Ruhe dahin ftarb. Intension ber wirkenden Rrafte, Bartheit und Schärfe des äuffern und innern Sinnes und höchste Berfectibilität des dienenden Mechanismus der Glied= massen, mit einem Worte, die sittliche und physische Voll= tommenheit des Rünftlers, ift folglich nur das erfte Gr= fordernis der Runft. Er empfinde lebhaft, empfange gahl= lofe Gindrude und fete fie ichoner gufammen; feine fünft= liche Sand gehorche willig bem schaffenden Triebe und ihr materielles Gebilde versinnliche tren und vollkommen bas

Geschöpf seiner Phantasie: wenn die Natur, aus welcher er schöpfen muß, ihm ihre schönsten Formen vorenthält, verloren ist dann alle seine Mine.

Wir wollen nicht hinabsteigen in die Tiefen der Metaphysif. um bort zu erfragen, was Schön genannt zu werden 5 Das Wesentliche der Empfindung reicht über die Granze der meffenden und vergleichenden Bernunft hinaus. Die perschiedene Brechbarkeit der Lichtstralen erklärt uns eben fo wenig, wie die Borstellung ihrer verschiedenen Karben in uns entsteht, als die logische Definition des Schönen jenes untheilbare, ihm immanente Wirken in einen für baffelbe geschaffenen Sinn. Mit bem Schönen verbrübert find bie Begriffe des Gangen, Harmonischen, Bollfommenen. Diese Berhältniffe beschäftigen den Berftand; er findet die Schonheit in ihrer Mitte; aber lange zuvor fand fie bas Berg und ichmolz in namenlosem Entzücken. So umschweben Entheren die Grazien und Anmphen; doch wehe dem, der nur an ihren Gespielinnen die Göttin erkennt! Um die Schönheit zu empfinden, muffen wir fie anschauen in der Natur oder im Werde des Künftlers; wenn wir hingegen von ihr reden, bezeichnen wir nur die Verhältniffe der be= gleitenden Erscheinungen. Demzufolge ift die Empfindung bes Schönen die reinste, wenn ihr Gegenstand ein Canges bilbet, bas burch feine inneren und änfferen Begiehungen unferer Bernunft vor allen anderen richtig ift. Also nicht die ganze, unermeßliche, heilige Natur, denn wir erkennen fie nur in abgerissenen Theilen; nicht die leblosen Felsen= maffen des Erdballs, denn auch ihnen fehlt die wesentliche, bestimmbare Ginheit: nicht die gefälligeren Geftalten bes Bflanzenreichs, benn ihre Form hat noch tein ftrenges Gefet. aber fie find gefesselt an der Erde mütterlichen Schoos; felbst thierisches Leben nicht, des Dasenns unbewußt, an inneren Beziehungen arm; sondern der Meusch, der sich von allem Coeristirenden unterscheidet und gleichwohl ausser sich nur Correlate seiner innern Harmonie erblickt, - ber Menich ift ber höchfte Gegenstand ber iconheit= bilbenben Runft.

142 [VII.

Was man auch über den Ursprung der Menschengattung wähnen mag: es fen, daß jedes Land feine Bewohner als Autochthonen aus eigenem Schlamm hervorgeben ließ, ober daß von Ginem gemeinschaftlichen Stamm, ober von etlichen wenigen Urältern das gange Seer der Nationen entsprofi und sich allmälich über alle Weltgegenden verbreitete: fo mußte boch bei ber vielfältig verschiebenen Beschaffenheit ber Länder und ihrem wirksamen Ginfluß auf innere und äussere Bildung, die Gegend irgendwo zu finden fenn, wo die mensch= liche Organisation mit der Lage, den Grzeugnissen, dem Himmelaftrich, bor allen übrigen harmonirte, wo alles qusammenstimmte, fie zur höchsten Bollfommenheit und Schonheit zu bilden. Es dürfte nicht schwer halten, nach den Merkmalen, welche der Vernunft die Gegenwart bes Schonen bezeichnen, mit überführender Klarheit darzuthun, daß Griechenland jenes beglückte Ländchen mar, wo die ichonften Formen ber Menschengattung einft entstehen ungten. Das milbe gemäßigte Klima, die zum Handel und Verfehr mit entfernten Bolfern, mithin gur Entwicklung ber Rrafte und 20 Bermehrung der Kenntniffe fo bequeme Lage, die Freiheit ber Berfassungen, das darans entstehende schone Gleichge= wicht der physischen und sittlichen Rultur, der Gedanken= reichthum bei ber höchsten Reipbarfeit bes Gefühls; furg, alles dentet bin auf dieses Biel.

Hier also vereinigten sich jene Bedingnisse, welche zur Schöpfung eines vollendeten Kunstwerks unentbehrlich sind. Der Künstler, reich an innerer Vollkommenheit und Harmonie, sand um sich her Gestalten, die seinem Sinne für das Schöne entsprachen, und durch ihre Nachbildung konnte er anschaulich machen, wie er das Schöne empfände. Nun blieb er nicht mehr knechtsch dei der einzelnen Form; von mühsamer Nachsahmung schwang er sich empor zur edlen Freiheit der Wahl; das Schönste ersohr er unter dem Schönen. So stellte Zeuzis die Töchter den Agrigentum in blendender Schönheit vor sich hin, um aus ihren verschmelzten Reihen für den Tempel der Juno Lucinia sein bewundertes Gemählbe zu entwersen. Denn ohne leisen Niston ist seine, selbst nicht die liebs

25

143

lichfte Form, in der Natur; vielleicht, weil auch bas vollsendetfte irdische Wesen nur ein Aktord ist jenes großen Zussammenklangs, in bessen Rauschen unser Geift verfinkt!

Eine Stufe war noch zu ersteigen übrig, und auch zu biefer hob sich die griechische Runft. Das Gefühl bes Rünft= 5 lers war bereits vertraut mit jenen feineren Rugen, in benen fich die Lebenstraft offenbart. Es gnügte ihm nicht länger, nur einen iconen Leichnam ju formen; den ichonen Rorper belebte die schönere Seele und vor feinem Marmorbild abudete der Zuschauer zum erstenmal, wie größere Deuschen empfin= 10 "Diese Stirne birgt hohe Weisheit," rief man ein= ander zu: "jener Blick ergrundet die Gedanken und ent= "räthselt die Zukunft; Heberredung fleußt von solchen Lippen! "Den Schleier ber Geftalten burchschimmern hier Leiben und "Genuß; aber sie stören nicht das schöne Gbenmaas ihrer "Büge, entadeln nicht ihre Stellung: fo leibet und fo ge= "nießt der Held und der Weise!" Bon gehaltener Wirkung ift jeder Karakter, wenn Schönheit seinen Ausdruck begränzt. Die ernste Jungfräulichkeit scheuchet nicht mehr das Auge des Stannenden zurück. Auch die reitenden Formen der Liebe wecken nicht den Sturm unedler Begierden, sondern flöken das stille Sehnen der Zärtlichkeit in das Herz. Lift und Trug werben im Sohn ber Maja zur anschmiegenden Grazie der Jugend. Des Rebengottes Trunkenheit ift nur Frohsinn und Freude. Auf Apollons, des Fernhertreffenben, Lippe verschwindet im Sicgeslächeln ber Born. So gelang es den fühnen Künstlerphantasien, berauscht von den Göttergefängen ihres Somers, eine Schönheit zu dichten. bie für Sterbliche zu rein, zu wunderbar, zu göttlich ift. Entfesselt von dem gröberen Körper, allwirksam stand die 30 Lebenstraft vor ihnen da, in ätherischen Umriffen noch ficht= bar, wie fie im Ichorstrom die schöne Form erfüllt. Un ber furchtbaren Grange, wo bie Schönheitslinie wieder in Misgestalt übergeht, ergriffen sie die möglichen Gestalten bes Erhabenen, beren Urbilder die Natur nicht in sich faßt, 35 und schufen ahndungsvoll das hohe Ideal!

Schön ift der Leng des Lebens, wenn die Empfindung

uns beglückt und die frene Phantasie in rosigen Träumen ichwärmt. Uns felbst vergessend im Unichauen bes gefühl= erwedenden Gegenftands, faffen wir feine gange Fulle und werden Gins mit ihm. Nicht blos die Liebe fpricht: gebt alles hin, um alles zu gewinnen! Ben jeder Urt des Ge= nusses ist diese unbefangene Hingebung ber Raufpreis des vollkommenen Besites. Aber auch nur was so innig empfan= gen, uns felbst so innig angeeignet ward, kann wieder eben so bollkommen bon uns ausströmen und als neue Schöpfung hervorgehn. Diesen Ursprung erkennt man in den Werken. Die achtes Genie gebahr; fie find die Rinder eines edlen, groken, umfassenden Sinnes und einer Bilbungsfraft bon unaufhaltsamer Energie. Das reifere Alter ift felten jener Singebung fähig; die Erkenntniß des Mannichfaltigen, in= bem sie das Selbstbewußtsehn schärfte, hat ihm seine Un= befangenheit geraubt. Vergleich und Wahl gehen vor allen feinen Handlungen her; Selbsterhaltung ift ihr Zweck und Selbstberherrlichung. Der Genuß des eigenen Dafenns schließt jedes Wirken aus, woben die Individualität berläugnet werden muß; die Vernunft usurpirt die Rechte des Gefühls, und ihre Gefete beschränten die Thaten bes Bergens.

Weffen Blick durchdringt die dunkele Ferne verfloffener und kommender Jahrhunderte, um den Lebenslauf ganger Nationen so zu fassen und in einem großen Zusammen= 25 hange vor sich aufgedeckt zu überschauen? Wer verfolgt ben garten Kaben ihrer Schickfale bom Entstehungspunkt an. von jener erften Wildheitsepoche ber fälschlich sogenannten Willführ, wo finnliches Gefühl die einzige unmittelbare Trieb= feber ihres Handelus war, jum jugendlichen Erwachen ber Mittlerin Vernunft, die mit den Sinnen fpielte, bald um die Herrschaft mit ihnen rang und bald mit unumschränktem Bepter regierte; bis endlich auch ihre Kraft wieder erlischt und der Mechanismus ihrer Borschriften allein übrig bleibt. in beffen langgewohnten Banden Die geschwächte Organi= fation maschinenmäßig oscillirt, gleichfern von eigener Em= pfindung und eigenem Deuten? Wagt es jemand biefen Unalogien mit dem Ginzelnen noch weiter nachzuspuren,

und die Dauer der gesammten Menschengattung, als Gin= beit betrachtet, mit unferes individuellen Wachsthums und unferer Abnahme Stufen zu vergleichen, des Kindes thierische Sinnlichkeit. des Jünglings ideenreiche Blüthe der Gefühle, des Mannes richtenden Ernft und des Greifes 5 Gewohnheitsipiel in jenem großen Birtel wiederzufinden? Benigftens ware es nicht ungereimt, an endlichen Dingen, die Bunfte des Werdens und der Auflösung bestimmen. oder mit den Phänomenen der Geschichte ein hnvothetisches Gerippe befleiden und zu einem möglichen Gangen ber= 10 binden zu wollen. Doch es ist mehr als Sypothese, dem Foricher wird es wahr, daß auf jenen edlen Zeitpunkt, da das Tener der Begeisterung die Menschheit ergriff, ihr Sinn sich aufschloß bem Schönen, sich nährte von ben Rhavsodien des Dichters und des plastischen Rünftlers - 15 die größte aller Beränderungen in ihr erfolgte. Die Runft ward die Bflegerin der Wiffenschaft. Das ichone Chenmaas ihrer Bilber erzeugte jene abgezogenen Begriffe, mit benen der Mensch das Sinnenall umfaßte und bald auch die unabsehbaren Gefilde der intelleftuellen Sittenwelt durch= 20 Wo der Künstler innig gefühlt, fühn geahndet und glücklich dargestellt hatte, dort bestimmte nun der Denfer die Regeln des Vollkommenen, der Symmetrie und leber= einstimmung, dort abstrahirte er die ganze Kritik der Kunft. Jest also demonstrirte und begriff man die Tugend, das liebenswürdige Sittlichschöne, welches man bis dahin in dem Rhythmus des Sängers, in des Bildhauers oder des Malers Rauberwerken em pfand. Allein indem der menichliche Beift fich feiner frenesten Thätigkeit und insbesondere die Bernunft sich ihrer höchsten Entwickelung nahte, gieng unvermerkt die afthetische Empfänglichkeit verloren. Der geistreichste Schriftsteller unseres Jahrhunderts hat irgends wo so fein als richtig bemerkt, daß auf ein geniereiches Zeitalter nur ein scharfsinniges folgen kann, und modernes Berdienst nur in der Reraliederung des Berdienstes der Allten besteht.

Griechische Weisheit hat sich daher erhalten bis auf

146 (VII

ung, indes griechische Runft, wie der Blüthenschnee bes Frühlings dahin schwand. Die Weltbeherrscherin Rom ver= breitete in ihren entferntsten Provinzen benselben Geift der Geseke, ben ihre Stifter aus Griechenland entlehnten; und 5 die neue Religion, die mit der Schnelle des Wunders vom Morgenland aus die ganze abendliche Welt überzog, ver= schmähte nicht den Mantel der griechischen Philosophie. Der Sturg des Reichs, der eine unvermeidliche Folge des erstidten Schönheits= und Tugendsinnes war, vermochte nicht Die Fortschritte der Bernunft gu hemmen; felbft Gothen und Sarmaten, Araber und Kreutfahrer mußten gur Aufbewahrung und Fortpflanzung griechischer Wiffenschaften bentragen, bis die erschöpfte Fruchtbarkeit des barbaren= reichen Norden und die erfundene Buchdruckertunst ihnen emige Dauer verhießen. 15

Wo nun immer die Staatsverfassung die Krafte bes Bürgers in Thätigkeit und Spannung verfette, wo nach ben Stürmen des Krieges ein Zwischenraum ber Ruhe und des Wohlstands eintrat, wo das Glück den Bölkern lächelte, bort zeigten sich zugleich wieder die ersten Reime des fünst= lerischen Triebes. Allein überall hatte die neuere Runit bas Unglud, daß die Wiffenschaft ihr längst zuvorgeeilt war, und anstatt daß man ehmals von dem Kunstwert Regeln entlehnte, ward jest der Künstler verurtheilt, in den Fesseln der Theorie einherzugehen. Drum war es nicht mehr jene ächte Runft ber Alten, die jest auf ben Brandftätten Latiums grünte und bald im rauhen Norden als eine franke Treibhauspflanze in Blätter und in blüthen= lose Zweige trieb. Die seelenvolle Tochter ber Begeifte= rung und des Gefühls war verschwunden; an ihrer Stelle wantte mit unsicherm Tritt eine Truggestalt, die Geburt des Bedürfniffes und der Besonnenheit.

Wie Afträens Sendung an die Menschheit vollendet war, sobald die blinde Gerechtigkeit mit Wage und Schwert vor dem dürren Wort des Gesetzs im Richtstuhl saß, so war auch die erhabene Bestimmung der Kunst, die Lehrerin und Bildnerin der Menschen zu sehn, in jenem Augenblick

erfüllt, da die Philosophie dieses Lehramt übernahm. Wen nimmt es Wunder, daß die himmlische jo frühe der Schwester nachzog auf ben Olymp, baß fie fich nicht gum Beitber= treib des verfeinerten Menschen herabwürdigen ließ, und feiner leppigkeit nicht frohnte? Wenn wir uns in Be= 5 banken jenes frühere Weltalter vorstellen, welches noch von unferm Apparat des logischen Wissens weit entfernt, aus unmittelbarem Anschauen Belehrung und Beisheit schöpfte; wenn wir die Ingendkraft der Menschheit in jenem Bolte betrachten, bas mit umfaffendem Sinn ber einwirkenden 10 Natur entgegenkam, mit lieblicher Phantafie Die frischae= fammelten Bilber verwebte, mit gartem Denichengefühl und hoher Einfalt bes Geistes bas Gute und Schöne überall empfand, mit ungeschwächtem Triebe die Empfindung in That sich äussern ließ: endlich, wenn wir dort, eh noch 15 ein Dialektifer die Symbolik der Empfindungen bestimmte. eh noch die Theorie ersonnen ward, welche Runft in Mechanis= ning verwandelt, dort die gahllosen Kunftgebilde erblicken, Die jene Rraft, inftinktähulich, zu Meisterwerken stempelte; 311 Meisterwerken, benen nicht eine nur ein felbstfüchtiger Lufull in feinen Baläften huldigen ließ, sondern die mit dem Enthusiasmus der Baterlandsliebe und Baterlands= ehre zum Genuß und zur Erweckung Aller gebildet, das ganze Volk mit Ahndnug des Sittlichschönen, mit edler Ruhmbegierde, mit dem Teuereifer für das Wohl des Staats, mit dem froben Gemisch von Chrfurcht und Vertrauen zu feinen menschenähnlichen Söttern erfüllten: o bann! bann zweifeln wir nicht mehr, daß dieser reigende Augenblick im Leben der Menschengattung wie die Blüthezeit der Rose vergänglich fenn, und wie ein holder Morgentraum zer= 50 rinnen mußte!

Wie flossen die Erstlinge griechischer Kunft so sanft aus dem reichen Quell der Empfindung! Die Liebe führte dem korinthischen Jüngling die Hand, als er das erste Schattenbild entwarf. Bewunderung des Helben rührte 35 dem Künstler das Herz, als er die edle Gestalt in Metall oder Marmor zuerst verewigte. Dankbarkeit gegen die "ge=

ahndeten, befferen Befen," womit die Ginbildungsfraft ben Olymp und das Empyräum bevölferte, ichuf die erfte Bildfaule eines Gottes mit den Bügen ber verklarten Menich= heit. Jest ergrif diefe edle Schwärmeren bas ftaunenbe 5 Bolf; es belohnte die Tugend feiner Feldherrn, feiner Besetgeber, seiner Wohlthäter und Retter durch öffentliche Dentmäler und Statuen; es lies den belphischen Tempel und das Böcile bom Bolganot verzieren, und Phidias mußte ihm seinen Donnerer und seine Minerva von Gold und 10 Elfenbein bilben. Bäber, Shmnasien und Tempel, die ber Stola der Baufunft maren, erhoben fich auf jener bezauber= ten Erde; der Binfel und der Meigel bilbeten Bunderwerke, die der afiatische Lurus mit Indischen Schäten aufwog; die Rünftler und das Bolt überließen fich ber Reig= barkeit des Gefühls und beeiferten sich in die Wette, bas Berdienst ihrer Mitburger zu fronen, den Glang ihrer Religion zu erhöhen; - und fern von ihnen blieb noch jene Senche bes Egoismus, ber fich am gemeinschaftlichen Bemiffe nicht gnugen läßt. Bis in bas Zeitalter bes Berifles, ba bas ftolze Athen an die Berichönerung der Stadt und an die Pracht ber öffentlichen Feste mit jugendlichem Leicht= finn Millionen verschwendete, blieb der Privatlurus in engen Schranten; die Wohnungen, die Sausgeräthe, die Gewänder, die Mahlzeiten, alles verrieth noch Mäßigkeit und Ginfalt 25 ber hänslichen Sitten.

Die moderne Kunst hatte einen andern Ursprung und ein anderes Schicksal. Die Unseinheit des Zeitalters war nicht mehr jene rohe Natureinfalt, aus welcher alles werden fann; tief in die Wurzel hinein waren bereits die Sitten verderbt, und zwar ben dem gänzlichen Mangel des äfthetischen Sinnes, durch sendalische Thrannen und immerwährende Kriege, zur thierischen Lüsternheit, zur eigennüßigsten Selbstsucht, zu allen niederen Leidenschaften tief hinabgesunken. Scholastisches Scheinwissen, unheilbarer als Unwissenheit, throute in den Lehrstülen; gekettet an den todten Buchstaben, vertiefte man sich in logische Spitzindigfeiten und metaphysische Grübelehen und führte unversöhnlichen Wortstreit, indes der Weg der Unschanung und Grfahrung unbetreten blieb, und die Nacht der Borurtheile ihren bichten Schlener um die besten Röpfe gog. Mit vereinigter Macht wirkten geschmacklose Heppigkeit und flein= liche Selbstsucht in den Sitten. Thorheit in den Wissen= 5 schaften und Wahn im Volksalauben, auf die Phantasie des modernen Artisten und lähmten den Kittig, womit er fich, ftols auf beffere mechanische Sulfsmittel und befeelt vom Anblid attischer Trümmer, den Alten nachzuschwingen erfühnte.

10

Gin Befühl ift es, aus welchem die Runft und die Tugend entspringt: aber ber kalte Hauch bes Despotismus hatte es gewelft. Baterlandsliebe konnte ben nicht begeiftern. ber fein Baterland hatte, sondern einen Herrn. Rein befrentes Athen winkte dem Rünftler, feinen Sarmobius für 15 Die Nachwelt zu bilden, feine Amphiftnonen erwiesen ihm Ehre im Namen bes großen Bolferbunds. Im Stahl ber Rüftung, unter den unförmlichen Wolfen der nordischen Kleidung fuchte fein forschender Blick vergebens den Menschen: die Helben seines Zeitalters bargen vergebens ihre Bloke 20 in diefen barbarischen Süllen: Griechenlands Serven waren edler und schöner in ihre Tugend gefleidet. Selbst im Beiligthum der Tempel wartete des Rünftlers tein beleben= des Feuer, das ihn höher als der griechische Anthropomor= phismus entzückte. Im Schönsten und Besten alles Sicht= baren, in der menschlichen Form, deren erhabenste Reize die griechische Runft ben Göttern verlieh, in idealischen Verhältnißen, die den Glauben an mehr als menschliche Vollkommenheit versiegelten, sah und empfand man den gegenwärtigen Gott; in ben unentwickelten Gliebern bes Säuglings, in der Quagl des gefolterten Dulders bleibt die Darstellung des Göttlichen ein unguflösbares Broblem. Doch hinmeg mit diesen Spielen der Phantafie, aus dem Jugenbalter ber Menschheit; hinweg mit jedem kindischen Berfuch, ben reinen Bernunftbegrif in finnliche Symbole 35 zu bilben! Seitdem den Bölkern der vier Welttheile die hohe Offenbarung: Gott ift ein Geift! gepredigt wird, ent=

weiht ein Bilb die heilige Stätte, wo man reingeistiges Urwesen verehrt.

So stieß die alternde Menschheit mit ihrer vernünf= telnden Ralte die neugeborene Runft in die Sphare der 5 Dienstbarkeit hinab. Dennoch streben viele hinan den fteilen Pfad zum Künftlerruhme. Ihnen winkt das Ziel der über= wundenen Schwierigkeit. Nur durch das Thor der Wiffen= schaft bürfen sie herannahen zum Tempel der Kunft. Nach taufend erlernten Regeln mählen fie ihren Gegenstand, ordnen 10 Stellungen und Figuren, farafterifiren die Affekten, und oft gelingt es ihnen, burch trene Nachahmung ber Natur eine Täuschung zu bewirken, die dem grundgelehrten Renner einen kalten Lobspruch abgewinnt. Aber die Balme der Simplicität errangen die Briechen, benen bas beneibens= 15 werthe Loos gefallen ift, im Chaos ber unverdorbenen Natur ben Reim der Sittlichkeit zu entwickeln, den Denker gur Albstraftion zu geleiten, und die Ahndungen bes Wilden, womit er sich die Naturnothwendigkeit unter dem rohen Bilde allgewaltiger, menschenähnlicher Wesen träumte, in die rei-20 gende, wohlthätige Hülle der idealischen Schönheit zu kleiden.

Die schönen Stunden des unbefangenen Genusses sind auf ewig entflohn! Traure, wer seiner Jugend nicht froh geworden ist. Hohnneckend triumphire der sinstre Freudenstörer, der nie empfand. Tröste sich der Weise, der im

25 Wechsel der Dinge das Ziel herannahen sieht.\*)

<sup>\*)</sup> Die Unvollsommenheiten dieses stücktigen Ausschaftes wird man vielleicht eher entschuldigen, wenn man erwägt, daß er nur die ersten Ansichten der Phantasie über einen Gegenstand enthält, dessen vollständige und bestimmte Ausschlung metaphysischen Ernst erheischte. Billige Nichter kennen die Verwickelungen, welche den Schriftsteller oft unwillsührlich für diese oder jene Art der Composition bestimmen, und wissen, daß im Augenblick der Vegeisterung manche Idee nur angedeutet werden kann, daß ein Gefühl des vorübereisenden Augenblick, womit man Wahrheit zu ahnden glandt, um der Mittheilung fähig zu werden, nur als ein halddunktelle Veschingskeit auf eine Kritik Auspruch machte. Als Meditation über eine individuelle Empsindungsart mag sie den Lesern anstragen, ob sich jemand unter ihnen sinde, dessen Gefühl sich in ihren

Gesichtspunkt versetzen kann? Der Versasser hat es nur versucht, sich selbst das Phänomen seiner eigenen Seele zu erklären, warum ihn jedes, selbst das gepriesenste Kunstwerk kalt und gleichgültig läßt, sobald es keine Spuren jener Idealistrung an sich trägt, welche der Natur getren, ihre Züge durch Zusammenstellung versebelt, und dem Möglichen Wirklichkeit verleiht. Für Fleiß und Geschickschaft hat er nur raisonnirte Bewunderung. Wer anders einpsindet, wird auch anders urtheilen.

## VIII.

## lleber lokale und allgemeine Bildung.\*)

Was der Mensch werden konte, das ist er überall nach Maasgabe der Lokalverhältnisse geworden. Klima, Lage der Derker, Höhe der Gebirge, Richtung der Flüsse, Beschaffenheit des Erdreichs, Eigenthümlichkeit und Mannichsfaltigkeit der Pflanzen und Thiere haben ihn bald von einer Seite begünstigt, bald von der andern eingeschränkt, und auf seinen Körperban, wie auf sein sitkliches Verhalten, zus rückgewirkt. So ist er nirgends Alles, aber überall etwas verschiedenes geworden, das dem Verstande des Forschers, wenn er über die Schicksale und Vestimmungen seiner Gattung nachdenkt, Ausschluß verspricht, oder wenigstens den Stoff zu einer eigenen Hypothese über den wichtigsten Gegenstand miseres Grübelns in die Hände spiell.

Wenn wir, auf unserer jetigen Stufe der Kultur, ben weiten Umfang aller in den Menschen gelegten Kräfte überschauen und es nus dann scheint, wir hätten mehr an unser ganzes Geschlecht zu fordern, als es wirklich geleistet hat, so täuschen wir uns selbst durch die Berwechselung unserer individuellen Erkentnis mit jener andern, welche sich unter minder vortheilhaften Berhältnissen entwickelte. Die Zerstrenung der Völkerschaften über die Erdobersläche gieng vor ihrer sittlichen Ausbildung vorher und dadurch

<sup>\*)</sup> Diefer kleine Auffat in ein Bruchftud eines Berfuchs über bie Inbifche Dichtung.

geschah es, daß von so vielen, zum Theil widersprechenden Anlagen eine jede sich irgendwo und wann unter günstigen Umständen dis auf den äussersten Grad vervollkommnen und anwenden ließ. Ohne diese vereinzelte Darstellung der menschlichen Kräfte ist nicht einmal die Zusammenfassund zund Idealisstung denkbar, die und zum Zeitvertreibe dient, wenn wir unseren Mitmenschen eine abstrakte Norm der Bollkommenheit anmessen, und sie dann im moralischen, wie im physischen Sinne, zu lang oder zu kurz, oder sonst auf traend eine Art unförmlich sinden.

10

Führte nicht die Spetulazion, wie eine philosophische regula falsi, zu gewissen brauchbaren und zuberläkigen Resultaten, wenn schon sie von Voraussekungen ausgeht. die feine Wirklichkeit haben, fo mögte man vielleicht fragen. welche Untersuchung die müßigste sei, die: wie die Menschen= gattung anders hatte werden konnen, als fie fcon ge= worden ist? oder die: was eigentlich noch aus ihr werden Gewiß würde man nie den Traum der allgemeinen Gleichförmiakeit geträumt haben, wenn man richtige Bor= ftellungen bon Guropa und Judien, bon Grönland und 20 Buinea zum Grunde gelegt hatte. Bugeftanben, es fei möglich, daß ganglich gesittete Bölfer unter jeden Simmels= ftrich verpflanzt, eine gewisse überlieferte und verabredete Uebereinstimmung beibehalten konten, fo ift es wenigstens bis zur augenscheinlichen Ungereimtheit bes Gegensates offenbar, daß die Rräfte der Natur ihrer Nachkommen= ichaft bereits im ersten Gliede ein nach dem Ort und seinen Beziehungen jedesmal wesentlich verschiedenes Gepräge aufbruden mußten. Die Site bes Acquators, die Ralte bes Gisgürtels verändern die Geftalt und Proporzion der festen Theile, die Ronfifteng und die Beftandtheile der Gafte; Die verschieden gestimmten Sinnesorgane besiken eine andere Reigbarkeit, eine andere Empfänglichkeit, eine andere Berwandschaft mit der äufferen, umgebenden Natur; Die Bebürfnisse des Wallfischfängers in seiner beschneiten Surte icheiden fich von jenen des Bflanzers im Balmenhain; die ersten Geftalten, die sich dem neuen Geschöpf aufdringen

154 [VIII.

nub die tiefsten unauslöschlichsten Eindrücke in seiner Phantasie zurücklassen, sind unter jedem Grad der Breite, auf
Inseln und festen Ländern, im Gebirg und auf der Ebene
verschieden, und wenn sie aufgefaßt werden von klimatisch=
veränderten Organen, so entsteht unfehlbar eine Gigenthüm=
lichkeit der Bilder, die ihren Ginfluß auf die Denkungsart
und selbst auf die Handlungsweise der Menschen äussern muß.

Der schönfte Denschenstamm tonte fich im iconften Klima der Erde niederlaffen, ohne zu der moralischen Ueber= 10 legenheit zu reifen, die man den Guropäern nicht abstreiten fan. Biele Gegenden Afiens verdienen offenbar den Borzug vor Europa, sowohl was Milde bes Himmels, als Reichthum, Fruchtbarkeit und Zierde des mütterlichen Schoofes der Erde betrift: Schönheit des menschlichen Körpers blieb tei= 15 nesweges auf unfern Weltheil eingeschränft. Aber unfer Glud, ober daß ich ernsthafter rede, die höhere Ordnung der Dinge hat es gewollt, daß nicht nur die foftlichften Schäte ber Erkentniß aus der Vorwelt in unsere Sande fielen, sondern daß auch politische Verkettungen der Begebenheiten die Leiden= 20 schaften des Europäers, insbesondere Sabsucht, Chraeiz und Berschgier bis zu einem Grad ber Berwegenheit schärften, dem keine Unternehmung zu groß, keine Anstrengung zu weit getrieben ichien.

Aus Egypten und Asien wanderten die Künste zugleich mit den Schriftzügen in das inselreiche, von Meerbusen zerschnittene Hellas — und das junge Reiß der Kultur,
auf den wilden griechischen Barbarenstamm geimpst, trug
liedliche Blüten und Früchte. Unter den Händen der Welteroberer verwebten sich die Ideen der Bewohner entlegener
Provinzen noch inniger und vollfommener mit der ganzen
Masse von klimatischen Kenntnissen. Dieser intellektuelle
Reichthum wirkte zwar anfänglich weniger auf den Verstand
der rohen Hausen, die das römische Reich überschwenten und
verschlangen; denn in der hier zusammengehäusten unermeßlichen Beute fanden ihre Sinnen ein Meer von Genuß, das unwiderstehlichen Reiz für sie hatte. Doch allmählig gieng
die gesammelte Weisheit aller verstossenen Jahrhunderte

VIII.] 155

auch in diese nordischen Röpfe über, und ob sie gleich durch bas Medium ber Hierarchie eine besondere Stimmung er= hielt, so bereitete fie doch den jetigen Zustand unserer Ent= midelung vor.

Der Rittergeist, die Kreuzzüge, die kaufmännischen 5 Unternehmungen, die Bervollkomnung der Schiffahrt, bas wieder erwachende Gefühl der Menschenwürde, Die ersten Regungen der Freiheitsliebe gegen bas feudalische, wie gegen bas hierarchische Joch, die Entdedung des Borge= birges ber guten Hofnung, bes Weges nach Indien und 10 ber neuen Welt, - alles war wechselsweise-Wirkung und Urfache neuer Ibeenverbindungen und einer beschleunigten Thätigfeit unferer Geiftesträfte. Bor allem brachte Die Entdedung beider Indien eine ungählbare Menge von neuen Begriffen in Umlauf, welche vermittelst ber zu gleicher Zeit erfundenen Buchdruckerkunft eine Revoluzion im Denken von unübersehbaren Folgen bewirkte.

Die Erfahrungswiffenschaften, biefe achten, unentbehr= lichen Quellen der Erkentnik, einst so trübe und ber= achtet, strömen jett ihre klaren, segenreichen Fluten ben äuffersten Grengen der Erde zu uns herab und in threm Spiegel erkent bie Bernunft ihre eigene Geftalt. Die allgemeine Natur und die bes Menschen werden uns beide durch ihre Wirkungen offenbar, und bald werden wir den Kreis aller Verwandlungen durchlaufen haben, worin fich ihre Kräfte äuffern. Das vermogten die Bölfer nicht, die, zwar von ihrem Himmelsftrich und von der fruchtbaren Erbe begunftigt, fich fruhzeitig ein Suftem bon milben Sitten, von bürgerlicher Gesetgebung und gottes= bienstlicher Vorschrift entwarfen, aber, lange von allen übrigen Menschenftämmen getrennt, in ihrer einseitigen Borftellung&= art bis zur Unbiegsamkeit veralteten. Das können auch die Bölker nicht, deren Bedürfnisse ber karge, verschlossene Boden nicht befriedigt, beren Geschäftigkeit lediglich auf Erhaltung des Lebens abzweckt, und deren öber Aufenthalt ihnen nur wenige Gegenstände jum Benuten und gum Rennen ichenft.

156 [viii.

Es gereicht uns keinesweges zum Vorwurf, daß unser Wissen beinah nichts Ursprüngliches und Eigenthümliches mehr hat, daß es die philosophische Beute des erforschen Erbenrunds ist. Das Lokale, Spezielle, Eigenthümliches mußte im Allgemeinen verschwinden, wenn die Vorurtheile der Einseitigkeit besiegt werden sollten. An die Stelle des besonderen europäischen Karakters ist die Universalität gestreten und wir sind auf dem Wege, gleichsam ein idealissirtes, vom Canzen des Menschengeschlechts abstrahirtes Volk zu werden, welches, mittelst seiner Kentnisse, und, ich wünsche hinzuzusehen, seiner äfthetischen sowohl, als sittlichen Volksommenheit, der Repräsent ant der gesamten Gattung heißen kann.

Laßt uns einen Schleier werfen über die Mittel, wos burch wir zu dieser Höhe gestiegen sind. Nie kann es ben Europäern zur Entschuldigung gereichen, daß ihre Schandsthaten in allen Erdtheilen, verglichen mit denen der unges bildeten einheimischen Bölker, zuweilen etwas weniger empörend sind; allein es giebt vielleicht einen höheren Standspunft als den menschlichen, wo der Erfolg die Mittel rechtsfertigt. Alles Entstehen ist chaotisch und das Chaos mit seinen streitenden Elementen flößt Abschen oder Entsehen ein. Wenn aber die neue Schöpfung in stillem Glanz hervortritt, dann gedenken wir der Finsterniß und ihrer

Stürme nicht mehr.
Sollen wir von dem, was wir sind und werden können, den vermessenen Blick noch tieser in das geheimnisreiche Dunkel der Zukunft senken? Dürsen wir unserer Phantasie den weiten Spielraum vergönnen und die Wirkungen ersorthen wollen, welche unsere kosmische Vildung auf die übrigen Geschlechter der Menschen hervordringen kan? — Aus Guropa erhalten sie dereinst ihre eigenen Ideen mit dem Stempel der Allgemeinheit nen ausgemünzt wieder zurück und die zahlreichen europäischen Pflanzstädte, Handelspossen ind eroberten Provinzen beider festen Länder versbreiten dort das Licht der Vernunft zur vollkommenen Klarheit gemischt, wo es zuvor nur in gebrochenen, farbigen

Stralen aufgefangen ward. Reger und Mongolen, Lapp= länder und Kenerländer bleiben freilich auch unter jedem möglichen Ginfluß neuer, ihnen angemessener Begriffe, ig jelbst bei jeder erdenklichen Vermischung mit anderen Stämmen, von ihrem Boden und ihrem Simmel gezeichnete Men= 5 ichen: allein, wer vermag ben Beweiß zu führen, baß ienes Sala europäischer Universalkentnik fie nicht mit neuer Menschheit würzen könne, auch ohne sie in Guropäer gu verwandeln? Die schöne Erscheinung bes Mannichfaltigen mußte auch im Menschengeschlechte nicht verloren gehen; und vielleicht blieb kein anderer Weg als dieser übrig, fie mit der sittlichen Vollendung zu vereinigen, die in mensch= licher Verfektibilität, aleichsam als ber Aweck bes Dasenus, porgezeichnet ift. Wenn bas Gefet ber Weisheit uns an daffelbe Ziel geleitet, wo wir einft die Ginfalt der Natur verlieffen, bann ift unfer Kreis geschloffen, bann find Freiheit und Nothwendigkeit wieder Gins, Kinderfinn der Urwelt und Intuition bes letten Zeitalters sind fich in ihren Wirkungen gleich und die Metamorphose des Menschengefchlechts - boch hier verläuft fich die Spekulazion in die Grenzen des Unbegreiflichen und ein Wort mehr ift der Unfinn ber Schwärmerei.

Schwärmerei war vielleicht schon alles, was wir hier aus unserer jetzigen Geistesbildung folgerten. Wir sind in der That noch fern vom Ziele; wir können noch auf halbem Bege stehen bleiben und unsere stolzen Hofmungen können so schnell zerrinnen, daß wir, gleich so vielen Sternen der Geschichte nur einen Augenblick leuchten, um auf ewig wieder zu verlöschen. Die Bahn, die zu einer bessern Unsterblichkeit, als der des Nachruhms, führen soll, ist mühsam und gefährlich; sie hat Abgründe zu beiden Seiten, und legen wir sie glücklich zurück, so wandelten wir sie schwerlich in eigener Kraft. Das Ziel, wohin wir streben, ist uneingeschränkte Herschaft der Vernunst bei unverninderster Reizdarkeit des Gesühls. Diese Vernunst bei unverninderster Reizdarkeit des Gesühls. Diese Vereinigung ist das große, dis jezt noch nicht aufgelösete Problem der Humanität.

158 [VIII.

men der Rindheit und Erdichtungen des Erziehers hängt in fanften Teffeln der Gewohnheit das Gefühl. Bei Bölkern aber, die zur Mannbarkeit des Geistes heranwachsen, liegt Die Vernunft mit diesen ihren Widersachern im Rampfe; 5 ihr freies Wefen, zur höchsten Gerschaft geboren, verschmäht jeden Zwang und rächt seine verkante Burde. Da ift fein Vorurtheil und sei es noch so verjährt, das vor ihrem Richterstul Unade fande; tein Trugschluß, der ihr heilig ware, und drehte sich um ihn, wie in ihren Angeln, die gange gesittete Welt. Wo die Vernunft nur wenn fie schweigen kan geduldet wird, wo man sich scheut, das an= erfannte Beffere zu mahlen, wo man verwirft, was man nicht von den Bätern erbte, oder selbst ersann, wo sich noch auf dem Thron der Wahrheit die Lüge bläht — da 15 ift man noch bom Ziele ber Bollenbung weit entfernt. Das Bolt, das sich berufen fühlt, in allen bewohnbaren Gegenden ber Erbe die klimatischen Borftellungsarten burch das gelänterte Resultat allgemeiner Zusammenfassung zu vervollkomnen, barf keinen Wahn, ber nur für irgend einen 20 Punkt der Erde und der Zeit, als Form, gelten konte, zur allgemeinen Form erheben, ober auch nur halsstarrig in der schiefen Richtung beharren, die eine folche von der reiferen Ginsicht berworfene Triebfeder ihm geben fan. Diese blinde Unhanglichkeit an bas Alte, Ginseitige und 25 Frrige ware nicht einmal ohne Gefahr; wir feben bes Schicffals ichredliche Rache ein Bolt verfolgen, welches die bargebotene Gelegenheit verfanmte, das Joch eines bloß lokalen Mechanismus abzuwerfen und zu jener höheren Freiheit des Geistes fortzuschreiten, die weder Bater noch 30 Mutter kennt. —

Doch auch dem kühnen Menschenstamme, der das Abentheuer der Auftlärung ritterlich bestehen und keine Mißzgeburt des Betrugs und der Unwissenheit unbesiegt sassen will, eine freundliche Warnung mit auf den Weg. She die Vernunft in und reiste, folgten wir dem Zuge des Gefühls, und wehe und, wenn wir nur mit dessen Verläugnung dem Irthum entsagen, dem unsere Kindheit hulz

bigte. In den scharfungrenzten Formen der Abstrafzion geht alles das Gute. Edle und Große das nur geghndet. nur empfunden, nie in Redensarten gefakt, ober nach Maak und Gewicht bestimmt werden kan, nuwiderbringlich ver= loren. Statt ber unmittelbaren Ginbrude ber lebenbigen 5 Natur, die wir mit einer Spontaneität des Sinnes auffassen, welche aufserhalb den Grenzen des Beareiflichen liegt. bürfen wir uns nicht ausschliessender Weise an die Ausgeburten des Verstandes halten, denen es zwar, eben weil fie unfer eigenes Machwert find, nie an Faklichkeit, aber 10 ewig an Rraft, an Wirklichkeit, Substang und Leben ge= bricht. Was hilft es uns, daß wir der Willfür eines obiektiven Wirkens entfliehen? Wir stürzen uns in den Rachen eines alles zermalmenden Dogmatismus. Ach! in diesem stngischen, erstarrten Reiche der Impassibilität malgen wir in ewig mechanischer Bewegung das Arionsrad der Dialektif, inden die Wesen der Ratur, wie leere Schatten, unserer Umarmuna entschwinden!

Es ift nicht zu längnen, daß ein berg= und finn= tödtender Mechanismus bereits anfängt, sich in alle Vershältnisse des Lebens zu mischen. Durch die bloge Form der Gesetze hoft man jetzt alle bisherigen Triebfedern der Moralität entbehrlich zu machen und bürgerliche Tugend vermittelft dürrer Worte zu erzwingen. Schon gründet man fogar neue Staatsverfassungen auf erträumte Theorieen — 25 fast mit demselben aludlichen Erfola, womit man lateinische Gedichte burch die Gradus ad Parnassum aufammensent. Auch fällt es in die Augen, daß wir in den mechanischen Rünften vorgerückt, in den bildenden hingegen guruckaetommen find. Jene tonten burch ben weiteren Fortschritt der Vernunft nur gewinnen; diese entlehnen ihren gangen Werth von der Individualität des Meisters, seinem Karafter und der Fulle des Lebens, die unmittelbar ans feinem Sinne in das Geschöpf seiner bildenden Kräfte übergeht. Nun ift aber die unausbleibliche Tendenz eines Reitalters. 35 welches durch bestimte Formen alles einschränken und fest= feben will, Bernichtung aller Individualität. Wenn bie

Regeln sich vervielfältigen, entsteht eine sklavische, kleinliche Gleichförmigkeit in ben Köpfen und dann herrscht Mittel=mäßigkeit und Leere in ihren abgemessenen, nach dem Re=

gept verfertigten Werfen.

Daher scheint es auch nicht zu viel gesagt, daß selbst der Sinu für Tugend allmählich erlöschen müsse, wenn man das ganze System der Moralität auf einem bloßen Bernunftbegrif gleichsam schwebend erhält. Schon behauptet man, daß vernünftige Wesen dieses Gefühls zu ihrer Sittlichse seit nicht bedürfen; und wenn von jener idealischen Region die Rede ist, wo die Wirklichkeit des Objektiven geläugnet oder bezweiselt wird, mithin die Spekulazion freies Feld gewinnt, so mag es auch gelten. Der unerbittliche Minos dieser Todtenwelt ist selbst ein todtes, kaltes Wort; Pflicht heißt das Wort, vor welchem die Vernunft, wie vor dem selbstgeschaffenen Despoten, sich beugt; das Wort, das unbedingten Gehorsam verlangt, und den Menschen in eine Maschine verwandelt, die man durch Regelu in Bewegung setzt.

Aber - will man benn nicht sehen, daß wir, um 20 diese furchtbare Orfugarenze zu überschreiten, den schönsten, ebelften Theil unieres Weiens ablegen und gurudlaffen muffen? Bon einzelnen Beroen, benen es vergönnt ift, in die tiefsten Tiefen des Schattenreichs hinabaufteigen und vielleicht gar mit einer neubelebten Gurndice ober 211= 15 keftis die schöne Erde wieder zu begrüßen, kan hier nicht die Rede fein. Abwerfen muffen wir, um bloge, vernünf= tige Menschenhülsen zu werden, die unbegreifliche Effenz felbst unseres Wesens, die fich in der ihr zugetheilten Spontaneität bes Wirfens und Empfangens, ihres Daseins 30 erfreut; benn nicht Empfindung, sondern der Buchstabe des Besetes befiehlt uns fortan, mas wir bewundern ober lieben, wann wir lachen oder weinen sollen. O ber flugen Ephoren, die von der Leier des Timotheus vier Saiten gerschnitten, bamit ja ihre Spartaner in ber Rnechtschaft bes 35 Gesetz blieben!\*) — D Menschheit! schön besaitete Barfe!

<sup>\*)</sup> Plutarch instit. Lacon.

auf welcher zu spielen die Götter lüstern find, welche Harmonien kanft du noch tonen, wenn die Wächter bes

Gesetes bich verstümmeln? -

Bas Regel und Vorichrift an den Dichter und Bildner fodern fonnen, ift immer unendlich weniger, als bieje Künftler 5 wirklich leiften. Auf eben die Urt und aus demfelben Grunde fühlt sich auch der Tugendhafte über die Formen des Sitten= gesekes erhaben: benn alle sittliche sowohl als afthetische Vollkommenheit gründet sich auf dem innern, unbestimm= baren Reichthum, womit ein jedes Individuum, unabhängig von Erfahrung, Entwicklung und äufferer Runde, von der Natur ausgestattet ward. Dieses Unbeftimbare bes Wirkenden in uns, dieje unbedingte Intenfion der Grundfrafte und Triebe ift ber eigentliche Spielraum ber Begeisterung. worin Schönheit, Grazie und Reiz, Freude, Wehmut und Liebe fich subjettivisch verschieden äuffern, weil boch zu einer jeden Emfindung eine lebendige Gegenwirkung bes Subjekts gehört, beren inneres Rraftmaak und beren spezielle Beichaffenheit sich weder bestimmen, noch beschreiben läkt.

Dürfen wir uns also mutwillig von dem Führer und Gefährten unserer Jugend, von biesem garten, lebendigen, belebenden Gefühle trennen? Dürfen wir durch einen Wider= ipruch, ber alles an Ungereimtheit übertrift, Diefes Gefühl felbst in dem Grade migbranchen lassen, daß wir den Abstrakzionen anderer lieber als ihm uns anvertrauen? Wie 25 traurig wäre das Schickfal unferer Gattung, wenn uns hier fein Ausweg bliebe! Empfindung und Bernunft find aber im perfönlichen Bewußtsein des Menschen unger= trennlich. Ift also jenes, bom Zusammenhange mensch= licher Anlagen abgezogene Gefet, sowohl des Geschmacks als der Sitten, wie wir hier voraussehen fonnen, untabel= haft richtig und unverletbar, ist es bas ächte, wahrhafte Resultat aller Beziehungen unseres Wesens, zu einem wohl= geordneten Siftem gleichsam organisirt: bann hat es auch für jeden einzelnen Menschen genan den Ruten, den es als eine 35 zwedmäßig eingerichtete Maschine haben fan; es er= leichtert ihm seine Operazionen, ohne jedoch weder zum

162

[VIII.

roben Stof, noch zum Entwurf, noch zum inneren Reichthum der Musführung das allermindefte beitragen gu tonnen. Die Handlungen des Edlen und die Gebilde des Genius paffen aller= bings in die vollkommenfte moralische und afthetische Form. 5 Rein Wunder! denn diese Formen wurden erft von folchen Sandlungen und folden Gebilden abstrahirt. Singegen bewege man diese Formen so lange, so schnell und in welcher Richtung man wolle; es wird sich weder Kunst noch Tugend herausdrechfeln laffen.

10

Um so mehr muß man über den Unsinn der Erzieher erstaunen, die alles aufbieten, um in ihren Böglingen eigenes Wirken zu hemmen. Es ift mahr, wie Shakespear fagt: in ihrer Tollheit ift Methode. Go wie fie das weiche Sirn des Kindes durch den Schwung der Wiege betäuben, an heftige, mechanische Impulsionen gewöhnen und zu allen zarteren Schwingungen unfähig machen, so seten fie auch ben Schulknaben und ben Jüngling in ihre logische Schaufel. Diefe dreht sich mit ihm bis jum Schwindeln um; unthätig sitt er da, von einem fremden Wirbel ergriffen, an= statt felbstthätiges Pringip des Wirkens zu sein; wie wohl er über die herliche Bewegung kindisch frohlockt und jauchst, ober wenn es so weit mit ihm gekommen ift, daß diese ihm keinen Genng mehr gewährt, ans feiner Ohnmacht fich wohl gar ein Verdienst erträumt. Leichter wird freilich 25 dem Erzieher dieses Verfahren, als wenn er, wie es recht ift, nichts fo heilig ehrte, als die Individualität eines jeden seiner Röglinge: wenn er nie mehr in sie übertragen wolte, als ohne Zwang sich ihrem Wesen aneignen kan, nie andere Sandlungen, andere Beiftesichöpfungen ihnen ab= nöthigte, als solche, die aus ihrer reinen Energie bon felbst hervorgehen.

Die Fehler der Erziehung pflanzen fich in unfere ge= selschaftlichen Berhältnisse fort. Mechanismus wird leicht das höchste But mechanischgebildeter Menschen, Form und Dogma gelten ihnen für Wesen und Kraft; sie konten sich anbetend niederwerfen bor Rants unsterblicher Kritik, nicht weil sie die scharffinnigste Zergliederung ber Bernnnft ent=

vin.] 163

hält, sondern weil sie hoffen, auf diesem Telsen ein ehernes Befet zu grinden, das alle Menichen des eigenen Empfinbens und Denkens überheben foll. Entfetlich! Die Bernunft felbst muß gurnen, wenn man fie durch diese Tantals= mahlzeit, diefe geschlachtete Sumanität, versuchen will. Ber= 5 alichen mit den unausbleiblichen Folgen diefer allgemein= geltend gemachten fiftematischen Seelentirannei mare ber afiatische Despotismus wünschenswerth und felbst die Inquisizion hatte noch mehr Respett für die Menschheit. Auf Diefer erzentrischen Bahn müffen wir bas gewünschte Biel 10 der Bollendung verfehlen und nur zu einer einseitigen Bildung gelangen, die allenfalls in Absicht der Erkentnik weiter vorgernickt, als die schinesische, aber, wie diese, entnervend, geifttöbtend und maschinenmäßig ift. Sie raubt uns auch den Borzug, das beglückende Licht der wahren Aufklärung 15 in ben übrigen Erdtheilen angunden gu tonnen; denn baan bedarf es ber fanften, unanmaklichen leberredung eines ihren Manaeln und Stimmungen sich anschmiegenden Beifpiels.

Wiber die Folgen eines verhältnismäßig nüblichen 20 und dem Scheine nach sogar unfehlbaren Ststems war es hinreichend, bei den Zeitgenossen einen Protest einzu-legen. Unserm Jahrhundert fehlt es noch nicht an Hülfs= mitteln gegen diefe Gefahr, sobald nur feine Aufmerksam= teit darauf geleitet wird. Ohne die Bermessenheit zu weit 25 gu treiben, dürfte man wenigstens mit einiger Aubersicht behaupten, daß hier vieles von einer forgfältigeren äftheti= ichen Bilbung abhängen muß. Ein Dichter hat bereits mit der hohen Uhndung des Wahren, die den Begeifterten eigen ift, den Sat hingestellt, daß feine Runft einem philofophirenden Zeitalter nothwendiger als jedem andern sei; und fast scheint es, daß wenn Blato die Dichter and seiner Republik verbannt wissen wolte, eine der jekigen gerade entgegengesette Tendenz seines Bublikums ihm zu Diesem Urtheil Anlaß gegeben habe. Seine Athenienser hatten nur gar zu viel Phantasie und zu wenig ernste Bernunft; von uns gilt meift bas Gegentheil.

[VIII.

Also nicht nur die Poese, sondern bildende Kunst überhaupt müßte Ausmunterung erhalten und der Geschmack, der Sinn des Schönen, nicht bloß durch Regeln, sondern durch vortresliche Muster aller Art entwickelt und veredelt werden. Die Kunst ist es ja, die uns in ihren Werken den ungetheilten Reichthum der menschlichen und allgemeinen Natur rein aufgesaßt und harmonisch geeinigt wieder giebt; dem ihr Geschäft ist Darstellung schöner Individualität. Sie verdient also ihren Platz neben der Philosophie unter den Führerinnen des Menschengeschlechts auf jeder Stufe seiner Vildung. Wen ergreist es nicht mit der Allmacht der Ueberzeugung, wenn ein Geweihter der Natur in reiner Begeisterung singt:

164

Dem Glüdlichen fan es an nichts gebrechen, Der dies Geschent mit stiller Seele nimt; Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit, Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit!

Die Heilige! So lange wir in diesen Zauberlauten ihre Stimme vernehmen, können wir zweifeln, ob sie noch unser sei? — Doch es giebt eine viel freudigere Gewißeheit; die Wahrheit eignet einem jeden Volke, es sei gering und roh oder mächtig und gebildet; überall schenkt sie den Sterblichen zum Trost und zur Erquickung den

ätherischen Schleier.

15

25

Vernunft, Gefühl und Phantasie, im schönsten Tanze vereint, sind die Charitinnen des Lebens. Nur sür den einzelnen Ungläcklichen, den Eine dieser undegreistichen Grundsträfte verläßt, verwandeln sich die übrigen in ernste, stigische Gottheiten, furchtbar wie Erinupen. O wie hat man es nur wagen dürsen, die Natur zu beschuldigen, daß sie neun Zehntheilen unserer Brüder diese schone Harmonie der Anlagen versagt habe! Der Einigungspuntt aller Nazionen siegt ja im Innern ihres Wesens, welches überall zum Empfinden, Vergleichen und Nachbilden fähig, die Natur, wie sie ihm jedesmal erscheint, wahr zu ergreisen und ihre gefälligsten Züge zu einem nenen Ganzen geeinigt, darzustellen vermag. Der Lappländer und Es

fimo verarbeitet seinen ärmlichen Ideenvorrath in den Dichstungen, wozu ihn Liebe, froher Sinn, oder sonst eine genialische Stimmung begeistern. Seine Empfindungen sind einfach, aber wahr und individuell; seine Ilrtheile kurzsichtig, aber analogisch richtig, und in allem seinem 5 Wirken malt sich das Verhältniß seines Wesens zu den Dingen in der umgebenden Weite. Mehrere Kräfte sinden wir nicht im gebildetesten Geiste dieser Erde vereinigt. Dieselben Grundanlagen, wie verschieden auch ihre relative Intension und ihr extensiver Reichthum, lenchten aus Homers und Pindars, Oßians und der Stalben, Moses und Vavids, Saadis und Kalidasa, Shaks speaks und Vavids, Shaks

llus ziemt es, da wir mit unserer Thätigkeit und nuserem Joecnreichthum die Erde gleichsam umfassen, jede 15 Spur des Wirkenden in und ausser uns aufzusuchen, und in dieser Absicht alle jene Blumen sorgfältig zusammen zu lesen, die der Genius der Dichtkunst über die ganze des wohndare Angel ausgestreut hat. Aus ihnen haucht uns entgegen ihr "Würzgeruch und Duft", gleichviel, auf welchem Voden sie gewachsen sind. Ze weiter uns unsere Sitten don ursprünglicher Natureinfalt entsernen, desto wichtiger wird diese Blumenlese für die Vildung unseres ästhetischen Sinnes. —

Georg Forster.

25







PT 1865 F15A6 1894 cop.2

Forster, Georg
Ausgewählte kleine Schriften

PLEASE DO NOT REMOVE

CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

